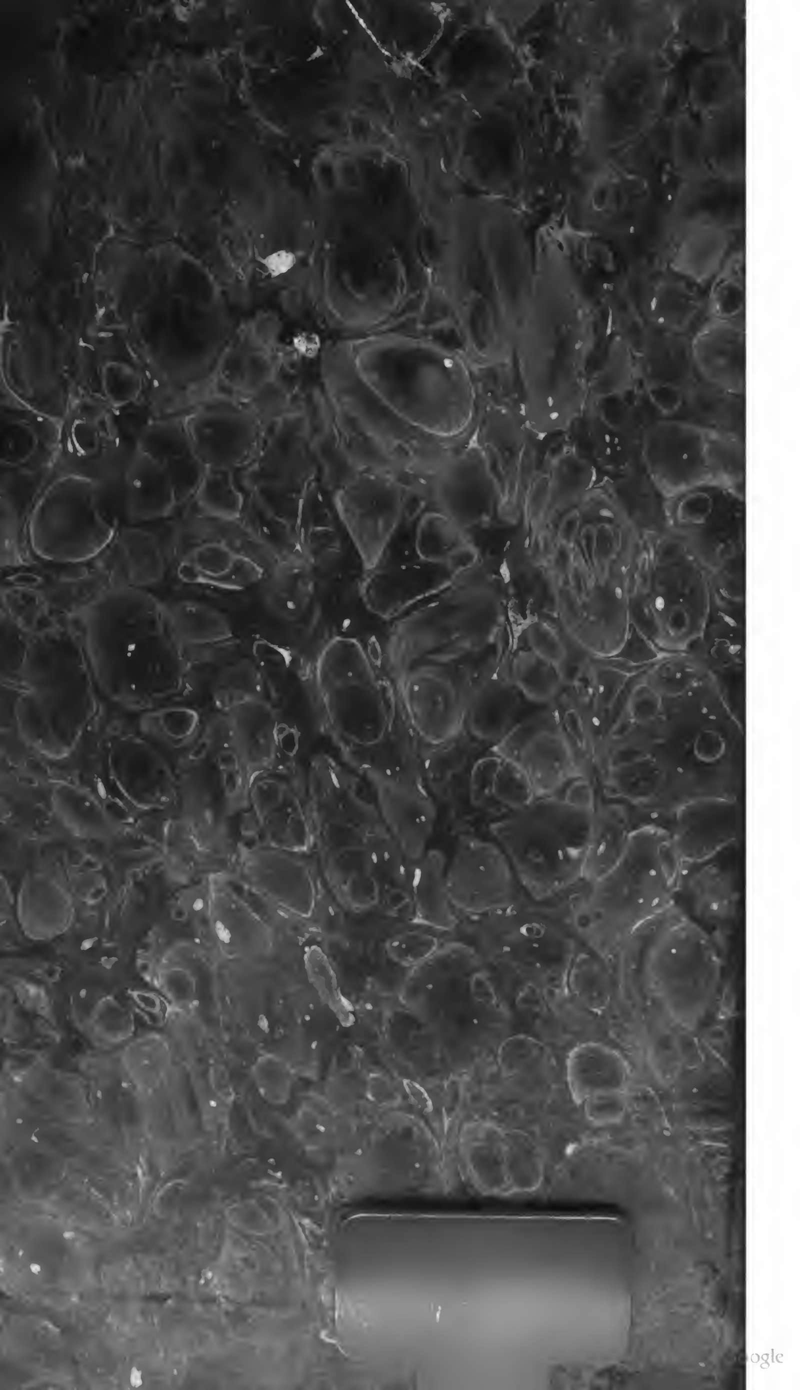

P.o.germ.
1652
d




<36603744570010
<36603744570010
Bayer. Staatsbibliothek

[Zacharia]

Von Zacharia nach dem Englischen des Robert Pollock bearbeitet.


Die
Fliegenden Menschen
oder
Wunderbare
Begebenheiten
Peter Wilkins.
Braunschweig 1767.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Vorbericht.

Die Neugier sehnt sich beständig nach einer frischen und abwechselnden Nahrung. Es ist uns daher nicht unangenehm, wenn man uns auch manchmal in die Gefilde der Einbildungskraft führt, und uns

aus Mangel von wahren Begebenheiten mit erdichteten unterhält, sollten sie auch noch so sehr an das Unglaubliche grenzen.

Zu dieser Gattung von Schriften kann die folgende Reisebeschreibung gerechnet werden, die uns eine ganz neue Art von Menschen aus dem Reiche der Möglichkeit vor Augen bringt. Man hat das Englische Original nicht gekannt, sondern die Uebersetzung ist auf eine sehr freye Art aus dem Französischen gemacht worden. Eine Menge von weitläuftigen unnützen Erzehlungen, und eine allzugrosse Genauigkeit in gar zu kleinen

und

und unwichtigen Umständen, welche man schon dem Robinson Crusoe vorgeworfen, erfoderte auch in gegenwärtiger Schrift ansehnliche Verkürzungen, wenn man anders den Leser nicht gar zu sehr ermüden wollte. Daher sind aus drey französischen Theilen nur zwey Theile in deutschen gemacht worden.

Das Schicksal eines Menschen, der auf eine wüste Insel verschlagen wird, und nach und nach durch die Vorsehung wieder mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens beschenkt wird, erregt allezeit die Aufmersamkeit des Lesers, so oft

auch diese Erfindung schon genutzt worden ist. Wem die fliegenden Menschen gar zu unwahrscheinlich sind, der stelle sich vor, als ob er ein Fegenmährchen zu lesen habe, und ein Fegenmährchen ist doch immer noch erträglicher, als einer von den gewöhnlichen deutschen Originalromanen.

Die



Einleitung.

Da ich eigentlich die Begebenheiten eines Andern erzehle, so wird der Leser nicht erwarten, daß ich ihn von meinen eignen Angelegenheiten unterhalte, oder ihm die Ursachen anzeige, warum ich eine Reise in das Südmeer that. Es ist genug, wenn ich sage, daß ich bey meiner Rückreise nach Engelland mich als ein Passagier auf dem Schiffe Hektor befand; die Jahrszeit war sehr verstrichen, wir

befanden uns auf der Höhe von Horns Vorgebirge, und die Ströme und widrigen Winde trieben unser Schiff weit vom eigentlichen Wege ab. Unter dem 75. bis 76. Grade südlicher Breite setzte sich der Wind um, und wir kamen wieder auf die rechte Fahrt. In der Mitte des Junius, da die Tage am kürzesten sind, sahen wir bey schönem Mondenscheine und hellgestirntem Himmel in einiger Entfernung eine schwarze, nicht sehr hohe, noch allzugrosse Wolke. Sie kam ziemlich geschwind auf uns zu, und jedermann lief auf das Verdeck, ihre Bewegung zu betrachten Da sich diese Wolke von Zeit zu Zeit zerstreute, sich wieder sammelte, und nicht lang einerley Gestalt behielt, so hatte der Schiffscapitain, der noch niemals so weit gegen Süden gekommen war, tausend Muthmassungen über diese seltne Erscheinung; jeder wagte sich mit seinem Urtheil hervor, und alle kamen darin überein, daß uns ein Sturm bevorstehe, wovon diese Wolke der Vorbote sey. Da sie uns Schritt vor Schritt folgte, und eben den Weg nahm wie wir, so fürchteten wir, sie möchte

über

über unsern Kopfe zerspringen, und uns in den Grund senken, wenn wir nicht die Vorsicht hätten, ihr auszuweichen. Der Schiffscapitain ließ daher eine Kanone abfeuren, um zu versuchen, ob sie nicht etwa durch die Ausdehnung der Luft zerstreuet werden könnte. Kaum war dieses geschehn, so hörten wir nicht weit vom Schiffe ein entsetzliches Geräusch im Wasser, und ein groß Geschrey in der Luft. Die Wolke, welche von dem Kanonenschusse zertheilt worden war, zog sich nach und nach wieder zusammen, und verschwand in der größten Geschwindigkeit. Jedermann erstaunte über diesen Vorfall; ich für mein Theil, da ich von Natur neugierig bin, und gern von allen Dingen den Grund wissen mag, bat den Capitain, die Schaluppe auszuschicken, um wo möglich zu entdecken, was aus der Wolke heruntergefallen sey, und ich bot mich selbst hiezu an. Er wollte erst gar nicht dreinwilligen, weil das Schiff dadurch zu sehr aufgehalten werden möchte, besonders da wir sehr guten Wind hatten. Während dieses Streites hörten wir sehr deutlich eine Stimme, die in

englischer Sprache um Hülfe rufte, und von einer Person herzukommen schien, die in größter Noth war. Ich drang in den Capitain, eine unglückliche Person, eines geringen Aufenthalts unsrer Reise wegen, nicht umkommen zu lassen. Er gab endlich meinen Bitten nach, ließ die Seegel einziehn, und die Schaluppe aussetzen; unsrer acht Personen fuhren auf das Geschrey zu, und fanden einen alten Mann, der mit den Armen an lange zusammengebundene Stäbe festgemacht war. Die Matrosen scheuten sich anfangs, sich ihm zu nähern, aus Furcht es möchte ein Seeungeheuer seyn, welches die Schaluppe umstürzen, und uns ins Meer versenken könnte; da ich ihn aber englisch sprechen hörte, warf ich ihnen ihre Feigheit vor, und indem ich die Ruder sachte unter ihm hingleiten ließ, zogen wir ihn in die Schaluppe. Er hatte einen langen Bart, und schwärzliche kurze Haare. Er war ganz von Kräften; sobald er sich indeß etwas erhohlt hatte, nahm er mich ganz vertraulich bey der Hand, weil ich ihm am nächsten stand um ihn recht zu betrachten, und bedankte sich bey

mir

mir und den andern Matrosen, daß wir ihm das Leben gerettet hätten. Ich fragte ihn, durch was für einen Zufall er in diese Umstände gerathen sey, er schüttelte aber mit dem Kopfe, und wollte meine Neugier nicht befriedigen. Da ich also dachte, daß er wegen Schwachheit nicht reden könne, und wir doch auf der Reise noch Zeit genug haben würden, seine Geschichte anzuhören, die aus der wunderbaren Art seines Herunterfallens aus der Luft zu schliessen, sehr wunderbar seyn mußte: so drang ich dasmal nicht weiter darauf.

Als wir auf das Schiff kamen, und ich sah, daß seine Kleider ganz naß waren, ließ ich ihn auskleiden, und in meiner Kammer zu Bette bringen. Ich hatte mich gut verproviantirt, und versorgte ihn mit allem, was er brauchte. In verschiedenen Gesprächen, die wir miteinander hatten, ließ er sich einiger Züge aus den Begebenheiten seines Lebens merken, die mich auf das übrige nur noch neugieriger machten. Da wir meist die Hälfte vom Cap vorbey waren, nahm sich der Capitain vor, sich

bey der ersten Gelegenheit mit Wasser zu versehn; und weil er sahe, daß der Fremde kein Geld hatte seine Reise zu bezahlen, und überhaupt weil er schon 35 Jahr aus England war, nichts von ihm hoffen konnte: so kündigte er ihm an, daß er ihn, wenn er Wasser hohlen liesse, ans Land setzen werde. Diese Grausamkeit machte den Fremden sehr bestürzt und gieng mir selbst so nahe, daß ich mich entschloß, wenn der Capitain bey seinem hartem Entschlusse beharren sollte, das Reisegeld für ihn zu bezahlen.

Wie man dem Lande näher kam, wo man Wasser einnehmen wollte, wiederhohlte der Capitain seine Drohung. Ich hatte mir weder gegen ihm noch gegen den Fremden etwas von meinem Entschlusse merken lassen. Der Fremde kam einsmals des Morgens mit Thränen in den Augen zu mir, und klagte mir, daß ihn der Capitain ans Land setzen wolle. Da ich nicht willens war, ihm sogleich mein Vorhaben zu entdecken, so fragte ich ihn, ob er nicht irgend ein Mittel wisse, den Capitain, oder denjenigen,

gen, der für ihn gut sagen würde, zu bezahlen; und wovon er überhaupt in Engelland zu leben gedenke, da er ohne Geld, und ohne Anverwandte sey. Er antwortete mir hierauf: „seitdem ich am Bord bin, und meinen elenden Zustand überdacht habe, bin ich auf den Einfall gerathen, meine seltsamen Begebenheiten aufzuschreiben. Jedermann wird sie mit Begierde lesen, und ich denke für das Manuscript so viel zu erhalten, daß ich einigermassen leben kann. Ich fühle indeß deutlich, daß ich Engelland ohne ihre Hülfe nicht wieder sehn werde. Wollen sie für mein Reisegeld gut sagen, und mein Leben beschreiben, so will ich ihnen getreue Nachrichten hiezu geben, die sie für die Auslage meiner Unterhaltung schadlos halten werden.„ Ich versprach ihm sogleich mit Vergnügen, ihm beyzustehn, nicht sowohl in der Absicht, etwas mit seinem Manuscripte zu gewinnen, sondern vielmehr das zu erfahren, was ich so lange gewünscht hatte zu wissen. Er war für Freuden ausser sich und nannte mich seinen Erretter: Er wollte sogleich hingehn, und es dem Capitain sagen, ich

rieth es ihm aber ab. Er besinnt sich vielleicht eines bessern, sagte ich, in diesem Falle hätte ich nicht nöthig für sie zu bezahlen, und sie dürften mir ihr Manuscript nicht überlassen, um mich schadlos zu halten. Er fand daß ich recht hatte, und blieb ruhig.

Da indeß unser Vorrath von Wasser zu Ende gieng, und der Capitain zum leztenmal ans Land schicken wollte, rufte er den **Wundermann**, (denn so nennten wir ihn auf dem Schiffe,) zu sich, und deutete ihm an, daß er ihn mit einigen Lebensmitteln ans Land setzen werde. Der arme Mann zitterte aus Furcht, man möchte ihn zwingen in die Schaluppe zu treten, ehe ich etwas davon erführe. Er verlangte inständig mich rufen zu lassen. Der Capitain ließ es geschehn, aber sehr ungern, weil er mir nicht gewogen war, daß ich ihm oft sein hartes Herz vorgeworfen. Ich stellte ihm auch diesesmal die Unmenschlichkeit seiner Aufführung vor, und daß es besser gewesen sey, er habe den armen Mann im Meer umkommen lassen, als

daß

daß er ihn nun von neuem seinem gewissen Tode am Lande entgegen schicken wolle. Der Barbar aber blieb bey seinem Entschlusse. Da ich sahe, daß ihn nichts davon abbringen konnte, bezahlte ich die Hälfte des Reisegeldes, und versprach ihm, die andere Hälfte bey unsrer Ankunft in Engelland zu bezahlen.

Nachdem ich diesen armen Manne geholfen hatte, so fieng ich sogleich an, sein Copiiste zu werden. Wir hatten Zeit genug für uns übrig, und wandten also alle Morgen ein paar Stunden dazu an, seine Begebenheiten niederzuschreiben; wenn es schlecht Wetter war, brachten wir auch manchmal einige Zeit des Nachmittags damit zu, bis wir alles zu Stande gebracht hatten.

Er war mit meiner Arbeit vollkommen zufrieden, und ich verschloß sie, um sie bey guter Muse durchzulesen. Ich war jedoch willens, bey unserer Ankunft in Engelland ihm das Manuscript auszuantworten, damit er allen Vor-

theil davon haben sollte; der gute Mann wurde aber krank, und nahm so zusehends ab, daß er in der nehmlichen Nacht, da wir ans Land kamen, starb. Da ich ihn auch auf meine Kosten begraben ließ, so glaubte ich, mit seinem Manuscripte machen zu dürfen, was mir beliebte. Ich würde es indeß nicht haben drucken lassen, wenn nicht einige einsichtsvolle Freunde mich gebeten hätten, der Welt diese seltsamen, und in ihrer Art ganz neuen Begebenheiten nicht vorzuenthalten.



Die

Die fliegenden Menschen.

Erster Theil.

Die fliegenden Menschen.

Erster Theil.

Ich bin ein gebohrner Engelländer; mein Name ist Peter Wilkins. Ich habe nicht das Glück gehabt, meinen Vater von Person zu kennen, denn er wurde, da meine Mutter erst in den fünften Monath mit mir schwanger gieng, als ein Rebell enthauptet. Meine Mutter blieb indeß in dem ruhigen Besitz seines sämtlichen Vermögens, und weil sie mich sehr lieb hatte, so gab sie sich alle Mühe, solches von Tag zu Tage zu vermehren. Sie wollte deshalb nie von einer zweyten Heyrath etwas hören, ob sie gleich noch ziemlich jung und liebenswürdig war. Ein Mensch indeß, der mit Schulden überhäuft war, und den ich für einen sehr ehr-

lichen



lichen Mann hielt, wußte sich bey ihr und bey mir einzuschmeicheln, und gewann ihr Vertrauen in einen so hohen Grade, daß er sie zu bereden wußte, mich aufs Land in Pension zu thun, und mir dies gleichfalls so süß vorstellte, daß ich ebenfalls darin willigte, weil ich nichts mehr wünschte, als nur einmal von meiner Mutter zu kommen, und meiner Freyheit zu geniessen.

Ich sah also den Tag meiner Abreise mit vielen Freuden herannahn. Meine Mutter ließ die gewöhnlichen Ermahnungen an mich ergehn, gab mir ein Zehnthalerstück, und einige kleine Münze mit auf die Reise; Unser gemeinschaftlicher Freund setzte sich mit mir und meiner Mutter in den Wagen, und so reißten wir ganz lustig und zufrieden ab. Den Tag drauf kamen wir bey meinem neuen Lehrmeister an; ich wurde gehörig eingeführet; und den dritten Tag nahm meine Mutter von mir Abschied, ohne daß sie dazumal hätte glauben können, mich zum letztenmal gesehn zu haben; sie gab mir noch eine Guinee, überhäufte mich mit Liebkosungen, und reißte in der Gesellschaft unsers Freundes zurück.

Ich

Ich will meine Leser nicht darmit aufhalten, wie ich von meinem Lehrmeister, und Mitschülern aufgenommen wurde. Ich sahe bald, daß ich noch ausserordentlich zurück war, und gab mir deshalb alle mögliche Mühe, weiter zu kommen. Meine Bemühungen waren zwar nicht fruchtlos, indeß gieng es doch nicht so geschwind, als ich geglaubt hatte, welches mich manchmal sehr verdrießlich und melancholisch machte. Weil ich sehr oft auf meinem Zimmer allein war, so kam Patty, die erste Aufseherinn über das Frauenzimmer, welches bey uns in Pension war, oftermals zu mir, und scherzte über meine Traurigkeit und mein ummorisches Wesen. Gewiß, Herr Wilkins, sagte sie, sie müssen verliebt seyn, sonst könnten sie nicht so den Kopf hängen. Sie dauren mich! Machen Sie nur nicht gar, daß sie vor Traurigkeit sterben. Patty war ein sehr artiges Mädchen, die öftere Gelegenheit mit mir allein zu seyn, machte mich beherzt; sie wurde anfänglich meine Vertraute, meine Freundinn, und zuletzt wurde ich völlig in sie verliebt. Ich nahm keinen Anstand, ihr meine

Lei-

Leidenschaft zu entdecken, und sie vertraute mir, daß sie ebenfalls schon längst in mich verliebt gewesen sey.

Die Heftigkeit meiner Liebe kannte keine Grenzen; ich gestehe sie war eben nicht von der reinsten Art, und ich suchte im Anfange weiter nichts, als dieses arme Mädchen zu verführen. Zu meiner grossen Verwunderung fand ich eine Tugend bey ihr, die allen meinen Schmeicheleyen, Versuchungen, und Eydschwüren widerstand, ob ich ihr gleich mehr, als einmal versprach, sie zu heyrathen. Als diese würdige Person sich vor meinen ungestümen Anforderungen fast nicht mehr retten konnte, fieng sie einsmals mit Thränen zu mir an: Mein lieber Wilkins, ich bin beständig tugendhaft gewesen. Schmeicheln Sie sich nicht, daß ich dieser Tugend jemals entsagen werde. Es ist das einzige Gut, so mir übrig ist, wollten sie mir dasselbe entreissen? Ich gestehe es mit Vergnügen, daß ich sie liebe; aber wenn sie mich gleichfalls aufrichtig lieben, so verlangen sie nicht etwas von mir, das mich ihrer Hochachtung unwürdig machen müßte,

wenn

wenn ich es geschehen liesse. Sie haben mir versprochen mich zu Heyrathen; ist dies ihr Ernst, so müssen sie hiermit anfangen. Wie unglücklich würde ich seyn, wenn ich mich ihrem Verlangen überliesse und sie hernach ein Betrüger würden! Sie können vielleicht Ursachen haben, unsre Heyrath vor ihrer Mutter geheim zu halten; und meine Zärtlichkeit ist groß genug, daß ich zufrieden bin, diese Heyrath nicht nur geheim zu halten, sondern auch noch so lange in Dienst und also bey ihnen in der Nähe zu bleiben, bis ihre Umstände sich vielleicht ändern. Auf solche Art will ich die ihrige werden; sind sie aber nicht hiermit zufrieden, so werde ich ihre Gegenwart meiden, und dieses Haus ganz und gar verlassen.

Diese Drohung erschreckte mich; und da ich glaubte, daß mein ganzes Glück und meine ganze Zufriedenheit auf den Besitze dieser liebenswürdigen Person beruhe: so entschloß ich mich, ihre und meine Wünsche zu erfüllen. Wir begaben uns gleich den andern Tag zu einem Prediger, der uns traute, und kamen wieder

zurück, ohne daß man einen Verdacht auf uns werfen konnte. Gleich drauf bekam ich die Nachricht, das Herr G. — dieser verstellte Freund, meine Mutter geheyrathet hatte, und mein Stiefvatter geworden war. Diese Zeitung machte mich sehr bestürzt, und wir hielten es jetzo der Klugheit noch mehr gemäß, unsre Heyrath vor ihm und meiner Mutter zu verbergen. Patty wurde indeß schwanger, sie blieb noch so lange in unserm Hause, als sich ihre Schwangerschaft verbergen lies, endlich aber mußte sie ihre Zuflucht zu einer von ihren Tanten nehmen, wo sie glücklich mit einer Tochter niederkam. Sie bat mich, sie daselbst zu besuchen, und ich war in der äussersten Verzweiflung, da ich sahe, daß mir das Geld zu dieser Reise fehlte. Ich machte mancherley Anschläge, die aber alle nicht glücken wollten, und mehr als ein Monath strich indessen vorbey. In welche Verwunderungen gerieth ich, als ich einsmals unvermuthet meine liebe Patty in unser Haus zurückkommen sah. Da man von ihrer Schwangerschaft nicht das geringste wußte, so

trat

trat sie ihre vorige Beschäftigung wieder an, und ich hatte das Vergnügen, auf den vorigen vertrauten Fuß mit ihr zu leben.

Ich will mich über die fernern Begebenheiten in unsern geheimen Ehestande nicht weiter ausbreiten. Da ich glaubte, daß meine Gegenwart zu Hause einmal nöthig seyn möchte, so schrieb ich einen sehr höflichen Brief an meinen Stiefvatter, und bat ihn um die Erlaubniß zu dieser Reise. Gleich drauf bekam ich folgende Antwort:

Mein Sohn Peter,

„Eure Mutter ist schon vor einiger Zeit „verstorben; eure Reise würde also nur Kosten „verursachen, und von keinem Nutzen seyn; ein „Mensch der künftig von seinem Studiren leben soll, kann sich nicht genug darmit beschäftigen.

Bey Lesung dieses Briefs wurde ich wie vom Bliz gerührt. Ich wieß ihm sogleich meinem Lehrmeister, welcher gar sehr den Kopf dazu schüttelte, und mir anrieth, sogleich eine Reise nach meinem Stiefvatter zu thun. Er erbot sich sogar mein Vormund zu werden, und mich

zu begleiten. Ich folgte seinem Rathe; sobald die Ferien angegangen waren, begaben wir uns auf den Weg, und kamen glücklich in meinem Hause an. Mein Stiefvatter empfieng uns auf eine sehr kaltsinnige Art, und in kurzer Zeit vertraute er uns, daß ihm meine Mutter noch bey ihrem Lebzeiten ihr sämtliches Vermögen geschenkt habe. Da ich indeß ohne Kinder bin, setzte er hinzu, so will ich für Petern, wenn er sich gut aufführt, die Pension noch ein Jahr bezahlen, nachher aber muß er sehn, wie er fortkömmt.

Wir stunden beyde über diese Rede in dem grösten Erstaunen, und nahmen endlich mit dem größten Unwillen unsern Abschied. Mein Lehrmeister, der ein sehr guter ehrlicher Mann war, suchte mich auf alle Weise zu trösten, und bot mir sogar eine kleine Besoldung an, wenn ich in seinem Hause bleiben, und unter ihm informiren wollte; ich war aber zu stolz, als daß ich so nahe bey meiner Heymath eine Art von Domestiken hätte abgeben sollen. Verschiedene Tage brachte ich also in den traurigsten Gedanken

ken zu. So lange ich meinen Lehrmeister sprechen hörte, so lange war ich ruhig: sobald ich aber wieder allein war, so kamen auch meine Sorgen und Bekümmernisse wieder. Ohne längere Ueberlegung stund ich also eines Tages sehr früh auf, und reißte ab. Ich gab meiner Frau, die einer neuen Schwangerschaft wegen bey ihrer Tante war, Nachricht von meinen Umständen, und entdeckte ihr meinen Entschluß Engelland zu verlassen. Ich versicherte sie zugleich, daß, wenn ich glücklich wäre, ich ihr sogleich von meinem Aufenthalte Nachricht geben würde. Damit auch mein Lehrmeister mir nicht nachfolgen lassen konnte, gieng ich sehr geschwind auf lauter Abwegen fort, die mich des Abends in ein kleines Dorf brachten, wo ich zu bleiben beschloß. Ich hatte über vier Meilen zurückgelegt, ohne etwas genossen zu haben. Ich hatte nicht mehr, als einen Thaler bey mir; Hunger und Müdigkeit hatten mich ganz erschöpft; indeß aß ich doch wenig für lauter Sorgen. Die Nacht schlief ich ziemlich ruhig, mit dem Morgen aber fieng mein Kummer von

neuem an. Ich erkundigte mich, wo ich war, und ich erfuhr, daß ich nur fünf Meilen von Bristol sey, weshalb ich mich entschloß, dahin zu gehn. Ich machte mich auf den Weg, suchte mich durch allerley moralische Betrachtungen zu beruhigen, und kam endlich um vier Uhr des Nachmittags zu Bristol an. So bald ich mich ein wenig erfrischt hatte, fragte ich noch den nehmlichen Abend, nach allen Schiffen, die im Hafen lagen, nach dem Orte ihrer Bestimmung, und nach der Zeit ihrer Abreise. Ich bot mich einer Menge von Leuten an, ich versicherte, daß ich gern gemeiner Matrose werden wollte, aber ich konnte kein Unterkommen finden. Endlich redete ich einen alten Schiffscapitain an, und bat ihn, mich zum Matrosen anzunehmen. Zum Matrosen: sagte er lächelnd, indem er mich betrachtete. Eure Hände sind viel zu zart zu diesem Handwerk. Aber könnt ihr Rechnen und Schreiben, so will ich euch zu meinem Schiffsschreiber machen, und euch in dem, was ihr zu thun habt, unterrichten. Ich gieng sogleich mit Vergnügen alle Bedingungen

mit ihm ein; er nahm mich mit sich an Bord, und wenige Tage drauf giengen wir nach den Africanischen Küsten unter Seegel.

Ich weiß wenig von dem, was in der ersten Zeit auf unsrer Reise vorgieng, denn ich war sehr krank, und kam gar nicht auf das Verdeck. Endlich aber wurde meine Gesundheit wieder hergestellt; wir hielten uns einige Tage zu Madera auf und nahmen Erfrischungen ein. Kaum aber hatten wir unsre Reise fortgesetzt, so entdeckten wir in der Ferne ein Schiff, und sahn, wie es uns näher kam, daß es ein französischer Kaper sey. Unser Capitain machte sogleich alle Anstalt sich zu wehren, weil er acht Kanonen, und zwey und zwanzig Mann an Bord hatte. Der Kaper forderte uns mit ein paar Schüssen auf, uns zu ergeben; wir thaten aber so tapfern Wiederstand, daß wir glücklich würden davon gekommen seyn, wenn nicht unvermuthet noch ein andres französisches Schiff dem Kaper zu Hülfe geeilt wäre. Das Gefechte gieng von neuem an, unser Capitain blieb todt auf dem Platze, und wir mußten uns erge-

 ben.

ben. Die Franzosen kamen an unsern Bord, und schickten uns auf ihr Schiff, wo wir paar und paar in dem Raum gefangen gelegt wurden. In diesem Zustande brachten wir sechs Wochen zu; die Ketten hatten uns das Fleisch bis auf die Knochen entzwey gerieben, und der entsetzliche Gestank wollte uns alle Augenblick ersticken. Endlich entdeckte der Glorieux (so hieß unser Kaper) eine neue Prise, ein grosses Kaufmannsschiff, welches ihm zwar tapfern Wiederstand that, aber doch zuletzt von ihm erobert wurde. Einige dreyßig neue Gefangene wurden zu uns in den Raum gebracht. Der Kaper glaubte, daß die Anzahl seiner Gefangenen zu groß sey, um sie gehörig im Zaum halten zu können, und da er überdieß noch eine lange Reise zu thun hatte, und befürchtete, daß er mit dem Proviant nicht zureichen möchte; so faßte er den Entschluß, uns in die Schaluppe der eroberten Prise zu setzen, und uns den Wellen zu überlassen. Der Capitain also, der viele von seinen Leuten verlohren hatte, suchte zwey und zwanzig der stärksten unter uns aus, die er zur Arbeit behielt; die

ein

ein und zwanzig andern, unter denen ich gleichfalls war, wurden mit Proviant auf ein paar Tage, und mit etwas Munition in die Schaluppe geworfen, und so dem Meere überlassen.

Ob wir gleich das Anerbieten, uns in die Schaluppe setzen zu lassen, mit grossen Freuden angenommen, um nur in dem vergifteten Gefängnisse, in welchem wir seit sechs Wochen gesteckt hatten, nicht elend umzukommen; so waren wir doch kaum auf der offenbaren See, als wir sehr traurige Betrachtungen über unsern Zustand anstellen mußten. Wir befanden uns über zweyhundert Meilen weit vom Lande; und hätten zwar gewünscht einen oder den andern Hafen von Afrika zu erreichen; da wir aber weder Seegel, und Compaß, noch andere Instrumente hatten, so kamen wir mehr rück- als vorwärts. Unsere ganze astronomische Beobachtung war, daß wir auf die Sonne Acht gaben, und uns so viel möglich südlich hielten; oder vielmehr dem Winde folgen mußten; denn wir hatten den Nordpol aus dem Gesichte verlohren. Wir konnten leicht einsehn, daß wir würden Hungers sterben müs-

sen, da wir nur auf zwey Tage Proviant hatten, und wir in so kurzer Zeit unmöglich die Küste erreichen konnten; welches uns auch überhaupt nicht einmal thunlich schien, wenn sich der Wind nicht umsetzen würde, oder die Vorsehung uns etwan ein Schiff zu unsrer Errettung entgegen schickte. Mit einem Worte, der neunte Tag kam heran, ohne daß wir die geringste Hülfe erlangt hätten; und ob wir uns gleich mit einer Viertelsportion täglich begnügten, so war uns doch nichts weiter mehr übrig, als ein wenig Wasser, und nicht das geringste mehr zu essen, welches uns alle in die größte Verzweifelung stürzte. Am zwölften Tage starben viere von uns vor Hunger, und wir hatten noch kaum so viel Kräfte übrig, daß wir sie über Bord werfen konnten. Seit einigen Tagen regierten wir das Schiff gar nicht mehr, weil wir überzeugt waren, daß wir, wenn sich der Wind nicht ändere, unsere Kräfte nur unnützerweise zusetzten. Die vierzehnte Nacht starben noch fünf, und der sechste war im Begriff, seinen Geist aufzugeben. Am funfzehnten des

Mor-

Morgens erhub sich unser Schiffszimmermann, so schwach er auch war, faßte den sechsten, der eben verschieden und noch warm war, bey der Gurgel, schnitt sie ihm auf, und suchte so viel Blut, als nur immer möglich war, aus ihn herauszubringen. Er zog ihn nachher aus, und indem er mit der größten Gierigkeit ein Stück Fleisch von ihm abnagte, lud er uns gleichfalls darauf zu Gaste. Wir folgten gar bald seinem Beyspiele. Es hatte in der Nacht etwas gethaut und geregnet, wir hatten unsre Wäsche und Kleider ausgebreitet, um die Feuchtigkeit aufzufangen: wir erfrischten uns ein wenig, indem wir sie ausrungen, und das Wasser daraus trunken. Nachher legten wir sie auf einem Haufen zusammen an einem Ort, wo sie vor der Sonne verwahrt waren, um sie feucht zu erhalten; wodurch wir unsern Gaumen zwey Tage lang hintereinander ein wenig erfrischten, denn wir hatten Wasser itzo nöthiger, als Essen. Jeder hatte schon so oft seinen eignen Urin getrunken, daß nichts anders von uns gieng als Blut. Der Durst hatte uns Gaumen und Zunge ganz

starr

starr gemacht, und unsre Zähne waren in Begriff auszufallen. Wir versuchten zwar, etwas Seewasser durch die Hemder und Kleider unsrer verstorbnen Gefährten durchzuseigen, wir konnten ihm aber seinen widerlichen Geschmack nicht benehmen. Wenn es uns gleich im Anfange die Kehle ein wenig erfrischte, so plagte uns doch den Augenblick drauf der Durst noch weit heftiger, als vorher. Der Leichnam unsers Gefährten, von dem wir bisher gegessen, fieng an zu stinken, und jeder sah seinen Nachbar drauf an, daß er ihn bald zu verzehren wünsche. Der Zimmermann hatte schon den Vorschlag gethan, durchs Loos auszumachen, wer von uns am ersten geschlachtet werden sollte, und der morgende Tag war dazu bestimmt. In so entsetzlichen Umständen befanden wir uns, als wir am ein und zwanzigsten Tage durch die göttliche Vorsehung ein Schiff entdeckten, welches gegen Nordwesten seegelte. Wir verschoben unser vorgenommenes Schlachtopfer so lange, bis wir erführen, ob uns das Schiff wahrgenommen, oder nicht. Wir steckten einige Kleidungsstücke auf ein Ruder,

da-

damit man es in der Ferne sehen sollte; denn wir selbst konnten nicht nach dem Schiffe hinkommen Zum Glück nahm es seinen Lauf so nahe bey uns vorbey, daß es gegen Abend nur eine halbe Stunde weit von uns entfernt war. Da es nach Osten zulief, so fürchteten wir sehr; es möchte unsre Zeichen nicht bemerkt haben; wir hatten übrigens nicht die Kräfte mehr, zu schreyen, und unsre Stimme in dieser Entfernung vernehmlich zu machen. Der Zimmermann wandte alle seine noch übrige Stärke an, aufzustehn, und indem er eine Flinte ergriff, that er verschiedene Nothschüsse. Endlich näherte sich uns das Schiff, und da es unsern elenden Zustand sahe, nahm es uns an Bord. Es waren unsrer noch eilfe übrig geblieben, und ob man gleich alles anwandte, uns wieder aufzuhelfen: so starben doch noch viere von uns; die übrigen sieben fiengen nach und nach an, sich zu erhohlen. Das Schiff war ein Portugiesisches Fahrzeug; und nach Sankt Salvator bestimmt. Wir baten den Capitain uns so lange zu behalten, bis wir irgendwo ans Land kämen, da wir denn,

wenn

wenn er uns nicht länger zu behalten gedächte, sehn wollten, wie wir eine Gelegenheit fänden, wieder nach Europa zu kommen. Nachdem wir ihm aber auf der Reise alle mögliche Dienste geleistet hatten, nöthigte er uns zu bleiben, und Matrosenarbeit zu verrichten, weil ihm das Fieber schon beym Auslaufen verschiedene seiner Leute weggerafft hatte.

Wir liefen in den Hafen ein, und wenig Tage drauf miethete der Capitain ein Küstenschiff, und schickte solches noch siebzehn Meilen weiter an der Küste hinunter, um von einigen Comtoirs im Lande fernere Befehle einzuhohlen. Man suchte neun Mann zur Besatzung des Schiffs aus, und ich war mit unter dieser Anzahl. Da ich kein Portugiesisch verstund, so erfuhr ich nicht, warum man uns eigentlich ausschickte. Als wir zehn Tage an den Küsten herumgekreuzt, so fielen wir des Abends in einen Hinterhalt von einer Anzahl feindlicher Schaluppen, die uns alle zu Gefangnen machten. Wir wurden weit ins Land hineingeführt, und in ein Gefängniß gesperrt, wo wir fast vor Hunger

um-

umkamen. Niemand von uns wußte die Ursache von unsrer Gefangenschaft, denn unser Officier wurde von uns getrennt, und ganz bis nach Angola weggeführt.

In diesem Gefängniß blieben wir fast drey Monath, bis wir endlich paarweise zusammengeschlossen, und gleichfalls nach Angola abgeführt wurden. Hier setzte man uns über einen breiten Fluß, und ließ uns Schutt und Steine von einem alten Schlosse wegräumen, welches vom Donner und Erdbeben umgestürzt worden. Wir blieben fünf Monath daselbst, wurden schlecht gehalten, und alle Nacht in ein verschloßnes Behältniß eingesperrt. Dieser Ort war indeß in Vergleichung mit dem vorigen ein Paradieß, und da man uns eben nicht mit Arbeit überhäufte, so befanden wir uns noch ganz wohl, denn wir waren immer in Gesellschaft mit einander, und hatten Gelegenheit genug, frische Luft zu schöpfen. Es waren unser wohl dreyhundert zusammen; jeder redete seine eigne Sprache, so daß ich mir manchmal einbildete, bey den Thurm zu Babel zu seyn.

Unsre Arbeit gieng zu Ende, und man gab nicht mehr so genau auf uns Achtung. Ich hatte mit einen Eingebohrnen des Landes, der aber aus einem andern Reiche, und gleichfalls, wie ich, Sklave war, Bekanntschaft gemacht. Nachdem wir uns ziemlich verstehn lernen, sagte er mir eines Tages, er habe grosse Lust, die Seinigen wieder zu sehn, denen er bisher nicht die geringste Nachricht von sich ertheilen können. Er gab mir zu erkennen, wenn ich Lust hätte, mit ihm davon zu gehn, wolle er sich meiner annehmen. Itzt ist es Zeit dazu, sagte er, man giebt nicht mehr so genau auf uns Acht, weil die Arbeit meist vollendet ist, vielleicht aber könnte eine neue angehn, und so möchte man uns schärfer beobachten. Diese, und noch andere Gründe, bewegten mich um so viel mehr, Partie mit ihm zu machen, weil er das Land vollkommen kannte. Des folgenden Abends also zu der Zeit, da man uns einzuschliessen pflegte, versteckten wir uns, blieben aber doch in der Nähe, damit wir, wenn man uns vermissen und uns rufen sollte, sogleich erscheinen und uns entschuldigen könnten;

oder

oder wenn man uns nicht vermißte, wir die ganze Nacht vor uns hätten.

Da man nicht gewahr wurde, daß wir fehlten, so machten wir uns mit Anbruch der Nacht voller Freuden auf den Weg. Wir waren im Anfang nicht ohne alle Furcht, je weiter wir uns aber entfernten, je mehr nahm unser Muth zu. Nachdem wir vier und zwanzig Stunden ununterbrochen fortgegangen waren, so empfanden wir zwey mächtige Bedürfnisse der Natur, nehmlich Hunger und Schlaf; da wir aber nichts zu essen hatten, so mußten wir uns blos mit dem letzten begnügen. Wir erhohlten uns sehr durch den Schlaf, mußten aber den andern Tag noch immer hungern, indem wir nicht eher Hoffnung hatten, etwas zu essen zu finden, bis zu unsrer Ankunft in den Wald, der ziemlich weit von uns entfernt lag. Nachdem wir endlich einen Bach antrafen, an welchem wir wenigstens unsern Durst stillen konnten, giengen wir auf den Wald zu, ob er uns gleich ganz ausser dem Wege lag. Wir fanden darinn mancherley Früchte, die mein Gefährte sehr wohl kann-

te, und womit wir uns, nachdem wir unsern Hunger vorerst gestillt hatten, auch auf das Künftige versorgten. Als wir acht Tage so gegangen waren, sagte mir mein Begleiter, welcher Glanleze hieß, wir wären bald aus dem Gebiet von Angola heraus, und nicht weit mehr von den Grenzen von Congo. Wir wollen sehn, fieng er an, ob wir nicht in dem letzten Dorfe des Gebiets von Angola einige Lebensmittel erobern können. Unsre Nation lebt mit den Einwohnern desselben im Kriege, und es ist uns alles erlaubt. Da ich ein Messer bey mir hatte, so schnitten wir uns ein paar gute Prügel ab, und indem wir beständig im Gebüsche fortgiengen, entdeckten wir zuletzt eine Wohnung, die unsern Ställen aber ziemlich ähnlich sahe. Wir giengen herzhaft drauf los. Glanleze fand, wie er hineintrat, einen alten Greis darinne, der auf Schilf lag. Als er uns ansichtig wurde, wollte der alte Mann die Flucht nehmen, aber wir machten uns sogleich über ihn her, und banden ihm Hände und Füsse. Er fieng entsetzlich an zu schreyen, Glanleze aber drohte, ihn umzubrin-

bringen, wenn er nicht schweigen würde; sonst hätte er auch gewiß das ganze Dorf herbeygezogen. Wir suchten im ganzen Hause umher, und fanden zu unserm guten Glücke eine halbe junge Ziege hinter einer Matte hängen; wir nahmen auch einen irdenen Topf mit, und wie wir aus dem Hause treten wollten, stieß uns ein Maulesel auf, dessen wir uns bemächtigten, und ihm unser Reh, die Matte hinter welcher es gehangen, den irdnen Topf und eine Calebasse mit etwas Getraide aufpackten. Glanleze hielt alles dieses für Recht, und schrie bey jedem Stücke das wir dem Esel aufluden: Seinen Feind zu plündern ist keine Sünde.

Wir waren so glücklich, unsre Reise fortzusetzen, ohne verfolgt zu werden, und da wir einige Zeit drauf ein Thal mit einem klaren Bache antrafen, entschlossen wir uns, die Nacht hier zuzubringen. Wir machten aus unsrer Matte einen langen Strick, an welchem wir unsern Esel so lang anbanden, daß er umher weiden konnte, und nachdem ich mit meinem Messer und einem Kieselsteine Feuer angeschlagen,

 setzten

setzten wir unsern Topf mit einem guten Stücke Fleisch auf, und hielten eine Mahlzeit, die wir seit geraumer Zeit so gut nicht gehabt hatten.

So setzten wir unsere Reise einige Tage hintereinander fort, bis wir einsmals gegen Mittag an einen reißenden Fluß kamen, der wohl eine halbe Meile breit war, und eine Menge ausgerißner Bäume mit sich fortrollte. Ich zitterte und bebte, da ich ihn ansichtig wurde, und noch mehr erschrack ich, da Glanleze mir sagte, daß wir nothwendig drüber setzen müßten. Dies ist für mein Theil unmöglich, fieng ich an, könnt ihr drüber kommen, so will ich euch nicht verhindern, eure Familie wieder zu sehn, ich aber muß zurückbleiben, oder einen Umweg durch den Wald nehmen. Ha Ha! gab mir Glanleze zur Antwort, ich merke es, ihr könnt vermuthlich nicht schwimmen? Ach! nein! zu meinem grossen Unglück! erwiederte ich. So wollen wir auf andre Mittel denken, sagte mein Gefährte, seyd nur ruhig, ich will euch wohl mit herüber schaffen. Er befahl mir hierauf, einen Arm voll von dem größten Schilf, das

am

am Ufer stand, abzuschneiden, und ihm solches zu bringen, indem er gleichfalls einige Hände voll ausreissen wolle. Ich gieng etwas in das Wasser hinein, um das längste und dickste auszusuchen, und es deuchte mir, als ob ich auf einen alten Stamm zu stehn käme, bald drauf aber fühlte ich, daß sich der Stamm mit mir regte; ich erhub ein grosses Geschrey. Glanleze, welcher sogleich merkte, was vorgehn möchte, rufte, ich möchte rechterhand am Ufer fortlaufen. Ich folgte geschwind seinem Rathe, ohne eigentlich zu wissen warum, und kaum war ich einige Schritte entfernt, als ein grosser Crokodill aus dem Wasser hinter mir herkam. Ich wurde für Schrecken eiskalt. Glanleze aber, nachdem er in der Geschwindigkeit den Esel in Sicherheit gebracht hatte, nahm den Strick, an welchem er angebunden gewesen, und nachdem er ihn an den beyden Enden eines dicken Stockes, den er auf der Erde fand, festgemacht, gieng er gerade von hinten zu auf den Crokodill los, schlug die Beine über ihn her, und hielt ihn den Stock vor

 den

den Rachen, indem er ihm verschiedenemal mit dem Stocke an die Nase schlug. Der Crokodill sperrte sogleich seinen Schlund so weit auf, daß er den ganzen Esel hätte verschlingen können. In dem Augenblicke riß ihm Glanleze den Stock bis an den Schlund zwischen seine zwey Kinnbacken, so daß er weder seine Zähne brauchen, noch den Rachen zuthun konnte. Da er ihn so weit hatte, zog er das eine Ende des Stricks unter den untersten Kinnbacken des Crokodills durch, und nachdem er es mit dem andern Ende eben so gemacht, band er beyde auf dem Rücken des Thiers zusammen, welches ihm den grossen Knebel vollends gänzlich im Rachen befestigte. Glanleze rufte mir zu, ihm nun mein Messer zu bringen. Ich fürchtete mich, näher zu kommen weil der Crokodill den Rachen auf mich zugekehrt hatte, ich schmiß es ihm also von fern zu; er nahm es auf; legte sich mit dem Leibe vorwärts, stach ihm die Augen aus, und indem er vom Rücken herunter sprang, rufte er mir freudig zu: Das war geschehn, Peter! Ich versicherte ihm, daß ich solches nicht für das ganze König-

reich

reich Congo würde gewagt haben. Possen! gab er mir zur Antwort, der Mensch kann alles ausrichten, wenn er Herz hat, und alle Umstände einer Sache wohl kennt, und überlegt. Die Stärke dieses Thiers, und meine eigne ist mir bekannt; ich habe nichts anders gethan, als daß ich die meinige geschickt angewandt, und es auf diese Art ganz natürlich überwunden habe. Doch nun müssen wir auch noch über den Fluß, fuhr er fort; wir haben nun Schilf genug, und müssen dem Esel nicht zu viel auflegen. Wie! fieng ich an, soll der Esel das Schilf tragen? Nein, gab er mir zur Antwort, das Schilf soll euch tragen; schneidet nur einen langen dicken Stock ab, und laßt mich weiter sorgen. Er lachte über meine Angst, die ich zu erkennen gab, versicherte mich, es sollte alles gut gehn, und nachdem er einen Arm voll Schilf auf die Erde gebreitet, mußte ich den Stock drüber binden, und mich queer drüber legen; er band mir hernach noch einen Arm voll Schilf auf den Rücken, und unter die Arme, und in dieser lächerlichen Figur giengen wir auf den Fluß zu. Er band mich in

einer Entfernung von drey Fuß breit dem Esel an den Schwanz; er selbst nahm den Esel beym Strick und führte uns beyde in das Wasser. Wir waren noch nicht weit in den Fluß hinein, so fieng mein Gefährte an zu schwimmen; der Esel folgte nach, und es währte nicht lange, so ward ich von dem Schilf gleichfalls in die Höhe gehoben, und so kamen wir glücklich am andern Ufer an.

Wir sahn uns nun in einem niedrigen, ebnen, und angenehmen Lande; unser Ziegenfleisch war schon etwas angegangen; wir dachten indeß doch noch eine gute Mahlzeit davon zu halten, und nachdem wir den Esel auf eine gute Weide gebracht, machten wir Feuer an, und nahmen unser Abendessen ein. Bald drauf hörten wir in dem nächsten Gebüsche ein Gebrülle, welches uns immer näher zu kommen schien. Glanleze, der auf seiner Hut war, entdeckte ungefähr vierzig Schritte weit von uns eine Löwinn mit ihren Jungen, die unfehlbar durch den starken Geruch unsers angegangnen Ziegenfleisches herbeygelockt wurde. Glanleze schürte sogleich unser Feuer

an,

an, daß es eine Menge Funken von sich sprühte. Die Löwinn kam uns indeß mit langsamen Schritten immer näher; sie fiel mit ihren Jungen über die Rippen und Knochen her, die wir hatten liegen lassen, und die wir fürchterlich unter ihren Zähnen krachen hörten. Indem aber nahm Glanleze in jede Hand einen Feuerbrand, und gieng muthig darmit auf sie los; sie erschracken darüber, und liefen eilig in das Gebüsche zurück. Da wir indeß ihre Zurückkunst fürchten, und für unsern Esel besorgt seyn mußten, so verliessen wir, obgleich sehr ungern, diesen angenehmen Ort, und brachten die Nacht eine Meile weiter davon zu.

Wir kamen nach mancherley andern kleinen Zufällen endlich vor Quamis an, wo Glanleze zu Haus gehörte. Als er in den Krieg gegangen, hatte er daselbst seine Frau mit fünf Kindern zurückgelassen. Wir kamen mit der Nacht vor das Dorf, und auf Angeben meines Gefährten, schlug ich ein paarmal mit meinem Stocke an die Thür seines Hauses. Eine ganz nackte Frau machte mir auf; ich fragte sie in ihrer Sprache, ob sie einen gewissen Glanlezen

kenne? Nur allzuwohl habe ich ihn ehemals gekannt, gab sie mir seufzend zur Antwort. Und wo ist er itzo? fragte ich ferner. Ach, erwiederte sie, ich glaube er ist bey seinen Vorfahren, denn er war der tapferste Kriegsmann in der Welt. Ist er aber nicht schon todt, so ist er doch gewiß gefangen. Glanleze, der gern wissen wollte, ob ihn seine Frau wirklich noch lieb habe, hatte mir alles dieses angegeben. Wohlan, fuhr ich fort, ich bringe euch Nachricht von eurem Manne, es ist noch nicht lange, daß ich ihn verlassen habe, und er schickt mich zu euch her. Himmel! rief sie voller Freuden aus, und fiel mir um den Hals, mein lieber Glanleze lebt noch? Ja, sagte ich, und ich habe euch noch viel von ihm zu erzehlen. Sie zündete hierauf alsobald eine Lampe an, da sie aber sahe, daß ich ein Weisser war, schämte sie sich vor ihrer Blösse, und bedeckte sich geschwind mit einigen Kleidungsstücken. Ich wiederhohlte ihr, Glanleze sey noch am Leben, aber gefangen; es fehle ihm am Lösegelde, und er habe mich abgeschickt zu sehn, ob sie nicht etwas für ihn auftreiben

könne.

könne. Ach, seufzte sie, seit seiner Abwesenheit habe ich mich kaum kümmerlich mit meiner Familie erhalten können; ich wüßte nicht, was ich zu Gelde machen könnte, ausser meine fünf Kinder, und da eben itzo die Zeit ist, da man Sclaven sucht, so will ich sehn, was ich für sie bekommen kann, und wenn es nicht genug ist, so will ich mich selbst verkaufen, und ihm das Geld alsdenn übersenden, wenn er mir nur wissen läßt, wohin.

Glanleze der alles hören konnte, wußte sich bey dieser zärtlichen Liebe seiner Frau nicht länger zu halten; er stürzte in die Thür herein, schloß sie in seine Arme, und schrie überlaut: Nein, meine liebe Zulika, ich bin frey! du brauchst weder dich noch deine Kinder zu verkaufen, und eher wollte ich auch in der Sclaverey gestorben seyn, als zugegeben haben, daß du meine Freyheit so theuer erkaufen solltest. Wie glücklich bin ich, daß ich von der Zärtlichkeit meiner Zulika so vollkommen überzeugt worden bin. Sie schlossen sich hier von neuem in die Arme, und zerflossen beynahe in Freudenthränen. Ich

ließ

ließ sie einige Zeit allein zusammen, bis Glanleze mich wieder hereinrufte. Seine Frau machte uns eine kleine Mahlzeit zurecht; indeß waren die Kinder von unserm Geräusch aufgewacht, und kamen alle ganz nackend, und so schwarz wie die Raben, hinter einem Vorhange hervor. Hier gieng die Freude von neuem an; der Vater drückte eines nach dem andern an seine Brust, und machte Sprünge wie ein unsinniger Mensch. Das älteste war schon vierzehn Jahr alt, aber keines kannte ihn mehr, so hatte ihn eine Abwesenheit von sieben Jahren verändert. Dieser rührende Auftritt brachte mir das Bild meiner geliebten Patty wieder ins Gedächtniß, und mancher Seufzer entwischte mir wieder Willen bey dem Anblicke dieses zärtlichen Paars.

Glanleze und seine Frau erwiesen mir alle nur mögliche Freundschaft. Ich brachte über zwey Jahr bey ihnen zu, und ich hätte auf alle Weise mit meinem Zustande zufrieden seyn können. Die Begierde indeß wieder nach Europa zu kommen, machte mich äusserst unruhig, besonders da ich eines Tages erfuhr, daß zwey

Mei-

Meilen von Quamis in einem Portugiesischen Castell verschiedne Europäische Gefangne verwahrt würden. Ich entschloß mich, dahin zu gehn, in der Hoffnung, vielleicht einige Engelländer darunter anzutreffen, und etwas aus meinem Vaterlande zu erfahren. Ich fand in der That zwey Holländer, drey Schotten, einen Irrländer, und fünf Engelländer daselbst. Ich machte Bekanntschaft mit ihnen, gewann ihre Vertraulichkeit, und sie entdeckten mir, daß sie willens wären, bey einer guten Gelegenheit sich ihrer Wache zu bemächtigen, und mit einem Schiffe, das im Hafen des Castells seegelfertig lag, davon zu gehn. Aller Schwierigkeiten ungeachtet, wurde diese Verschwörung glücklich ausgeführt, wir bemeisterten uns in der Nacht des Schiffes, und stachen in See. Nach vielen streitigen Meynungen, welchen Weg wir eigentlich zu nehmen hätten, beschlossen wir, uns nach Süden zu wenden. Unser Schiff hatte eine gute Ladung von Portugiesischen Waaren, und war auch sehr wohl mit Proviant versehn, nur fehlte es uns am Wasser; denn

denn nach einer genauen Untersuchung fanden wir, daß wir nur eine halbe Tonne davon hatten. Wir hielten es so viel möglich zu Rathe, indeß würden wir in kurzer Zeit für Durst haben umkommen müssen, wenn wir endlich nicht Land entdeckt hätten. Unsere Freude war unbeschreiblich; wir schickten, sobald wir Anker geworfen, die Schaluppe hin, die auch einige Stunden drauf mit Holz und Wasser zurückkam. Da wir nicht wußten, wie lang unsre Reise dauren möchte, so beschlossen wir, uns überflüßig mit Wasser zu versehn; die Schaluppe gieng also verschiedene Tage hintereinander ans Land. Den sechsten Tag wurde sie noch einmal abgeschickt, Holz zu hohlen, und es blieb niemand auf dem Schiffe, als ich, und ein gewisser Adams. Kaum war die Schaluppe bey der Insel angelangt, als sich ein entsetzlicher Sturm, mit Donner und Hagel vermischt, erhub, dergleichen ich in meinem Leben nicht gesehn. Unser Tau riß entzwey, und in kurzer Zeit wurden wir viele Meilen weit von der Insel weg, und nordwerts in die offenbare See getrieben. Man kann sich unsern

Schre-

Schrecken leicht vorstellen. Unsre einzige Hoffnung war, der Sturm werde sich legen, aber er dauerte viele Tage hintereinander fort, und ich und Adams hatten genug zu thun, das Schiff immer gerade gegen den Wind zu halten, weil wir sonst gewiß wären umgeworfen worden. Endlich wurde das Meer nach und nach wieder ruhig, nur wußten wir nicht, in welchem Theile der Welt wir eigentlich seyn möchten.

Ich hätte gewünscht, einen bessern Steuermann zu haben, denn ich und Adams waren ganz unwissend, und verstanden kaum den gemeinsten Gebrauch des Compasses. In dieser Unruhe über unser künftiges Schicksal bemerkte ich, daß das Meer ganz ruhig und still war, und dem ungeachtet unser Schiff eben so schnell fortgieng als zuvor. Ich glaubte, es rühre solches von einigen Strömen unter dem Wasser her, und deshalb wurden wir ganz ruhig, und hofften, es werde alles gut gehn, und da wir uns nicht schmeicheln konnten, unsre Gefährten jemals wiederzusehn: so trösteten wir uns, vielleicht irgendwo einem Schiffe aufzustoßen.

Als

Als wir unsre Reise auf die Art einige Zeit fortgesetzt hatten, rufte mir Adams zu: er sähe Land. Das Herz schlug mir für Freuden; indeß erstaunte ich doch, daß unser Schiff mit einer solchen Geschwindigkeit nach dem Lande zugetrieben wurde. Je näher wir kamen, je schneller lief es drauf zu, ob sich gleich kein Lüftchen regte. Wir hatten kaum so viel Zeit, diesem sonderbaren Vorfalle nachzudenken, als wir sahn, daß dasjenige, welches wir für Land gehalten, ein grosser steiler Felsen war; die Geschwindigkeit des Schiffs vermehrte sich noch immer; wir konnten auf keine Weise das Steuerruder auf eine andere Seite drehn, daß wir also fürchten mußten, unser Schiff werde an den Felsen scheitern. Es währte keine halbe Stunde, so sahn wir unser Schicksal deutlich vor Augen. Der arme Adam wollte versuchen auf den Felsen zu springen, und lief daher auf das Vortertheil ich aber lief für Angst und Schrecken in den untersten Raum, und entschloß mich, mit dem Schiffe unterzugehn. Kaum hatten wir uns ge-

getrennt, so fühlte ich einen solchen entsetzlichen Stoß, daß ich glaubte, das Schiff müßte in tausend Stücken gegangen seyn; ich erwartete daher alle Augenblick meinen Tod.

In dieser Furcht blieb ich über eine halbe Stunde, und dachte das Schiff alle Augenblicke voll Wasser zu sehn; da ich aber zuletzt nicht das geringste Geräusch noch Wasser merkte, faßte ich Muth, und stieg aus meinem Zufluchtsorte hervor. Ich schlich zitternd auf das Verdeck, nicht anders, als ob der Feind drauf gewesen wäre. Ich sah daselbst die größte Verwirrung. Der Felsen machte eine Art von Gewölbe das über dreyßig Fuß hoch über das Schiff herragte; der Vordermast war zerbrochen, und ins Meer gefallen. Ein Theil vom Hauptmaste war gleichfalls abgesplittert, und fast alles im Schiff war von seiner Stelle gerückt. Dies setzte mich in die äusserste Verwunderung. Ich rufte einigemal: Adams! um einigen Trost bey ihm zu suchen, aber ich merkte bald, daß er umgekommen war.

Dieses Unglück machte mich lange Zeit ganz verwirrt. Nachdem ich mich endlich wieder in etwas erhohlt hatte, wollte ich zusehn, ob das Schiff unten nichts gelitten habe. Nach einer genauen Untersuchung fand ich, daß das Schiff in einen grossen Riß des Felsen eingedrungen war, der eine Art von Gewölbe ausmachte, und so fest drinn stack, daß es die Wellen auf keine Weise losmachen konnten, ob ich gleich mit dem Senkbley keinen Grund finden konnte.

Itzo schien mir Adams glücklich zu seyn, da er die äusserste Noth nicht mehr sehn konnte, der ich nun ausgesetzt war. Ich wünschte mich hundertmal an seine Stelle, und war einigemal im Begriff, ihm nachzufolgen. Die Natur hat indeß einen solchen Abscheu vor ihrer Zerstörung, daß ich bald andre Gedanken bekam. Indem ich meinen bisherigen Begebenheiten nachdachte, sahe ich deutlich die Hand der Vorsehung, die zwar ihre Creaturen oftmals in grosse Gefahren bringt, aber ihnen auch ihre gnädige Hülfe nicht versagt, wenn sie von allem menschlichen Beystande verlassen zu seyn scheinen. Voll

von diesen Gedanken warf ich mich auf meine Knie nieder, ergab mich demüthig in den Willen Gottes, und flehte ihn an, mich entweder aus dieser Gefahr zu erretten, oder mir Muth zu geben, mein Unglück zu ertragen. Nach diesem Gebete fand ich mich viel ruhiger; nachdem ich einen Zwieback gegessen, und ein paar Gläser Wasser getrunken, schien mir meine Einsamkeit schon etwas erträglicher. Ich gieng hierauf auf dem Schiffe herum, von dem ich nun allein unumschränkter Herr war, und suchte die Ursach zu ergründen, die es an diesen Felsen gezogen, aber alle mein Nachsinnen war vergebens. Ich schlug zuletzt Feuer an, und gieng in den untersten Raum, eine genaue Untersuchung von allen darinn befindlichen anzustellen.

Ich fand daselbst eine grosse Menge langer eiserner Stangen, die wir an die Schwarzen hatten verhandeln wollen; ich bemerkte, daß sie alle mit dem einen Ende an das Vordertheil des Schiffs anstiessen, und glaubte, dies käme von dem gewaltsamen Stosse her, den sie erlitten, als das Schiff an den Felsen gekommen. Ich

 wollte

wollte eine kleine Stange, die vor den andern etwas hervorragte, wieder auf den Haufen werfen, aber kaum hatte ich sie in die Höhe gehoben, als sie mir aus der Hand glitschte, und mit solcher Gewalt vorn an das Schiff fuhr, daß ich glaubte, sie müßte das Brett durchbohrt haben. Die Haare stunden mir zu Berge, und ich bildete mir nichts anders ein, als ein böser Geist wollte mich hiedurch erschrecken.

Ich lief auf das Verdeck herauf, und unterstand mich in einigen Tagen nicht wieder in den Raum hinunter zu gehn, obgleich alle meine Lebensmittel daselbst aufbewahrt lagen. Diese Einbildung störte meine Gemüthsruhe nicht wenig, und ich fürchtete, dies möchte ein Vorbote von noch grösserem Unglück seyn.

Acht Tage drauf wollte ich andere Kleider, und ein paar neue Schuhe anziehn, die ich am Bord gefunden; ich machte eine von meinen eisernen Schnallen los, und legte sie auf den Mastbaum, worauf ich saß, als sie zu meinem größten Erstaunen nach dem Felsen zumarschirte, und dran kleben blieb. Ich dachte gewiß, der

Teufel

Teufel habe sie hinweg geführt. Ich legte einige andere Sachen an die nehmliche Stelle, aber nichts bewegte sich, bis ich die andre Schnalle hinlegte, welche sogleich, wie die vorige, auf den Felsen zuflog. Ich befahl mich dem Schutz Gottes, und konnte nicht begreifen, daß dies natürlich zugehn könne. Endlich siegte meine Vernunft, und ich fieng an zu vermuthen, daß vielleicht eine physicalische Ursache darunter verborgen sey. Ich stellte daher noch mehr Versuche an, um zu sehn, was für Dinge nach dem Felsen hingezogen würden, oder nicht. Ich gieng in die Cajüte des Capitains, und öfnete einen Schrank, worinn der Schlüssel stack; ich nahm eine Pfeife, ein Buch, eine Bouteille, einem silbernen Löffel, und eine Caffeetasse heraus; ich brachte eins nach dem andern nahe an den Felsen, aber nichts flog drauf zu. Unter der Zeit fiel mir der Schrankschlüssel aus der Hand, und sogleich heftete er sich fest an den Felsen an. Ich versuchte dieses mit noch mehrern Sachen von Eisen, und da auch meine Magnetnadel beständig nach dem Felsen zu ge-

kehrt war, so schloß ich, daß der ganze Felsen ein grosser Magnetstein sey, und unsre Ladung von Eisen die Ursach gewesen, daß er das Schiff mit solcher Gewalt an sich gezogen.

Diese Entdeckung machte mich in Ansehung der Gespenster, vor denen ich mich gefürchtet, wieder ruhig, ich schlief die Nacht besser als vorher, und da meine Furcht verschwunden war, gewöhnte ich mich immer mehr und leichter an meine Einsamkeit.

Ich hatte oft gewünscht, die Spitze meines Felsen zu ersteigen; er war aber aller Orten so glatt, und so steil, daß mich die sichtbare Unmöglichkeit abhielt, es zu versuchen.

Seit den drey Monaten, die ich in meinem Schiffe zugebracht hatte, waren die Tage nach und nach immer kürzer geworden, bis sie endlich, nachdem ich die Sonne völlig aus dem Gesicht verlohren, völlig finster wurden, so daß ich Tag und Nacht nicht mehr genau voneinander unterscheiden konnte, indeß ward es doch nie so dunkel, daß ich nicht auf dem Verdeck noch hätte um mich sehn können.

Was

Was mich am meisten bekümmerte war mein Vorrath von Wasser. Er war sehr groß, das Wasser aber war so schlecht geworden, daß ich es nicht mehr trinken konnte, und doch sah ich kein Mittel, wieder frisches zu erhalten. Es fiel zwar von Zeit zu Zeit etwas Schnee, den ich mir so viel möglich zu Nutze machte, aber dies war nicht hinreichend. Da ich nichts bessers zu thun hatte, setzte ich zwey leere Fässer auf das Verdeck, hohlte Wasser aus dem Raume, füllte das eine Faß darmit an, und ließ es vier und zwanzig Stunden stehn; hernach goß ich es in das andre Faß, und fuhr alle Tage so darmit fort. Ich fand, daß durch die frische Luft die ich auf die Art in das Wasser brachte, solches zwar seinen übeln Geschmack nicht ganz verlohr, aber doch viel erträglicher wurde. Ich folgte also dieser Methode, so lange ich in dem Schiffe blieb.

Ich mußte viel schlecht Wetter aushalten, und da die Kälte immer zunahm, so durchsuchte ich das Schiff noch genauer, als vorher. Ich fand ein verborgnes Behältniß, in welchem ich

einen ziemlichen Vorrath von Brandtewein, verschiedene Bouteillen und einige kleine Fässer Madera, und andere Liqueurs fand. Des andern Tages sah ich nach meinem Vorrath von Fleisch, und da einiges von meinen Pöckelfleisch keine Brühe mehr hatte, machte ich eine Söle darüber; ich fand an eben dem Tage einige in Bley eingepackte Käse; ich schnitt einen davon an, und hielt meine Mittagsmahlzeit davon, doch würde es schwer seyn zu sagen, ob es Mittag oder Mitternacht war. Ich entdeckte noch verschiedne volle Kisten, besonders einige, die voller verschiednen Werkzeuge waren, und die mir nachher wieder Vermuthen sehr grossen Nutzen schafften.

So brachte ich meine Zeit zu, bis ich zu meiner grossen Freude das Tageslicht wieder zu sehen bekam. Während der dunkeln Jahrszeit hatte ich mir oft eingebildet, als ob Schiffe nahe bey mir vorbey gegangen wären. In der Dämmerung kam es mir oft vor, als ob sich in einiger Entfernung ziemlich grosse Körper vor mir bewegten, besonders als das Tageslicht wieder anfieng zuzunehmen; ob ich indeß gleich aus

allen

allen Kräften geschrien, ja sogar meine Flinte losgeschossen hatte, so ward mir doch nie geantwortet worden.

Ich fand nun, daß der Tag nach eben dem Verhältnisse wieder zunahm, als er vorher abgenommen hatte, welches ein grosser Trost für mich war. Ich beschloß, meine kleine Schaluppe ins Wasser zu lassen, und an der Insel herumzufahren, (denn ich bildete mir ein, daß es eine Insel seyn müßte) und zu sehn, ob, und von wem, sie bewohnt wäre. Ich nahm mir auch vor, einige Netze, und meine Flinte mitzunehmen, um Fischen und jagen zu können, wenn ich etwan wo einen bequemen Ort zum Landen finden sollte. Denn ob ich gleich nichts lebendiges gesehn hatte, als meine Katze, und eine Menge Insekten, die vor der dunkeln Jahrszeit auf dem Wasser geschwebt, und nun wieder hervorkamen; so konnte ich mir doch nicht einbilden, daß diese Insel ohne alle andere Thiere seyn sollte.

Als ich diese Schaluppe ins Meer gelassen, sahe ich, daß sie Wasser schöpfte; ich ließ sie sich

voll saugen, und acht bis zehn Tage in diesem Zustande liegen, bis sich die Ritzen wieder zugezogen hatten. Hernach ließ ich mich am Schiffe herunter, schöpfte sie aus, und fand sie in vollkommen guten Stande. Ich legte meine Flinte hienein wie auch einige Netze, eine Bouteille Brandtewein, ein Felleisen, welches mein Sitz war, und Wasser und Proviant auf acht Tage. Nachdem ich mir die nöthigen Merkmale gemacht, um mein Schiff im Fall der Noth wieder finden zu können, stach ich in die See, nahm mir aber vor, den Felsen nie aus dem Gesichte zu verliehren.

Ich hatte noch nicht lange fortgerudert, als ich eine Meile rechter Hand eine Insel zu entdecken glaubte, auf die ich zusteuerte, da das Meer sehr ruhig schien; indem ich aber näher kam, sah ich, daß es ein grosses Stück Eis war, welches wohl eine halbe Meile lang seyn mochte, und über zwanzig Klaftern hoch aus dem Wasser herausragte. Da ich meinen Irrthum wahrnahm, kehrte ich geschwind gegen den Felsen zurück, ich suchte ihn zu umschiffen, aber ob ich

gleich

gleich einige Meilen an ihm hinfuhr, so fand ich ihn doch aller Orten gleich steil. Die vermeyntliche Insel brachte mich auch auf die Gedanken, daß dasjenige, was ich vorhero für Schiffe gehalten, nichts anders gewesen, als kleinere solche Eisklungen.

Ich versuchte nun auch meine Angeln, und machte verschiedene am Rande meiner Schaluppe fest; ich steckte alle Arten von Lockspeisen drauf, fieng aber nur einen einzigen Fisch von vier Pfunden, der einem Stockfisch ähnlich war. Nach meiner Zurückkunft auf das Schiff, machte ich mir einen Theil davon zum Abendessen zurecht, und fand ihn sehr gut.

Den folgenden Tag machte ich eine kleine Reise auf die andere Seite des Schiffes in der Absicht zu fischen, aber ich fieng nichts. Ich machte meine Schaluppe von neuem zurecht, und nahm mir vor, zwey bis drey Tage herum zu kreußen, welches mir desto leichter schien, da ich seit meiner Ankunft allhier noch niemals das Meer in der geringsten Bewegung gesehn hatte. Ich hörte zwar oft die Winde über meinen Kopf

weg-

wegbrausen, aber sie kamen vom Lande, und erregten in der Nachbarschaft des Felsen nicht die geringsten Wellen. Ich nahm eben den Weg, den ich das erstemal genommen, und rechnete drey Tage auf die Hin-, und drey Tage auf die Rückreise, und beschloß, beständig das Senkbley in der Hand zu haben. Ich machte mir eins von einer grossen Kugel zurechte, die ich mit Leinwand umwickelte. Ich fand keinen Grund als den zweyten Abend. Den dritten Morgen hatte ich dreyßig Faden Wasser, dann zwanzig, zuletzt sechszehn, doch sahe ich nicht die geringste Veränderung in Ansehung der Höhe und Grösse des Felsen. Als ich ungefehr vierzehn Faden Wasser hatte, warf ich meine Angeln aus, und ließ sie ein paar Stunden hängen. Nach Verlauf derselben fühlte ich einige Bewegungen unter meinem Sitze, und war überzeugt, daß ich etwas gefangen haben mußte. Ich zog meine Angeln nach einander heraus, und bekam zuerst einen Aal, der wohl sechs Fuß lang, und so dick wie meine Lende war. Er hatte einen Kopf und Hals, und Floßfedern, so roth wie

Schar-

Scharlach, und sein Leib war so weiß wie Schnee. Er war so stark und schwer im Wasser, daß ich ihn kaum in die Schaluppe bringen konnte; noch schwerer aber wurde es mir, ihn zu tödten; denn ob ich ihn gleich mit einer Axt, die ich zum Holzfällen mitgenommen, sogleich den Kopf abhieb, so hätte er mir doch beynahe noch einigemal die Beine zerbrochen, oder ins Meer geworfen, ehe er völlig todt war, welches nicht eher geschah, als bis ich ihm den Schwanz abgehauen, und seinen Körper in verschiedne Stücke getheilt. Ich fieng nachhero noch mancherley andere Fische, bis ich es müde wurde, und meinen Weg nach dem Schiffe wieder zurücknahm wo ich den dritten Tag anlangte.

Während der ganzen Zeit hatte ich meine Flinte nur ein einzigesmal bey der Zurückkunft nach einem Thiere losgeschossen, das sich auf der Spitze des Felsen näherte. Ich schoß mit einer Kugel darnach, aus Furcht, Schroot möchte so weit nicht tragen. Das tödtlich verwundete Thier machte einen Sprung, und rollte den Felsen herunter bis vor meine Füsse. Es glich

unsern

unsern Caninchen, hatte eben solche Haare, aber viel kürzere Ohren, einen langen Schwanz, und Horn an den Füssen, wie eine Ziege.

Als ich auf das Schiff zurückgekommen, machte ich sogleich Feuer an, um meine Küche zu bestellen. Ich wußte kaum, wormit ich zuerst unter den vielen Sachen anfangen sollte. Da ich müde war, sparte ich das Fleisch bis auf den andern Tag, und versuchte zuerst zwey bis drey Arten von Fischen; die meisten waren mir unbekannt. Ich kochte mir auch ein Stück von meinem Aale, wenn die andern Fische etwan nichts taugen sollten. Ich machte mir eine Brühe von Oel, und speißte so vergnügt als ein König. Diese verschiednen Gerichte schienen mir alle in ihrer Art sehr gut, und obgleich der Aal vortreflich war, so zog ich ihm doch für heute die kleinern Fische vor, und versparte das übrige zum Einsalzen auf eine andere Zeit.

Ich brachte hierauf eine ganze Woche zu, mein Schiff noch einmal recht durchzusuchen; ich eröffnete eine Kiste mit Maderawein, die Wasser zog, und verzehrte den Rest meines ge-

salz-

salznen Fisches; ich verbesserte nach der oben erzehlten Methode eine ansehnliche Menge von meinem Wasservorrath, und nachdem ich meine häuslichen Sachen in Ordnung gebracht, dachte ich auf eine neue Ausfarth.

Ich hatte mir vorgenommen, den Felsen zu umfahren, es koste was es wolle, denn ich schmeichelte mich durchaus, einen bequemen Ort zu landen, und wohl gar einen guten Aufenthalt daselbst zu finden. Weil ich also nicht wußte, wie viel Zeit ich auf dieser Reise zubringen möchte: so versorgte ich mich nicht allein hinlänglich mit Proviant, sondern ich nahm auch aus allen Nothfall mancherley Werkzeuge mit. Ich packte in einem grossen Kasten, welchen ich aus dem Raume in meine Schaluppe brachte, Wein, Brandtwein, Oel, Brod, und andere dergleichen zu einer langen Reise nöthigen Sachen. Ich füllte eine grosse Tonne mit Wasser an, und versorgte mich auch überflüßig mit Salz, um die Fische, die ich unterwegs fangen möchte, darmit zuzurichten. Ich trug zwey Flinten, zwey paar Pistolen, und andre Waffen, und

das

das dazu nöthige Pulver und Bley, in die Schaluppe, und noch überdies zwey Aexte, eine Säge, und mehrere Instrumente, die mir beym Anlanden nützlich seyn konnten. Alles dieses bedeckte ich vor dem Regen und den Wellen mit einem alten Seegel, und reißte ab, indem ich mich abermals der göttlichen Vorsehung befohl.

Ich nahm eben den Weg wieder, den ich das vorigemal genommen hatte, doch eilte ich eben nicht sehr geschwind, sondern hielt oft stille, um zu fischen. Ich fieng eine grosse Menge Fische, die ich, so gut ich konnte, einsalzte, oder dörrte. Drey Wochen lang und drüber, sah ich beständig den nehmlichen steilen Felsen, und nicht den geringsten Ort zum Anlanden. Ich hatte auch so wenig Hoffnung, dergleichen zu finden, daß ich schon bereit war, wieder umzukehren. Nach einer langen und reiflichen Ueberlegung aber beschloß ich, noch einige Tage lang meine Farth fortzusetzen. Kaum war ich noch einen Tag weiter gegangen, als ich gegen die Nacht ein grosses Geräusch vernahm, das von einem Wasserfalle zu entstehn schien. Ich

entschloß

entschloß mich, bis den andern Morgen zu warten, um zu sehn, was es wäre; der Strom aber hatte mich unvermerkt nach sich gezogen, und ehe ichs mich versah, befand ich mich mitten in demselben. Alle meine Kräfte waren nicht vermögend, die Schaluppe aufzuhalten, und plötzlich wurde ich unter einem niedrigen Bogen eingeschluckt, daß mein Kopf gewiß in Stücken gegangen wäre, wenn ich mich nicht in der Geschwindigkeit platt niedergeworfen hätte; es war nur eben noch so helle, daß ich diese schreckliche Gefahr sehn konnte. Ich fühlte, daß die Schaluppe mit einer entsetzlichen Schnelligkeit in einen tiefen Abgrund hinunter fiel, wo sie sich zwey bis dreymal im Kreyse herumdrehte; das Wasser braußte mit einem fürchterlichen Geräusch gegen den Felsen.

Ich dachte mit jedem Augenblicke meine Schaluppe zertrümmert, und mich im Abgrunde begraben zu sehn. Ich hatte lange Zeit nicht den Muth, die Gefahr nur einmal mit offnem Auge anzusehn, in der ich mich itzo befand. Da sich endlich die Bewegung des Wassers in etwas

legte, und der Strom nach und nach sanfter gieng; so faßte ich mir ein Herz, und machte die Augen auf. Man stelle sich indeß mein Entsetzen vor, da ich rings um mich nichts als die allerdickste Finsterniß sahe, ohne auch nur die geringste Spur von Lichte zu entdecken. Da jedoch meine Schaluppe ganz sanft und ungehindert fortgieng: so setzte ich mich nieder, und schlug Feuer an. War ich vorher in Angst gewesen, so wurde es nun noch weit ärger, da ich über meinem Haupte ein entsetzliches Gewölbe von Felsen hängen sah, wovon ich kein Ende erblickte. Der unterirdische Strom, auf dem ich forttrieb, hatte an den mehresten Stellen funfzehn Klafter in der Breite, und an einigen etwas weniger. Welch ein Glück für mich, daß ich mein Feuerzeug mitgenommen, denn ob ich gleich bisher ziemlich gut durchgekommen, so wäre ich doch auf einigen schmählern Stellen, wo der Fluß also desto schneller gieng, ohne Hülfe verlohren gewesen, denn es kamen so viel Krümmungen, und es ragten so viel Spitzen aus dem Felsen hervor, daß die Schaluppe Hundertmal

geschei-

gescheitert wäre, wenn ich sie nicht immer in der Mitte des Stroms hätte erhalten können. Eben so ein Glück war es, daß ich Proviant genug, und auch ein paar Flaschen Oel mitgenommen hatte, weil ich sonst nicht hätte sehn können, oder vor Hunger umgekommen wäre. Ich sah mich genöthigt meine Lampe nicht ausgehn zu lassen; da ich also nicht wußte, wie lange ich in diesem Zustande bleiben möchte, wenn ich anders jemals glücklich wieder herauskommen sollte: so sparte ich mein Oel, so viel nur immer möglich war. Dem ungeachtet nahm es endlich ab, und es war schon in der Hälfte der Zeit, die ich unter diesem Gewölbe zubrachte, beynahe völlig aufgebrannt.

Ich hatte eine Streife von meinem Hemde abgeschnitten, um einen Tacht draus zu machen, und den Rest meines Oels in einer kupfernen Tabacksdose zu verbrennen, welche mir statt der Lampe diente. Ich überließ mich den traurigsten Gedanken, und sahe meinem Tod vor Augen, so bald der Rest meines Oels aufgebrannt war. Um mir ein wenig Muth zu machen,

wollte ich noch zu guter Letzt einen Schluck Brandewein nehmen; ich hatte die Bouteille schon an den Mund gesetzt, als ich überlegte, daß mich dieses nur noch durstiger machen werde, und ich beschloß also, lieber ein wenig Maderawein zu trinken. Ich setzte also die Brandeweinsflasche wieder in die Kiste, und nahm eine andere heraus, die ich für Maderawein hielt, und fieng begierig an zu trinken. Der erste Zug erfrischte mich ausserordentlich, und bekam mir besser, als alle andere Liqueürs, die ich hätte nehmen können. O Himmel! rief ich vor Freude zitternd aus, dies ist Oel! Ich setzte die Flasche mit einem unbeschreiblichen Vergnügen auf den Boden, und da ich die übrigen Flaschen, die ich für Maderawein gehalten, untersuchte, fand ich noch zwey andere mit Oel darunter.

Da meine erste Freude hierüber etwas ruhiger geworden, gieng ich in mich selbst, und bewunderte die Gnade der Vorsehung, die sich so unvermuthet, und so kräftig meiner annahm, und mich bisher so wunderbar geleitet hatte.

Ich

Ich schloß mit vieler Zuversicht, Gott wolle mich in diesem Zustande nicht umkommen lassen, sondern mich noch einmal an das Tageslicht herausführen. Diese, und ähnliche Gedanken, richteten mein Gemüth gar sehr auf, und nachdem ich fünf Wochen, so viel ich nach dem in meiner Lampe verbrannten Oele nachrechnen konnte, auf dieser unterirdischen Fahrt zugebracht hatte, kam ich endlich auf einem grossen See heraus, der mit der schönsten grünsten Wiese, eine Viertelmeile im Umkreis, eingefaßt war. Auf der Seite dieser Wiese erhub sich ein schönes Gehölze in der Gestalt eines Amphiteaters, und über demselben ragte hinterwärts ein erstaunlich hoher und ganz nackter Felsen hervor.

Es würde unmöglich seyn, die Freude zu beschreiben, die ich empfand, als ich zuerst das Tageslicht wieder erblickte. Ich stieg so geschwind als nur immer möglich ans Land, fiel auf die Knie, dankte Gott für meine Errettung und erbat mir auch fürs künftige seinen gnädigen Beystand. Ich lud alsdann meine Schaluppe aus und zog sie am Ufer aufs trockne. Nachdem ich

drauf das unterste zu oberst gekehrt, bedeckte ich damit mein Gewehr und meine übrigen Sachen, und setzte mich nunmehr aufs Gras, um die Gegend recht in Augenschein zu nehmen, und hielt die vergnügteste Mahlzeit in meinem ganzen Leben.

Ich nahm bald hernach einen Spatziergang über die Wiese, nach dem Holze zu, vor, mit der Flinte in der Hand, ein paar Pistolen im Gürtel, und dem Säbel an der Seite. Als ich ins Holz hineintreten wollte, sahe ich noch einmal zurück. Ist es möglich! rief ich aus, da ich so viel Schönheit sahe, daß alle diese Werke der Kunst, denn dafür hielt ich sie, keine Bewohner haben sollten? Ich sehe kein Schloß, keine Hütte, und keine lebendige Creatur, und doch ist alles dieses doch gewiß nicht umsonst gemacht worden.

Mit diesen Gedanken trat ich in das Holz hinein, und würde noch weiter hineingegangen seyn, sowohl gefiel es mir darinn, wenn ich nicht überlegt hätte, daß ich vorerst zufrieden seyn könnte, und mir einen sichern Aufenthalt auf die

Nacht

Nacht aussuchen müßte, da es schon anfieng dunkel zu werden.

Der Eingang des Holzes war mit kleinen blühenden Stauden besetzt, die Buschweise von einander entfernt standen, daß man ganz gemächlich zwischen durch spatziren konnte. Hinter ihnen standen etwas grössere Bäume, die durch ihre angenehme Gestalt, und das schönste Grün, welches sie bekleidete, den herrlichsten Anblick von der Welt darstellten. Jeder stund von dem andern so weit ab, daß sich seine Zweige ungehindert verbreiten, und die Früchte darauf desto besser wachsen konnten. Man sah nicht den geringsten Dornstrauch, noch Haide in dieser ganzen anmüthigen Gegend. Ganz hinten, und auf einem noch etwas höherem Erdreich wuchsen auch höhere Bäume, und noch etwas dicker als die vorigen, die mit etwas Heckenwerk vermischt waren, welches immer dichter wurde, je mehr man sich näherte. Ich machte mir einen Weg durch diese Hecken bis an den Felsen, der so steil und gerade in die Höhe gieng, wie eine gewöhnliche Mauer, und nur hier und da einige Un-

gleichheiten und Ritzen zeigte. Ich bemerkte aller Orten eine gewisse bestimmte Weite zwischen den Hecken und dem Felsen, daß ein kleiner Wagen hätte darauf durchkommen können, und ich glaubte in der That, daß dies aus Vorsatz so gemacht worden sey.

Ich spatzierte lange auf diesem Wege einher, hatte aber die Vorsichtigkeit gebraucht, und an dem Orte, wo ich hineingegangen war, ein Stück vom Unterfutter meines Rockes hingehängt, um mich bey meiner Zurückkunft darnach zu richten. Ob ich mir gleich vorgesetzt hatte, mit der Nacht zurückzukehren, so fand ich doch so viel Vergnügen auf diesem Spatziergange, und eine kleine Grotte, welche die Natur ausdrücklich in diesen Felsen gemacht zu haben schien, gefiel mir so besonders, daß der Tag unvermuthet zu Ende lief, und ich entschloß mich, die Nacht in dieser anmuthigen Grotte zuzubringen. Ich hieb also mit meinem Säbel einen grossen laubichten Ast ab, um den Eingang der Höle damit zu versperren, und nachdem ich mich darinn niedergelegt, schlief ich so ruhig, als ob ich in meinem

Schiffe

Schiffe gewesen wäre. Seit der Zeit daß ich vom Wasserfalle verschluckt worden, hatte ich keine Stunde ordentlich geschlafen. Ich würde es auch nimmermehr ausgehalten haben, wenn ich dabey hätte arbeiten müssen; da ich aber nichts anders zu thun hatte, als meine Schaluppe nur immer in der Mitte des Stroms zu erhalten: so hatte ich mich gewöhnt mit schlummernden Augen zu schiffen, mit eben der Leichtigkeit, als Fuhrleute im Schlaf ihre Wagen zu führen pflegen.

Als ich den andern Morgen aufwachte, hatte ich mich vollkommen wieder erhohlt, und fand vermöge meines ausgesteckten Lappens gar bald wieder den Weg zu meiner Schaluppe. Ich hob sie in die Höhe, und nahm Brod und Käse darunter hervor, der mir vortreflich schmeckte, und indem ich mich an das Ufer des Sees ausstreckte, dessen Wasser so klar war, wie Crystall, wollte ich meinen Durst darinn löschen, ohne zu erwegen, daß dies Wasser aus dem Meere kam. Der erste Zug den ich that, hätte mich beynahe vergiftet. Ich gerieth indeß in grosse Verlegenheit, denn mein Wasserfaß war fast

gänzlich leer; und so wie ich an die Schaluppe kam, goß ich den ganzen Rest desselben zusammen, und trank ihn auf einmal aus, so erstaunlich durstig war ich.

Ich gab indeß die Hofnung nicht auf, bald frisches Wasser zu finden; ich hatte die Gnade der Vorsehung so oft und so augenscheinlich erfahren, daß ich keinen Augenblick zweifelte, sie werde mir in der Noth selbst aus dem dürren Felsen Wasser zufliessen lassen.

Ich gieng daher ganz geruhig fast zwey Stunden lang an dem See hin; oftmals spatzierte ich auch in das Gehölze hinein, so daß ich beynahe die Hälfte von dem See, der eine ovale Figur hatte, umgangen war. Ich wollte mich schon, aus Furcht vor der einbrechenden Nacht zu meiner Grotte zurückbegeben; da ich aber bedachte, daß ich eigentlich ausgegangen war, Wasser zu suchen, und daß ich vielleicht welches finden würde, wenn ich den ganzen See umgienge: so machte ich mich gefaßt, diese Nacht lieber mit einem andern Lager zufrieden zu seyn, als unvollendeter Sache zurückzukehren. Ich

hatte

hatte zwar den Ueberrest meiner Mahlzeit bey mir, und fühlte auch ziemlichen Appetit, aus Furcht aber, durch das Essen noch durstiger zu werden, legte ich mich für dasmal hungrig nieder.

Den andern Morgen fieng ich von neuem an, nach Wasser zu suchen, und hofte ich, an diesem Tage um den See herum zu kommen; ich hatte zwey Stunden an seinen Ufern zurückgelegt, als ich in einiger Entfernung eine kleine Vertiefung wahrnahm, in welcher das Gras vom Holze an bis an den See ganz kurz abgeschnitten zu seyn schien; ich lief sogleich dahin, und fand eine vortrefliche frische Quelle, die aus verschiednen im Felsen befindlichen Spalten tröpfelte, und einen kleinen Bach machte, der durch die Aue lief, und sich in den See ergoß.

Nachdem ich der Vorsehung auch für diese Gnade gedankt, legte ich mich am Bache nieder, und trank mit ausnehmendem Vergnügen; ich setzte mich hernach an das Ufer, hielt eine kleine Mahlzeit von dem was ich bey mir hatte, und trank mich nochmals recht satt. Ich hatte we-

nig-

nigstens drey Theile vom Umfange des Sees zu gehn, wenn ich wieder nach meiner Schaluppe zurück wollte, und ich sahe mit Bekümmerniß, daß ich keinen geringen Weg zu machen hatte, wenn ich mich dieses Wassers zum alltäglichen Getränke bedienen wollte, oder daß ich meine Wohnung nahe an demselben aufschlagen mußte. Plötzlich fiel es mir indeß ein, daß ich vielleicht bey der Mündung über die Höle einen Weg entdecken könnte, und auf die Art nur eine halbe Stunde von meiner Grotte bis zur Quelle zu gehn haben würde. Ich fieng sogleich an, das Holz in dieser Absicht zu durchsuchen, da ich aber keinen bequemen Ort fand, kehrte ich wieder zurück, trank noch einmal, und da ich noch Zeit hatte, so machte ich wohl eine halbe Meile um den Eingang der Höle herum, und erstaunte auf eine angenehme Weise, als ich gerade über der Höle einen grossen steinernen Bogen erblickte, welcher eine vollkommne Brücke, die man in den Felsen gehauen, vorstellen konnte. Diese Entdeckung erweckte eine unbeschreibliche Freude in mir, denn nachdem ich über diese Brücke gegangen,

gangen, fand ich einen Weg, der mich noch vor Einbruch der Nacht zu meiner Schaluppe zurück führte.

Ich begab mich in meine Grotte, und war dieses die dritte Nacht, seit dem ich an diesem anmuthigen Orte angelandet hatte. Des andern Tages ganz früh ließ ich meine Schaluppe ins Wasser, und nachdem ich meine Tonne, und eine Art von Eimer mitgenommen, um das Wasser darmit einzuschöpfen, ruderte ich bis an den Bach, wo ich mein Faß vollfüllte, und auch noch den Eimer, und einen kupfernen Kessel voll Wasser mitnahm. Dieser Kessel gereichte mir zu keinem geringen Nutzen; ich hatte ihn auf meiner letzten Reise mitgenommen, um Fisch darinn kochen zu können, wenn ich wo ans Land steigen sollte, und von allen meinen Geräthschaften war mir dieser Kessel nunmehr das liebste und nützlichste.

Da ich itzo einen Weg zwischen der Grotte und dem Bache gefunden, so war ich nunmehr drauf bedacht, meine Wohnung ordentlich aufzuschlagen. Ich trug deshalb alle meine Reich-

thü-

thümer in die Grotte, welches durch meine unabläßige Arbeit in wenig Tagen geschehn war, nur wußte ich noch nicht, wie ich mein Faß und meine beyden Kisten fortbringen sollte. Das Faß wäre mir sehr nöthig gewesen; ich war oft willens es zuzustopfen, und es so fortzurollen, da ich aber erwegte, daß der Weg zu steil und hoch war, und es leicht hätte auseinander gehn können, welches für mich ein unersetzlicher Schaden gewesen wäre, so versparte ich solches bis auf eine bequemere Gelegenheit.

Die Grotte, die ich mir nun zu meinem eigentlichen Aufenthalte erwählt hatte, war in dem Felsen gemacht, ausserordentlich bequem, aber doch nicht so groß, daß sie alles mein Geräthe so hätte fassen können, und mir noch einiger Raum übrig geblieben wäre. Da ich also die Grotte selbst zu erweitern nicht im Stande war, so gerieth ich auf den Einfall, mir vor dem Eingange derselben eine Art von Vorsaal zu erbauen, und meine Wohnung dadurch zu vergrössern. Ich legte sogleich Hand an das Werk, und ohne den Leser mit der Beschreibung

dieser meiner Arbeit zu ermüden, ist es genug, wenn ich ihm sage, daß ich mit Hülfe meiner Axt, und meiner Säge, mir die nöthigen Stender und Bretter schnitt, die Wände aufs beste verwahrte, und ein Dach von Rasen und Blättern darüber machte, die den Palmblättern glichen. Alles dieses kostete mich viel Zeit und Arbeit, ich brachte aber doch alles durch meinen unermüdeten Fleiß völlig zu Stande, und fieng nunmehr an, mich als den wahren und einzigen Besitzer dieses Landes anzusehn, weil ich seit meinem Aufenthalte allhier, weder Menschen noch Thiere weiter gesehn hatte, als in den Bäumen einige Thiere die unsern Eichhörnchen gleich sahen, und am See einige Wasserratzen. Auf dem See war es indeß voll von mancherley Vögeln, die ich vorher nirgends gesehn hatte.

Ich habe oben schon gesagt, daß ich eine Kiste in die Schaluppe gebracht hatte, die mir statt des Sitzes dienen muste; indem ich sie aufmachte, fand ich darinn eine Matratze, einige Hemden, Schuhe, Strümpfe, und andre Sachen; auch ein kleines Kistchen mit Liqueürs und

chi-

chirurgischen Instrumenten. Ich trug alles dieses in die Grotte, wie auch eine ziemliche Menge gesalzenen Fisch.

Ueber nichts mehr, war ich verlegen, als wie ich mein Wasserfaß, und die beyden andern Kisten fortschaffen sollte. Die Nothwendigkeit indeß, als die beste Erfinderinn, machte mich klug, und nachdenkend. Ich sägte den Rand, und die Ecken von einer der Kisten entzwey, machte mir eine Art von Rädern, die ich an dieser kleiner gemachten Kiste befestigte, und so entstund eine Art von kleinen Wagen oder Schleife daraus, worauf ich zu meiner grossen Freude, mein Faß und die andern Kisten ziemlich leicht nach der Grotte hinaufschaffen, und so viel Wasser hohlen konnte, als ich nur immer wollte, wovon ich auch einigemal hintereinander die Probe machte. Nachdem ich auch zuletzt meine Schaluppe in einen kleinen Hafen vor Wind und Wetter in Sicherheit gebracht hatte, so blieb mir weiter nichts mehr übrig, als den Vorrath von meinen Lebensmitteln zu untersuchen. Ich fand, daß ich sie bald aufzehren würde,

de, wenn ich nicht bey Zeiten für neue sorgte; welches ich auch gleich drauf mir auszuführen vornahm.

In dieser Absicht rüstete ich mich eben so aus, als das erstemal, und nahm meine Werkzeuge und Gewehr mit. An statt auf dem See zu kreuzen, gieng ich längst dem Holze fort, und fand eine Menge von Früchten, die aber von den unsrigen so gänzlich verschieden waren, daß ich mich nur mit vieler Mühe entschliessen konnte, sie zu kosten. Auf einigen Gebüschen bemerkte ich eine Art Früchte, wenn mann sie so nennen will, die an dem Ende, mit dem sie am Zweige fest sassen, spitz zuliefen, und rund herum mit Cirkeln oder Ringen, einem über dem andern umgeben waren, die immer weiter, und zuletzt als eine Faust dick wurden, nachher aber in eben diesem Verhältnisse wieder abnahmen, und auch an dem andern Ende spitzig zuliefen. Diese seltsame Frucht sah fast aus, wie ein Widderhorn, deswegen gab ich ihr auch diesen Namen. Ich betrachtete sie lange sehr aufmerksam; sie hatte eine Rinde, die ich mit der blos-

sen Hand nicht zerbrechen konnte, ich schnitt sie mit dem Messer entzwey, und es lief eine ziemliche Menge von einem milchigten Safte heraus, der so süß schmeckte wie Honig, und den ich nur blos zu kosten wagte. Ich fand noch einige andere Arten von Früchten, die wie Birnen, und Quitten aussahn, die aber alle hart und von schlechtem Geschmacke waren. In einiger Entfernung von meiner Grotte fand ich einen ziemlichen Strich Land mit einer Pflanze bedeckt, die nur einen Stengel hatte, auf dem eine grosse Frucht wuchs, die völlig aussahe wie ein Rohmkäse, wenn man ihn auf den Rand stellt. Diese Früchte wuchsen so nahe beysammen, daß sie oft durch den Wind an einander geschlagen wurden, und einen sehr angenehmen musikalischen Ton von sich gaben. Ich bewunderte diese Frucht lange Zeit, ich schnitt eine ab, die fast zwey Pfund wiegen mochte. Die Rinde war hart und glatt, und das Inwendige ein faserichtes und sehr weisses Fleisch. Ich machte mit noch andern Früchten, Kräutern, und Wurzeln, Versuche, die aber alle meine Erwartung nicht

erfüll-

erfüllten. Ich packte daher von jeder Art derselben etwas auf meinen kleinen Wagen, und nahm sie mit nach Hause um zu sehn, was gekocht daraus werden möchte. Ich setzte meinen Kessel mit Wasser auf, und probierte zuerst die Kräuter. Von zwanzig Arten derselben fand ich nur eines eßbar, welches unserm Spinat glich, und weswegen ich es auch mit diesem Namen belegte. Die Birnen und Quitten die ich drauf kochte blieben alle eben so hart und herbe, als vorher. Ich that alsdann **Widderhörner** und **Rohmkäse** in den Kessel; der letzte war so wässerig und geschmacklos, daß ich ihn verwarf, aus dem Widderhorn aber lief ein so lieblichschmeckender Saft, daß ich ein paar Züge davon that, und es wieder in den Kessel warf.

Mit diesen und andern ähnlichen Arbeiten brachte ich fast einen ganzen Tag zu. Bey dem Aufräumen in meiner Grotte fiel mir mein Rohmkäse wieder in die Hände, welcher nunmehr kalt und so hart geworden war, daß ich nicht hineinbeissen konnte. Fort! mit dir, ver-

wünschte Frucht, fieng ich schon an, denn ich hatte mich seit langer Zeit gewöhnt alles laut zu sprechen, und wollte ihn so aus der Grotte werfen, als ich mich besann, und mit meinem Messer etwas abzuschneiden versuchte. Die Rinde war so hart, daß das Messer abglitschte, und nur ein wenig feiner Staub davon abfiel. Ich sah, daß ich ihn vielleicht reiben könnte, und legte ihn deshalb bey Seite. Unterdeß hörte ich mein Widderhorn noch immer fortkochen, und da ich sah, daß nur noch ein wenig Saft im Kessel war, setzte ich ihn vom Feuer ab, daß mir nicht etwan ein Loch in den Boden brennen möchte; ich blieb wohl zwey Stunden nachher ausser der Grotte, und wie ich zurückkam, hatte ich Mühe das Widderhorn vom Boden loszumachen. Im Losmachen blieb ein schwärzlichtes kläbrichtes Wesen dran hängen, welches sich wie Gummi in Fäden zog; ich that ein wenig davon auf meine Zunge, und es war der schönste braune Zucker, den ich jemals gekostet. Da auch ein stückgen Rohmkäse ungefähr in diesen Zucker gefallen seyn mochte, so fand ich auch dieses von

ganz

ganz vortreflichem Geschmacke, und freuete mich sehr über meine Entdeckung.

Da mir dieses so gut von statten gegangen, so entschloß ich mich, noch eine kleine Reise, und zwar über die steinerne Brücke zu thun, um zu sehn, was die andere Seite am See hervorbringen möchte. Ich fand daselbst unter andern mancherley grosse Kürbisse, die sich an den Bäumen hinaufgeschlungen hatten, und wohl bis zwanzig Fuß in die Höhe ihre Früchte trugen. Ich schnitt viele von verschiedenen Gestalten ab, und nahm sie mit mir. Ich höhlte sie aus, machte sie trucken, und sah, daß sie mir zu mancherley Gebrauch nützlich seyn konnten, denn ich machte Schüsseln, Teller, Flaschen, und andere Geschirre daraus.

Endlich hohlte ich mir noch eine grosse Menge Widderhörner und Rohmkäse zusammen, wovon ich die letztern kochte und in Vorrath aufhieng. Ich hatte seit einiger Zeit gelernt, ein Meel daraus zu reiben, solches mit meinem Zucker aus dem Widderhörnern zu vermischen, und da-

daraus eine Art von Brod zu machen, welches ich unter heisser Asche gar backte. Dies Gebackenes war so wohlschmeckend und nahrhaft, daß ich keine andere Speise gebraucht hätte als diese. Ich durfte also nicht mehr fürchten, zu verhungern, sondern ich fand vielmehr fast täglich ein neues Gerichte zu meiner Tafel, und war mit meinem Zustande vollkommen zufrieden. Ich hatte mich blos für Krankheiten zu verwahren, und mich auf die dunkle Jahrszeit einzurichten, die sehr nahe war, wie die immer mehr abnehmenden Tage mich vermuthen liessen. Seit sechs Monaten, als, so lange ich die Grotte bewohnte, hatte ich noch nie die Sonne selbst gesehn; denn ob es gleich fast niemals wolkigt war, und noch weniger regnete, so schien doch der hellste Tag nichts mehr zu seyn, als die Abendämmerung eines Sommertags in Engelland. In der ersten Zeit fand ich zwischen Tag und Nacht fast gar keinen Unterschied. Was ich Nacht, oder weniger Klarheit nennen konnte, war viel länger als der Tag; diese mehrere Dunkelheit nahm beständig zu, daß ich mich auf eine gänzliche Finsterniß, wie ich sie

schon

schon das vorigemal im Schiffe erlebt, wieder gefaßt machen mußte.

Da also meine Grotte mit Vorrath angefüllt war, so erwartete ich die gänzliche Dunkelheit ganz gelassen; ich gieng wenig aus, und suchte mich aufs beste gegen die rauhe Witterung zu verwahren. In dieser Absicht trug ich eine grosse Menge Schilf zusammen, und nachdem ich ihn getrocknet, machte ich mir davon ein dickes Lager, und legte meine Matratze darüber; aus verschiednen Kleidern die ich in der Kiste fand und zusammen nähte, machte ich mir eine Oberdecke, daß ich also ein sehr bequemes Lager hatte, die langen Winternächte darauf zu verschlafen.

Einsmals, ich weiß nicht, ob es am Tage, oder in der Nacht war, hörte ich ganz klar und deutlich den Schall von vielerley Menschenstimmen; ob ich solches gleich ganz genau unterscheiden konnte, so war ich doch nicht vermögend, ein Wort davon zu verstehn. Diese Stimmen schienen mir ganz anders zu lauten, als alle, die ich jemals vorher gehört hatte, in-

dem sie mir viel sanfter und wohllautender vorkamen. Ich erhub mich voller Erstaunen von meinem Lager, kleidete mich an, und ergriff meinen Säbel, wie auch meine Flinte, die ich auf den Nothfall allezeit geladen hatte. In diesem Aufzuge trat ich in meinen Vorsaal, wo ich die Stimmen noch viel deutlicher als in der Grotte vernahm, die aber nach und nach immer schwächer wurden, und sich immer weiter zu entfernen schienen. Nachdem ich eine ziemliche Zeit auf der Wache gestanden, und nichts weiter mehr hörte, gieng ich in meine Grotte zurück, und warf mich auf mein Bette. Ich hatte erst Lust, die Thür meines Vorgemachs offen stehn zu lassen; aber ich gestehe, daß mich die Furcht überwältigte; ich würde auch wegen des dicken Gehölzes doch nichts haben sehn können.

Dieser wunderbare Vorfall erregte in meinem Gemüthe tausenderley Gedanken. Ich konnte mir nicht einbilden, daß in meinem Gebiete ausser mir noch andre Creaturen wohnen sollten, und daß ich nie die geringste Spur von ihnen sollte entdeckt haben. Auf der andern Seite

bedachte ich, daß ich das Holz am Felsen her noch nicht untersucht hätte, und es also wohl noch mehr solche Grotten, wie die Meinige, geben könne; ja sie könnten vielleicht so groß seyn, als diejenige, durch die ich auf diesen See gekommen, und dieses schöne Land könne also bevölkert seyn, ohne daß ich es wahrgenommen. Wenn es aber Einwohner dieses Landes geben sollte, sprach ich zu mir selbst, würden sie denn wohl wie die wilden Thiere, des Tages über beständig in ihren Hölen liegen, und nur des Nachts herausgehn, ihre Beute zu suchen? Sollte sich dieses so verhalten, so werden sie mich doch einmal ertappen, und ich werde ihnen über lang oder kurz zum Raube werden. Diese Gedanken hielten mich mehr zu Hause als sonst, und ich gieng fast nie aus meiner Grotte, als bis mich die Noth zwang, Holz oder Wasser zu hohlen. Nach einiger Zeit aber, da ich die Stimmen nicht mehr hörte, und auch niemanden sahe, wurde ich wieder ruhiger, und ich suchte mich zu bereden, daß es eine blosse Einbildung von mir gewesen. Manchmal stellte ich

mir auch vor, daß ich im Traum aufgestanden, ob ich gleich überzeugt war, daß ich völlig wachte, als ich sie hörte, oder daß ich eben von Menschenstimmen geträumt, und rufte mir deshalb alle die Geschichte von Leuten zurück, die bey wachendem Leibe träumen. Auf diese Art brachte ich mir endlich die Gedanken von diesen Stimmen nach und nach wieder aus dem Kopfe.

Ich hatte indeß dieser Ruhe noch keine acht Tage genossen, so wurde alle meine Furcht aufs neue wieder rege, indem ich diese Stimmen zweymal in einer Nacht ganz deutlich, aber nur auf einige Augenblicke hörte. Ich konnte an dem Ton der Stimmen merken, daß sie sehr weit von mir entfernt seyn mußten, und ich doch nichts würde sehn können, wenn ich auch meine Thür aufmachen wollte, und aus dem Holze herauszugehn hatte ich nicht Muth genug. Indeß entschloß ich mich, wenn die Stimmen meiner Grotte näher kommen sollten, die Thür aufzumachen, und zu sehn, was es sey, auch mich zu vertheidigen, es koste was es wolle. Denn, sagte ich bey mir selber, meine Grotte liegt so

hoch,

hoch, und der Weg dazu ist so enge, daß nicht mehr, als einer auf einmal davor kommen kann. Sind es Wilde, so kann ich ganz leicht zwanzig vorher niedermachen, ehe sie sich meiner Person bemächtigen können; sind es aber mitleidige Menschen, so wird es ein Glück für mich seyn, in ihre Gesellschaft zu kommen. So hatte ich meinen Plan gemacht; als ich aber einige Zeit drauf nichts weiter hörte, schämte ich mich meiner Furcht, und wurde wieder ruhig.

Die Tage nahmen nunmehr wieder zu, und ich fieng meine gewöhnlichen Arbeiten wieder an. Ich hatte mir fest vorgenommen, das ganze Holz am Felsen her zu untersuchen, und nochmals zuzusehn, ob nicht wo ein verborgner Weg sey, durch den die Leute deren Stimmen ich gehört, in mein Gebiet kommen könnten. Sobald also die längsten Tage erschienen, begab ich mich mit hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln auf den Weg, und untersuchte den Felsen ganz genau von allen Seiten her; ich fand nicht die geringste Oefnung, oder Höle darinn, als eine einzige, die hinten am Felsen aber völ-

lig

lig zu war. Während dieser meiner Wanderschaft wollte ich meinen Durst mit dem Saft aus einem Widderhorne löschen, als ich es aber aufschnitt, fand ich blos ein faserichtes Fleisch darinn, und ich schloß, daß die Frucht zu einem Milchsafte noch nicht reif genug sey. Ich schnitt daher eine auf, die noch vom vorigen Jahr her zu seyn schien; sie war voller Milchsaft, als ich ihn aber an den Mund brachte, war er so sauer wie der stärkste Weineßig, diese Entdeckung war mir nicht unangenehm, und ich nahm mir vor, diesen Eßig künftig zu meinen Brühen zu gebrauchen.

Als ich nicht fern mehr von meinem Bache war, kam ich in ein Erdreich, welches mit einer ganz besondern Art von langen zähen Grase überdeckt war, so daß ich mich beständig darinn verwickelte, und fast nicht aus der Stelle kommen konnte. In meinem Leben hatte ich ein so langes und festes Kraut nicht gesehn. Ich riß einige Enden davon aus, die mehr als funfzig Schuh in der Länge hatten, und dem festesten Bindfaden gleich waren. Ich fiel alsobald auf den Gedanken, daß ich mir hievon ein Netz zum

Fischen verfertigen könne; weshalb ich sogleich eine ziemliche Menge davon auf meinen kleinen Wagen ladete, mit mir nahm. Ich kam ganz vergnügt zu meiner Grotte zurück, denn obgleich diese Reise etwas lang und beschwerlich gewesen, so war ich doch auch nunmehr überzeugt, daß keine lebendige Seele ausser mir in diesem Lande sich aufhalten, oder anders hereinkommen könne, als durch den unterirdischen Schlund, welcher mich ans Land geworfen. Den andern Tag fieng ich sogleich an, an meinem Netze zu arbeiten, und ruhte nicht eher, als bis ich ein ziemlich grosses Stück davon zü Stande gebracht hatte. Ich machte einen Versuch darmit, fand aber, daß es noch nicht lang genug war, und verlängerte also dasselbe noch beynahe um die Hälfte. Ich gieng hierauf von neuem auf den Fischfang aus, und zwar an der Mündung meines Baches. Ich befestigte das Netz auf der rechten Seite des Baches, und nahm einen ziemlich grossen Umschweif bis zur linken Seite, nachher faßte ich die beyden Enden zusammen, und wollte sie so in den Canal des Baches hineinziehn.

Als

Als ich ungefehr den dritten Theil des Netzes nach mir gezogen hatte, fühlte ich einen ganz ungewöhnlichen Widerstand im Wasser, so, daß ich mich niedersetzen, und mich mit beyden Füssen anstemmen mußte. Nachdem ich endlich aus allen Leibeskräften noch einmal anzog, brachte ich mit dem Netze ein grosses scheußliches Ungehäuer ans Land. Ich wollte davon laufen, so wie ich es sah, da ich aber bedachte, daß es im Netze verwickelt sey, und auf dem Lande also nicht so viel Stärke habe, als im Wasser, so zog ich das Netz vom Bache soweit aufs Land, als ich nur immer konnte, hohlte meine Flinte aus der Schaluppe, und fieng an, meine Beute zu untersuchen. Ich gestehe, daß ich anfangs nicht Herz genug hatte, mich dem Thiere zu nähern, nachdem ich aber nach und nach immer mehr Muth faßte, und näher trat, fand ichs so ganz besonders gebaut, daß ich kaum seine verschiednen Theile von einander unterscheiden konnte. Ich machte den einen Theil des Netzes los, um dem Thiere mehr Freyheit zu geben, und sah zu meinem grossen Erstaunen, daß es sich gerade,

wohl

wohl drey Fuß hoch, in die Höhe hob; sein ganzer Leib war mit langen schwarzen Haaren bedeckt, daß es aussah, wie ein Bär. Es hatte zwey lange breite Floßfedern, die, wenn es aufgerichtet stand, ein paar Armen glichen, und die es mit unglaublicher Geschwindigkeit im Kreyse herum drehn konnte. Ich wunderte mich im Anfang nicht wenig darüber, sah aber bald, daß es sich durch die schnelle Bewegung der Floßfedern in der Höhe erhielt, denn wenn diese Bewegung aufhörte, fiel es sogleich wieder nieder auf dem Bauch. Es hatte zwey grosse Hintersüsse, auf denen es sich in die Höhe richten aber nicht laufen konnte, weswegen ich eben nicht eilte, es umzubringen. Nachdem es ungefehr vier Minuten aufrechts gestanden, und sich mit den Floßfedern die Seiten geschlagen hatte, fiel es wieder auf den Bauch. Da ich nunmehr sicher war, daß es mich nicht anfallen konnte, trat ich ihm noch näher. Es richtete sich, wie vorher, in die Höhe. Ich betrachtete es genauer von allen Seiten; es hatte keinen Schwanz, und seine Hintersüsse, glichen den Hintersüssen eines Frosches,

sie waren so kurz, daß wenn es sich aufrichtete, seine Lenden die Erde berührten. Sein Bauch war sehr breit und aschfarbig; die Augen waren klein, blau, und mehr länglich, als rund; und es hatte einen langen Rüssel, wie ein Bär, mit scharfen Zähnen darinn. Nachdem ich es wohl eine halbe Stunde recht genau betrachtet hatte, mußte es sich noch einmal in die Höhe richten, und darauf schoß ich es in den Leib. Es erhub ein grosses Geschrey, oder vielmehr Gebrüll; und fiel todt nieder.

Nunmehr nahm ich auch die übrigen Fische, die ich gefangen, in Augenschein, es waren verschiedne darunter, die ich schon kannte; einige aber waren mir ganz fremd. Unter die letzten gehörte eine Art von Schaalenfisch, der beynahe unsern Krebsen glich; auch war noch eine kleine unförmliche Masse von Fleisch darunter, die ich für ein Junges von dem grossen Thiere hielt. Dieses Fischthier, denn so nannte ich es, war so schwer, daß ich es in verschiedne Stücke hauen mußte, um es nach der Schaluppe zu bringen. Als ich angelandet, mußte ich

es auf meinen kleinen Wagen laden, und so vollends zur Grotte hinaufschaffen. Ich versuchte ein Stück davon zu braten, das Fett davon, welches ins Feuer lief, entzündete sich, das Fleisch aber war ganz hart, und nicht zu geniessen. Ich bedauerte schon meine vergebliche Mühe, die ich darauf verwandt, besonders da mein Netz an ein paar Stellen dadurch zerrissen worden, und ich wollte das ganze Thier wegwerfen: da ich mich aber gewöhnt hatte, über alles nachzudenken, so änderte ich gar bald meinen Entschluß. Ey! sprach ich zu mir selbst, dies Thier hat ein warmes Fell; wenn ich es trockne, so sollte es wohl ein gutes Küssen für mich abgeben, und vielleicht liesse sich aus seinem Fleische wohl ein Oel kochen, das mir in den finstern Tagen gar sehr zu statten kommen könnte. Ich setzte daher sogleich meinen Kessel aufs Feuer, und kochte ein groß Stück von diesem Fische, ließ es hernach kalt werden, und fand, daß sich alles Fett oben aufgesetzt hatte, und ein sehr gutes Oel zum Brennen abgab. Ich kochte also auch das übrige nach und nach aus, und erhielt eine grosse

Menge Oel, wodurch alle meine Mühe reichlich bezahlt wurde. Da dieses Thier einen starken Eindruck auf meine Einbildungskraft gemacht hatte, so gerieth ich bey Gelegenheit noch auf einen andern Gedanken. Wenn ich nemlich an das Geschrey dachte, welches dieses Thier bey seinem Sterben erhob, so suchte ich mich zu bereden, und glaubte es auch zuletzt ganz fest, daß die Stimmen, die ich in der dunkeln Jahrszeit gehört, von einer grossen Anzahl dieser Fischthiere hergekommen, die auf dem Wasser, oder am Ufer des Sees, miteinander gespielt. Diese Einbildung trug nicht wenig dazu bey, daß meine Furcht immer mehr und mehr abnahm.

So legte ich den Sommer ziemlich vergnügt zurück, ob ich gleich niemals die Sonne zu Gesichte bekam. Ich hatte allerley Arbeit vorgenommen, hatte noch zwey Fischthiere gefangen, aus deren Fleische ich noch eine grosse Menge Oel ausgekocht; ich hatte mir in meinem Vorgemach ein Kamin errichtet, und ein Fenster in diesem Vorsaal angebracht, um das wenige Licht zwischen den Bäumen durch aufzufangen, im

Fall

Fall ich meine Thür nicht aufmachen wollte; ich hatte mir auch aus Ton eine Lampe gemacht, mein Oel darinne zu verbrennen, und hatte endlich so viel Vorrath von frischen und gesalzenen Lebensmitteln eingesammelt, daß ich den ganzen Winter durch genug haben konnte. Da also die dunkle Jahrszeit herannahte, und der Tag zuletzt eine blosse Dämmerung war: so blieb ich fast beständig zu Hause, jedoch nicht so viel als den vorigen Winter, da ich kein Licht zu brennen hatte, und die meiste Zeit mit Schlafen zubrachte. Itzo hergegen gieng meine Lampe niemals aus. Ich machte mir eine Bettdecke aus zwey Fischthierhäuten; und noch eine andere mußte mir ein ganz weiches und bequemes Küssen zum Sitzen abgeben; alles dieses machte mir mein Leben ganz angenehm.

Was wollte er denn auch wohl mehr, wird man vielleicht hier fragen? Ich gestehe es, ich war vollkommen zufrieden, so lange mein Zustand so war, wie ich ihn eben beschrieben habe. Nachdem aber die dunkle Jahrszeit völlig eingebrochen war, so hörte ich von neuem die Men-

schenstimmen, bald wenige, und bald eine grosse Menge auf einmal, und zugleich. Alle meine Furcht erwachte wieder, und ich verfiel in eine tiefe Schwermuth. Ich steckte oft thörichterweise den Kopf aus dem Fenster, um zu sehn, woher diese ausserordentlichen Stimmen rühren möchten, ob ich gleich wußte, daß es viel zu dunkel war, das geringste in einiger Ferne zu entdecken. Je mehr ich nachdachte, je mehr wurde ich überzeugt, daß diese Stimmen von keinen Fischthieren herkommen könnten, wie ich mir anfänglich einzubilden gesucht, sondern von Creaturen, die ordentliche artikulirte Töne hervorbringen konnten. Aber was waren das für Creaturen, und wo hielten sie sich auf? dies konnte ich mit allen meinen Nachsinnen nicht herausbringen, und deshalb gerieth ich auch in eine so grosse Unruh.

Einmal, ich weiß nicht, ob es am Tage oder in der Nacht war, hörte ich die Stimmen abermal auf das allergenaueste. Ich fiel auf die Knie, und rufte Gott an, mir Muth zu geben, und mich einmal aus dieser Ungewißheit zu reissen. Ich faßte mir drauf ein Herz, nahm mei-

meine Flinte, meine Pistolen, und meinen Säbel, und gieng sachte aus meiner Grotte in das Holz hinein. Hier hörte ich sie noch viel deutlicher, als zuvor, und konnte ganz genau merken, von welcher Seite sie herkamen. Ich gieng immer vorwärts, bis an das Ende des Holzes, wo ich den See durch den Glanz des Wassers entdecken konnte. Hier kam es mir vor, als sähe ich eine ganze Menge kleiner Schaluppen, von denen ein grosser Theil des Sees bedeckt war, und die nicht fern von der steinernen Brücke schwommen. Dieser Anblick setzte mich in eine erstaunliche Verwirrung, denn ich konnte gar nicht begreifen, wo sie herkamen, oder hinwollten. Zuletzt blieb ich dabey, es müsse noch einen andern Weg in den See geben, als der durch die Höle, durch welchen ich hieher geführt worden, und dieser Weg müsse mir bisher gänzlich unbekannt geblieben seyn.

Indem ich diesen Gedanken nachhieng, hörte ich ganz deutlich, daß sich die Leute auf diesen Schaluppen miteinander lustig machten, und viel Scherz und Gelächter miteinander trieben,

ben, ohne daß ich jedoch wegen der weiten Entfernung etwas deutliches verstehn konnte. Bald drauf nahm ich wahr, daß alle diese Schaluppen (denn dafür hielt ich sie) sich bewegten, und sich der Brücke näherten. In einem Augenblicke, ob ich gleich fest versichert war, daß keine einzige von diesen Schaluppen durch den Durchgang paßirt, sahe ich auf der andern Seite des Sees eine ganze Menge Leute, die alle auf die Brücke zugiengen, und, was mir am allerwunderbarsten schien, auf dem ganzen See war nicht eine einzige Schaluppe mehr zu sehn, noch zu hören. Meine Bestürzung hierüber war nicht zu beschreiben, und sie stieg bis zum höchsten Grade, da der ganze Haufen über die Brücke gieng, und auf mich zukam. Alles mein bischen Muth verließ mich, und ich war im Begriff, nach der Grotte zurückzuflüchten. Da ich sie indeß noch einmal betrachtete, sah ich, daß sich einer nach dem andern über die Brücke herunterwarf, als wenn sie sich ins Wasser stürzen wollten, und plötzlich drauf schwungen sie sich wie die Vögel in die Luft. Sie schossen über den

gan-

ganzen See fort, und flatterten und spielten so hoch in der Luft untereinander herum, daß ich sie aus dem Gesichte verlohr. Ich wandte meine Augen, nach der Brücke, und dem See, und es war keine Schaluppe und kein Mensch mehr zu sehn, und ich hörte auch nicht das geringste Geräusch mehr.

Ich kehrte nach meiner Grotte zurück, und hatte den Kopf von dieser seltsamen Begebenheit ganz voll. Ich warf mich auf mein Lager, und verwünschte mehr als einmal mein unglückliches Geschicke, das mich in ein Land geführt, wo ich allem Ansehen nach nie würde erfahren können, was um mich vorgehe. Himmel! fieng ich an zu seufzen, bin ich hier in einem Lande, das von Geistern bewohnt ist, wie ich fast glauben muß; so wird mich nichts vor ihnen schützen können. Ich werde nie sicher seyn, selbst nicht in meiner Grotte. Und welcher Sicherheit kann ich mir vor Leuten versprechen, die ohne Schiff auf dem Wasser schwimmen, ohne Flügel in die Luft steigen, wie ich eben gesehn habe, und die alle Augenblick hinkommen können,

nen, wohin sie nur wollen. In welchen elenden Zustand bin ich gerathen! Ich würde mich gefreut haben, hier Menschen zu finden, und mit ihnen umzugehn. Da ich keine fand, so freute ich mich, daß ich auch von den Uebeln befreyt seyn würde, welche man oft in der menschlichen Gesellschaft befürchten muß. Wer weiß, was ich nun alle Stunden zu besorgen habe? Wer weiß, ob diese Geister in dem Augenblicke da ich rede, und mein Schicksal verwünsche, nicht meine Gedanken errathen, und mich dafür bestrafen, daß ich sie hier nicht gern sehe?

Da meine Lebensgeister ganz ermattet waren, legte ich mich nieder, konnte aber kein Auge zu thun. Nichts richtete mich in meiner Angst auf, selbst nicht der Gedanke an die göttliche Vorsehung. Alle meine Unruhe entstand von der Ungewißheit, ob das wirklich wahr gewesen, was ich gesehn, und gehört hatte, und von der grossen Neubegierde, Creaturen näher kennen zu lernen, die vor meinen sehenden Augen davon geflogen waren. Das grimmigste Thier und der grausamste Wilde, den ich angetroffen,

und

und der mich gezwungen hätte, mein Leben zu vertheidigen, sollte mir nicht so viel Angst verursacht haben, und was sie vermehrte, war die anscheinende Unmöglichkeit ein Ende hievon abzusehn. Da ich also kein Auge zuthun konnte, stund ich von neuem auf, war aber nicht vermögend, meinen eignen Gedanken zu entfliehn.

In dieser meiner äussersten Bekümmerniß nahm ich meine Zuflucht zum Gebete. Ich rufte Gott an, meine Furcht zu zerstreuen, und mich aus der schrecklichen Ungewißheit zu reissen, in der ich mich befand, oder sie zu meinem Vortheile ausschlagen zu lassen. Ich wurde nach diesem meinen Gebete, wie ich schon mehrmals erfahren hatte, viel ruhiger; ich machte mir hieraus eine günstige Hoffnung, und hielt mich beynahe schon ausser aller Gefahr. In diesem Zustande legte ich mich von neuem nieder, und schlief sehr ruhig, bis ich mit folgendem Traume aufwachte.

Es kam mir vor, als wäre ich in Engelland bey der Tante meiner Frau, und erkundigte mich nach ihr, und unsern Kindern. Diese

gute Frau sagte mir, sie wären alle gestorben, und meine Frau habe auf ihrem Todbette befohlen mir zu sagen, daß sie nach dem See gegangen, wo ich sie gewiß wieder antreffen, und daselbst recht vergnügt mit ihr leben würde. Ich gieng also dahin, sie zu suchen, als sie mich unterwegs aufhielt, und mir zurufte: Wohin, so eilig, Petro? Ich bin deine Frau, deine liebe Patty. Ich hätte sie nicht gekannt, so sehr war sie verändert, wenn ich es nicht an dem Ton ihrer Stimme gehört hätte. Da ich sie näher betrachtete, schien sie mir die schönste Creatur zu seyn, die ich jemals gesehn. Ich wollte sie in meine Arme schliessen, als ich von der Unruhe meines Geistes erwachte.

Als ich aufgestanden war, blieb ich zu Hause, und fühlte nicht die geringste Lust, auszugehn. Mein Traum lag mir beständig im Kopf, und ich dachte an nichts, als an meine Patty. O wie glücklich würde ich seyn, sprach ich zu mir selbst, wenn ich meine Patty in dieser Einsamkeit zur Gesellschaft hätte! Wenn doch dieser Traum wahr werden könnte! Ich war so

einge-

eingenommen davon, daß ich einigemal im Begriff stand, nach dem See zu laufen, und zu sehn, ob ich sie vielleicht daselbst antreffen möchte. Endlich rufte ich meine Vernunft wieder zusammen, erkannte meine Thorheit, und wurde wieder ruhig. Aber wie? rufte ich von neuem traurig aus, niemanden in der Welt um sich zu haben? niemanden zum Trost, oder zur Hülfe zu wissen? So fuhr ich in meinen Klagen fort, bis ich ganz abgemattet war. Auf einmal hörte ich die Menschenstimmen wieder, die zurückkamen. Siehe da! sprach ich, da sind sie abermals! Wohlan! ich will mich zeigen, es mag gehn wie es wolle. Ich muß wissen, was das ist, und ich kann mich unmöglich mehr mit Leuten umgeben wissen, von denen ich mir nicht den geringsten Begriff machen kann.

Indem ich so mit mir sprach, wurden die Stimmen immer stärker, und nach und nach, wie gewöhnlich, auch wieder schwächer. Ich ergrif meine Flinte, und wollte herausgehn, in dem festen Vorsatze mich zu zeigen: als etwas auf das Dach meines Vorsaales herunter fiel. Das ganze Gebäude zitterte davon, und ich gerieth

rieth in ein grausames Schrecken. Zu gleicher Zeit hörte ich ein durchdringendes Geschrey; und eine Bewegung an meiner Thür machte mich vollends ganz bestürzt. Da ich indeß fest entschlossen war, zuzusehn was es sey, so machte ich die Thür beherzt auf, und trat heraus. Ich sahe niemanden, alles war still um mich her; ich gieng alsdann sachte an die Ecke meines Vorsaals, und sah bey dem Schein meiner Lampe, die ich aufs Fenster gesetzt auf die Erde; ich entdeckte vor meinen Füssen etwas, das einer menschlichen Figur gleich sah. Wer da? rufte ich. Ich bekam keine Antwort. Alle meine Herzhaftigkeit und Kräfte verliessen mich, ich blieb eine ganze Weile starr und unbeweglich, wie eine Bildsäule, auf der Stelle stehen. Endlich erhohlte ich mich etwas, und nahm allen meinen Muth zusammen. Ich gieng hin und hohlte meine Lampe, trat näher, und sah zu meinem größten Erstaunen eben die liebenswürdige Gestalt, unter der mir meine Patty im Traum erschienen war. Ohne diese Erscheinung lange nachzudenken, glaubte ich, sie wirklich vor mir

zu sehn; ich meynte im Anfang, sie sey ohne Leben. Indem ich sie von allen Seiten beschaute, denn bisdahero hatte ich meine Augen noch nicht von ihrem Gesichte gewandt, sahe ich, daß sie um den Kopf eine Art von Binde hatte, die wie ein Band aussah, um das ihre Haare gewunden waren. Sie schien mit einem dünnen fleischfarbichten Seidenzeuge bedeckt zu seyn. Indem ich versuchen wollte, sie aufzuheben, spürte ich noch einige Wärme an ihr, woraus ich schloß, daß sie nicht ganz todt sey. Ich nahm sie also in meine Arme, und trat einige Schritte mit ihr zurück, stieß aber meine Lampe um. Ich trug sie in meine Grotte, ohne zu sehn, und nachdem ich sie auf mein Bette gelegt, gieng ich zurück, und hohlte die Lampe wieder.

Das ist eine wunderliche Begebenheit, sprach ich zu mir selbst. Wie hat Patty hieher kommen können, und zwar in einem Anzuge von Fischbein und Seide? das kann doch wohl itzo in Engelland nicht die neueste Mode seyn. In meinem Traum erschien sie mir als eine Todte. Hier ist doch aber nicht das Land der abgeschiednen

nen Seelen, und sie hat auch noch Fleisch und Bein. Könnte ich sie wieder zurecht bringen, und als meine Frau besitzen, was wäre dies nicht für ein Glück, und für ein Trost für mich! Unstreitig ist sie auch zu meiner Glückseeligkeit hieher geschickt worden.

Voll von diesen Gedanken kehrte ich in die Grotte zurück, schloß die Thür zu, und zündete meine Lampe wieder an. Nachdem ich hierauf meine Patty wieder betrachtet, (denn ich bildete mir mit Vergnügen ein, daß sie es sey,) so kam es mir vor, als ob sie die Augen ein wenig bewege. Ich setzte die Lampe auf die Seite, damit ihr der Schein nicht beschwerlich fallen sollte, wenn sie aufwachen möchte, und nachdem ich mein letztes Glas Maderawein heiß gemacht, brachte ich ihr denselben. Sie lag noch immer ohne Bewegung. Ich vermuthete nunmehr, daß sie durch den Fall Schaden gelitten; ich legte meine Hand auf ihre Brust, und fand zu meiner unbeschreiblichen Freude, daß ihr Herz noch schlug, welches mir gute Hoffnung machte. Ich tauchte meinen Finger in den Wein, und bestrich

strich ein paarmal ihre Lippen darmit. Es schien als ob sie dieselben ein wenig eröffnete. Ich hohlte sogleich einen Theelöffel, und flößte ihr einige Tropfen Wein in den Mund. Da ich sah, daß sie dieselben niederschluckte, gab ich ihr noch einige Löffel voll hintereinander, bis sie nach und nach zu sich selbst kam, und sich auf dem Bette aufrichtete. Alles dieses geschah bey dem schwachen Scheine meiner Lampe, die ich in einiger Entfernung von ihr in die eine Ecke der Grotte gestellt hatte.

Ich that alsobald verschiedne Fragen an sie, nicht anders, als ob es wirklich Patty gewesen wäre, und sie mich hätte verstehn können. Sie antwortete mir in einer Sprache, von der ich kein Wort verstand, ob sie gleich sehr angenehm klang, und mit süssern Tönen ausgesprochen wurde, als ich jemals vorher gehört hatte. Es war mir leid, daß ich nicht verstund, was sie sagte; da ich aber davor hielt, sie möchte sich nun etwas wieder erhohlt haben, wollte ich ihr vom Bette aufhelfen. Wie groß war meine Verwunderung, da ich sie anrührte. Auf der

einen

einen Seite schien es, als ob sie in Fischbein eingeschlossen sey, und doch war sie zugleich so weich und warm, als ob sie ganz nackend gewesen wäre.

Ich nahm sie in meine Arme, trug sie in meinen Vorsaal zurück, und versuchte aufs neu, mich mit ihr zu unterreden. Ich sah deutlich, daß ich diesem Vergnügen entsagen müsse, wenn ich nicht ihre, oder sie, meine Sprache, lernen könne. Ich war von meinem Traume noch so eingenommen, daß ich meynte, es müßte Patty seyn; nach einiger Ueberlegung aber sah ich deutlich, daß Patty, so schön sie mir auch vorgekommen, doch nicht im geringsten mit dieser liebenswürdigen Person zu vergleichen sey.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir einerley Unruhe fühlten, und daß sie unstreitig eben so bestürzt war, als ich, uns hier so zusammen zu finden. Ich bot ihr alles an, was ich in meiner Grotte hatte, und was ich ihr angenehm zu seyn glaubte; sie ließ sich verschiednes davon gefallen, und bezeugte mit ihren Blicken und Geberden viel Erkenntlichkeit. Den Schein

meine

meiner Lampe suchte sie indeß sorgfältig zu vermeiden, und kehrte ihr beständig den Rücken zu. Ich bemerkte solches gar wohl, glaubte aber, sie thue es nur aus Bescheidenheit; und um ihr hierinne gefällig zu seyn, stellte ich sie selbst hinter sie, ob ich gleich dadurch des Anblicks eines Gesichts beraubt wurde, welches mich ganz entzückt hatte.

Nachdem wir einige Zeit still gesessen, und miteinander geplaudert hatten, ohne uns einander zu verstehn: stund sie auf, und gieng ein paarmal in meiner Wohnung herum. Ihre schöne, und edle Leibesgestalt, bezauberte mich ganz; aber ihre seltsame Tracht setzte mich in keine geringe Verwunderung; ich konnte auf keine Weise begreifen, woraus sie bestehe, und auf was für Art sie sich damit bekleidet habe.

Wir assen zusammen. Ich trug ihr das beste auf, was ich nur im Vermögen hatte. Ob wir uns gleich nicht verstunden, so redete doch jedes von uns seine Sprache. Nach der Mahlzeit reichte ich ihr einige Gläser Liqueür, die sie mit Vergnügen austrank; und mit sehr verständlichen Zeichen und Geberden dankte sie mir für

alle meine Aufmerksamkeit. Einige Zeit drauf wies ich ihr mein Bette, und gab ihr mit Zeichen zu verstehn, daß sie darauf schlafen könne. Sie schien sehr verlegen hierüber zu seyn, bis ich ihr zu erkennen gab, wo ich mich hinlegen wolle, indem ich mit dem Finger auf mich, und auf ein andres Bette wieß. Sobald sie meine Meynung begriffen, legte sie sich ohne weitere Umstände zur Ruhe. Ich räumte alles auf die Seite, was wir bey unsrer Mahlzeit gebraucht hatten, that mein Feuer aus, und legte mich gleichfalls nieder, und zwar ohne alle Sorge, denn wie hätte ich von einer solchen liebenswürdigen Creatur das geringste befürchten können.

Ich begegnete ihr lange Zeit hintereinander mit der größten Achtung, und gab nicht zu, daß sie die geringste Arbeit thun durfte. Nichts unangenehmer war für uns beyde, als daß wir reden konnten, ohne einander zu verstehn, und uns blos mit Zeichen und Geberden ausdrücken mußten. Ich sah indeß mit grossem Vergnügen, daß sie sich alle mögliche Mühe gab, meine Sprache zu lernen. Ich blieb ihr nichts

mehr

mehr schuldig, und suchte gleichfalls die ihrige zu erlernen. Nichts wunderte mich im Anfang mehr, als daß sie nicht die geringste Unruhe bezeugte, sich beständig eingeschlossen zu sehn; denn in der ersten Zeit hielt ich meine Thür beständig fest zu, aus Furcht, daß ich sie wieder verlieren möchte; denn ich glaubte gewiß, sie werde die erste Gelegenheit in Acht nehmen, mir zu entfliehn. Wie wenig dachte ich dazumal, daß sie gar fliegen konnte.

Als diese meine neue Geliebte vierzehn Tage bey mir gewesen war, sah ich, daß mein Wasservorrath ganz zu Ende gieng. Der Gedanke, sie zu verlassen, und frisches Wasser zu hohlen, machte mich sehr unruhig, und ich gab ihr solches durch meine Traurigkeit zu verstehn. Im Anfange konnte sie nicht begreifen, was mir fehlte; da sie mich aber niedergeschlagen sah, schloß sie, daß es ihrentwegen seyn müsse, und gab mir mit sehr deutlichen Zeichen zu erkennen, daß ich ruhig seyn möchte, weil ihr in meiner Abwesenheit nichts übels wiederfahren könne. Ich bat sie alsdann, so gut ich nur konnte, daß sie vor meiner Zurückkunft nicht weg gehn möchte. Sobald sie mei-

meine Meynung begriff, setzte sie sich mit kreuzweiß übereinander geschlagenen Armen nieder, und legte den Kopf an die Wand, um mir hiedurch zu verstehn zu geben, daß sie nicht von der Stelle gehn werde. Da ich indeß schon ausser der Thür einen Strick festgemacht hatte, band ich ihn doch zu allem Ueberfluß an einen Baum fest, damit sie nicht herauskommen konnte, ob sie gleich nicht den geringsten Gedanken hatte, mich zu verlassen.

Ich nahm also, wie gewöhnlich, meine Schaluppe, mein Netz, und mein Wasserfaß; ich wollte gern einige frische Fische mit zur Mahlzeit nach Hause bringen, und ich fieng so viele, daß ich für mehr als eine Mahlzeit genug hatte, und noch welche zum Einsalzen übrig behielt. Ich fand, daß sie die Fische, die einige Tage eingesalzen gelegen, lieber aß, als die ganz frischen, die länger eingesalzenen aber nicht so sehr liebte. Mein Salz nahm sehr ab, ob ich es gleich auf alle Weise gespart hatte; ich war willens zu versuchen, ob ich nicht auf einige Art welches machen lernen könnte, und den Sommer drauf glückte mir solches auch in der That.

Auf diese Art brachten wir den Rest des Winters zusammen zu, bis die Tage wieder so hell wurden, daß ich gegen Mittag etwas ausgehn konnte. Ich war itzo nicht mehr besorgt, daß sie mich verlassen werde, denn wenn solches ihre Absicht gewesen wäre, hätte sie hundert Gelegenheiten statt einer haben können; sie hatte es aber nie gethan.

Hier muß ich etwas anmerken, welches unglaublich scheinen wird. Ob wir nehmlich gleich alle beyde von verschiedenem Geschlechte waren, uns beyde einander liebten, und nicht das geringste Hinderniß unsern feurigen Begierden im Wege stand; so lebten wir doch fünf Monathe unter einem Dach in der strengsten Enthaltsamkeit, ob wir uns gleich vom Morgen bis in den Abend miteinander unterhielten, denn sie hatte in dieser Zeit ziemlich viel Englisch, und ich gleichfalls sehr viel von ihrer Sprache gelernt. Ich hatte sie niemals umarmt, und ihr keine andere Begierde sehn lassen, als die beständige Bemühung, ihr in allem gefällig zu seyn, und allen ihren Wünschen zuvorzukommen. Ich wußte nicht einmal, daß ihre Kleidung kein

Werk der Kunst, sondern ihr angebohren sey; ich glaubte gewiß, sie wäre von Seide; doch hatte ich sie auch nicht anders gesehn, als bey dem Schein meiner Lampe. Ihre Bescheidenheit, und ihr edler Anstand, prägten mir eine solche Ehrfurcht für sie ein, daß ich sie ohne eine ganz natürliche Veranlassung nie würde geküßt haben, obgleich ihre Schönheit nur allzusehr hiezu reizen konnte.

Nachdem das Wetter schöner, und die Tage länger geworden, schlug ich ihr einsmals einen Spatziergang nach dem See vor. Sie entschuldigte sich anfangs mit vieler Anmuth, weil sie das helle Tageslicht nicht ausstehn könne; nachher sah sie hinaus, und versicherte mich, daß wenn ich nicht aus dem Holze gienge, so wolle sie mich begleiten. Ich versprach ihr solches, und trat zuerst auf die Thürschwelle; da ich glaubte, sie möchte zu hoch für sie seyn, hob ich sie drüber weg. Indem ich sie so umfaßt hielt, wußte ich gar nicht, was ich von ihrer Kleidung sagen sollte, so passend und enge kam sie mir vor. Da ich sie nachher im Holze bey einem helleren Lichte betrachtete, als bisher das

von

von meiner Lampe gewesen; so ersuchte ich sie, mir zu sagen, von was für einer Art Stoff, oder Seidenzeuge ihre Kleidung gemacht sey. Sie lächelte und fragte mich, ob dasjenige, was ich unter meiner Jacke trüge, nicht eben so beschaffen wäre? Ganz gewiß nicht, gab ich ihr zur Antwort, unter meinen Kleidern ist nichts weiter, als die blosse Haut. Was wollen sie darmit sagen? erwiederte sie etwas aufgebracht. In der That, ich habe mich schon lange gefürchtet, daß diese lumpichte Kleidung etwas verbergen möchte, was sie nicht sehn lassen dürfen. Sind sie nicht ein **Glumm** *)? O ja, meine liebenswürdige Schöne, sagte ich. (Ob sie gleich im Englischen mit mir redete, so mischte sie doch beständig einige Wörter aus ihrer Sprache mit darunter). Nun gut, sagte sie, ich fürchte, sie sind ein böser Mensch gewesen, und verstümmelt worden, und dies sollte mir doch wirklich leid thun. Ich bin überzeugt, gab ich ihr hierauf zur Antwort, daß kein Mensch so vollkommen ist, als er seyn sollte; ich glaube aber doch, daß meine Fehler nicht grösser sind, als andrer Menschen

*) Eine Mannsperson.

schen ihre. Ich habe in meinem Leben viel Unglück erlitten; nachdem mich aber die Vorsehung in dieses Land geführt, aus welchem ich allem Ansehn nach wohl nie wieder herauskommen werde: so halte ich es für mein größtes Glück, daß mir der Himmel in ihrer liebenswürdigen Person eine so schätzbare Gefährtinn gegeben hat, und ich werde nie aufhören, ihm davor zu danken. Voller Verwundrung über meine Rede erwiederte sie: Wenn sie mich nicht zu betrügen suchen, und wirklich nicht verstümmelt sind, warum sagen sie den, daß sie keine Möglichkeit sehn, aus diesem Lande zu kommen? Stehn ihnen nicht eben solche Wege offen, wie mir und allen andern. Sie sind ganz gewiß verstümmelt, fuhr sie fort, indem sie die Theile meines Kleides befühlte, sonst würden sie diese beschwerliche Decke nicht tragen; sie schämen sich ohne Zweifel, auf ihrem natürlichen Kleide Proben einer schlechten Lebensart sehn zu lassen.

Diese Reden setzten mich in kein geringes Erstaunen, und ich konnte nicht das geringste davon begreifen. Ich mochte nachdenken, wie ich wollte, so konnte ich nicht einsehn, auf was für

Art

Art ich fähig seyn sollte, aus diesem Lande zu kommen; und doch, (dachte ich bey mir selbst,) würde sie nicht so zuversichtlich davon sprechen, wenn nicht irgendwo ein Weg seyn sollte, der aus diesem Lande herausführt. Was meine Kleider, und den Vorschlag, mich unbedeckt zu zeigen, anlangte, so wurde ich darüber beschämt; sonst hätte ich mich, sie zu beruhigen, gern nackend zeigen mögen. Anbetenswürdige Schöne, sagte ich indeß, ich glaube, sie irren sich. Ich habe alle Winkel dieser neuen Welt durchkrochen, und nicht den geringsten Ausgang aus derselben entdeckt; ja ich bin versichert, daß man nicht einmal durch den nehmlichen Weg zurückkommen kann, durch den ich hereingekommen bin. Wie soll ich das verstehn? gab sie mir zur Antwort. Was können sie denn für einen andern Weg verlangen, als den, durch welchen sie gekommen sind? Stünde ihnen die Luft nicht offen, wenn sie nicht verstümmelt wären? Können sie nicht darinn herumschweben, wie die andern. Ich sage es ihnen nochmals, ich fürchte, man hat sie wegen ihrer Laster verstümmelt; und ob-

obgleich die vielen Gütigkeiten, die sie mir erwiesen, mich verbinden, sie von ganzen Herzen zu lieben: so müßte ich sie doch, wenn es wahr seyn sollte, augenblicklich verlassen, ob mich solches gleich zur Verzweifelung bringen würde.

Ich befand mich in einer ganz ausserordentlichen Verlegenheit. Was wollte sie mit ihrem verstümmeln sagen? Ich machte mir tausend närrische Gedanken deswegen. Die natürliche Bedeutung dieses Wortes verstand ich recht sehr wohl; aber auf was für Art, oder durch was für eine Figur der Rede, konnte solches auf mich zielen! da ich zuletzt sah, daß sie mich ein wenig zornig anschaute, sagte ich zu ihr: werden sie nicht böse, meine theureste Geliebte! Haben sie die Gütigkeit und sagen sie mir, was sie unter dem Worte verstümmelt verstehn, welches sie mir so oft wiederhohlen. Ich versichere sie, ich kann mir nicht den geringsten Begriff davon machen. Mein Herr, gab sie zur Antwort, erst sagen sie mir, durch was für einen Weg sind sie hierher gekommen? Madame, erwiederte ich, dies kann ich ihnen bald zeigen, kommen sie nur mit bis an das Ende des

Holzes,

Holzes, so sollen sie diesen Weg gleich sehen. Nichts, nichts! versetzte sie, ich kenne die ganze Reihe von Felsen, welche dieses Land umringen, aus der geringsten Beschreibung will ich gleich schliessen, ohne hinzugehn, von welchem Felsen sie eigentlich herunter gekommen sind. Liebenswürdigste Schöne, gab ich ihr zur Antwort, ich bin von keinem Felsen herunter gekommen, und ich wollte solches auch für die ganze Welt nicht wagen. Sie wurde böse, ich versicherte sie aber nochmals auf das feyerlichste, daß ich mich nie dem Gipfel eines Felsen in hiesiger Gegend genähert. Folgen sie mir nur noch einige Schritte weiter, fuhr ich fort, und ich will ihnen sogleich die Stelle zeigen, wo ich zuerst hier angekommen bin. Wohlan, sagte sie, ich bin es zufrieden, besonders da dieses verhaßte Tageslicht sich etwas vermindert hat.

Nachdem wir der Brücke ziemlich nahe gekommen waren, sagte ich zu ihr: sehn sie wohl die Höle, durch welche das Meer seine Wellen in diesen See gießt? dies ist der Weg, durch den ich hieher gekommen bin. Dies ist nicht mög-

möglich, rufte sie. Abermals eine Lüge. Ich seh, daß sie mich betriegen, und mir unglaubliche Dinge weiß machen wollen; leben sie also wohl, ich muß sie verlassen. Doch beantworten sie mir vorher noch eine einzige Frage. Durch was für ein Mittel sind sie aus dieser Höle hervorgekommen, und warum sind sie nicht vielmehr über den Felsen gegangen? Ueber den Felsen? fragte ich sie ganz erstaunt. Glauben sie denn, daß ich und meine Schaluppe fliegen können? Nein, in der That, das kann ich nicht! Ich bin von dem grossen Meer abgereißt, bin mit meiner Schaluppe durch diese Höle geschifft, und so in diesen See gekommen. Was verstehn sie durch ihre Schaluppe, fragte sie hier von neuem; es scheint, sie machen zwischen sich und ihrer Schaluppe, einen Unterschied. Gar sehr, Madame, gab ich ihr zur Antwort. Denn ich bestehe aus Fleisch und Blut, und meine Schaluppe ist von Holz gemacht. Ey was! sagte sie. Und wo haben sie denn diese von Holz gemachte Schaluppe? Unter ihrem Kleide, nicht wahr? Madame, erwiederte ich, bisher habe ich gefürchtet,

sie

sie wären böse, nunmehro aber sehe ich wohl, sie wollen scherzen. Eine Schaluppe unter meinem Rocke? Wie wäre das möglich? Nein, meine Schaluppe befindet sich auf dem See. Kommen sie mit mir, und sie sollen sie mit ihren Augen sehn. Sie willigte darein, da es schon ziemlich finster geworden, versicherte mich aber, daß ich sie zum leztenmal gesehn hätte, wenn ich ihr nicht Wort hielte.

Als wir an den See nicht weit von meinem kleinen Hafen angelangt waren, wieß ich ihr die Schaluppe, und fragte sie, ob ich die Wahrheit gesagt hätte. Sie besahe sie eine lange Zeit, und konnte sich keinen Begriff davon machen. Sehen sie, fügte ich hinzu, dies ist die Schaluppe, mit der ich aus dem grossen Meer abgereißt und durch diese Höle gekommen bin. Ich würde mich für den glücklichsten Menschen halten, wenn sie hier bey mir bleiben, mich lieben, und mir allezeit glauben wollten, denn ich werde sie gewiß nie betrügen, sondern mein ganzes Leben dazu anwenden, ihnen gefällig zu seyn. Sie hörte mich an, schien aber noch immer einige Zweifel zu haben, bis

ich

ich in die Schaluppe hineinsprang, vom Lande stieß, und an dem See hinfuhr, indem sie am Ufer neben her gieng. Sie schien sich endlich mit mir, und meiner Schaluppe so versöhnt zu haben, daß sie mich bat, sie mit hereinzunehmen, welches ich alsobald that. Wir fuhren auf dem See spatzieren, und als wir im Hafen zurückkamen, zeigte ich ihr, wie ich auf dieser Schaluppe mein Wasser hohle, und zu meiner Grotte bringe.

Ich gesteh es, sagte sie, ich habe mich sehr oft in meinem Leben geschifft, wie sie es nennen, aber niemals in einer solchen Maschine. Die Erfindung ist gut, wenn man viel Sachen von einem Orte zum andern zu bringen hat; sich aber so mit Rudern abzumatten, wenn man sich blos belustigen will, das ist meiner Meynung nach, eine grosse Thorheit. Madame, sagte ich, wie könnte die Schaluppe ohne Ruder fortgehn? Wir möchten uns zehnmal hineinsetzen, sie würde nicht von der Stelle kommen, wenn wir nicht ruderten. Wo haben sie denn diese Maschine vorher gehabt, fragte sie noch einmal.

O Madame, erwiederte ich, dies ist eine allzulange und allzubetrübte Erzehlung. Diese Schaluppe ist mehr als tausend Meilen weit von hier bey einem Volke gemacht worden, welches eine ganz schwarze Haut hat, und völlig von uns verschieden ist. Ich werde ihnen alles erzehlen, wenn wir zu unsrer Grotte zurückkommen. In der That wünschte ich, wieder zu Hause seyn, denn es war stockdunkel, und da ich meine Flinte nicht mitgenommen, fürchtete ich mich vor allem, was ich nur sah und hörte. Ich ließ meiner Gefährtinn dieses merken, da ich aber sah, daß ihr solches nicht sehr gefiel, drang ich nicht weiter drauf, zurückzukehren.

Ich bemerkte dazumal mit grosser Verwunderung, daß sie immer muntrer wurde, je mehr die Dunkelheit zunahm. Da sie der Anblick meiner Schaluppe, und unsre Spatzierfarth sehr aufgeräumt gemacht hatte, so wollte ich sie in ihrem Vergnügen nicht stöhren. Ich that ihr also den Vorschlag ans Land zu steigen, wo ich sie so lange begleiten wolle, als es ihr gefällig sey. Indem wir miteinander sprachen, und

am

am See herumspatzierten, lief sie ein wenig voraus, und stürzte sich gerade ins Wasser. Ich erhub sogleich ein grosses Geschrey, worüber sie lachte, und mir zurief, ihr zu folgen. Es war so dunkel, daß ich nur ganz undeutlich sehn konnte, wie sie sich in den See stürzte. Da ich nachher meine Augen anstrengte, sah ich nichts, als eine kleine Schaluppe auf dem Wasser, die mit solcher geschwindigkeit fortschoß, daß ich sie gar bald aus dem Gesichte verlohr. Ich lief an dem Ufer hin, aus Furcht, sie zu verlieren, und bald drauf kam sie mir am Lande wieder entgegen, und ich sah keine Schaluppe mehr. Mein Freund, sagte sie mir lächelnd, das ist unsre Weise, zu schiffen. Das Schrecken, so sie hierüber bezeigt haben, läßt mich schliessen, daß ihnen dieselbe unbekannt ist; und da sie nach ihrer Erzehlung viele tausend Meilen weit von hier zu Hause gehören, so ist es sehr wohl möglich, daß sie ganz anders gebaut sind, als ich. Wenn das wahr ist, so hat uns der Schöpfer sehr viel vollkommner gemacht, als sie; denn aus ihren Reden, die ich sehr aufmerksam angehört habe,

muß

muß ich urtheilen, daß sie eben so wenig fliegen, als schwimmen können. Ganz gewiß nicht, meine Schöne, gab ich ihr zur Antwort, wie sollte ich das können? Hierauf trat sie am Ufer des Sees auf einen etwas erhabnen Ort, nahm einen kleinen Zulauf, und schwang sich auf einmal in die Luft, so daß ich ihr kaum mit den Augen folgen konnte.

Ich stand vor Erstaunen starr, wie eine Bildsäule. Wie? sagte ich zu mir selbst, nachdem ich sie aus dem Gesicht verlohren hatte, habe ich den mit einem Geiste so lange zusammen gewohnt? Es wäre besser für mich gewesen, ich hätte sie nie mit Augen gesehn, als daß ich sie auf die Art wieder verlieren soll. Was hätte ich indeß zu hoffen gehabt, wenn sie auch bey mir geblieben wäre. Es ist klar, daß sie kein menschliches Geschöpf ist. Und doch hat sie so gut Fleisch und Blut wie ich, welches ich nur allzudeutlich fühlte, da ich sie in meinen Armen aus der Grotte trug. — Alle diese meine Ueberlegungen daurten nicht lange, denn in weniger als zehn Minuten ließ sie sich auf einmal wie-

der vor mir nieder. Ihre Zurückkunft brachte mich vor Freuden fast gänzlich ausser mir selbst; sie bemerkte es sehr wohl, und hat mir nachher gestanden, daß ihr dieses eine unbeschreibliche Zufriedenheit erweckt habe. Alle diese Begebenheiten hatten meine Seele so stark angegriffen, daß ich wie vom Bliz gerührt da stand. Endlich kam ich wieder zu mir selbst, und schloß sie mit dem größten Entzücken, und mit der heftigsten Leidenschaft in meine Arme. So sind sie doch wieder zurückgekommen, mein schönster Engel? rufte ich aus. Sie schenken in der That einem Menschen das Leben wieder, der ohne sie nicht leben, und durch nichts anders glücklich seyn kann, als wenn es ihm erlaubt ist, sie anzubeten. Wie ist es möglich, daß sie so vielen Vorzügen, welche sie vor mir voraus haben, entsagen, ihr voriges Vergnügen, und ihre Freunde, und Familie, verlassen, und eine Zuflucht in meinen Armen annehmen können? Ich mache ihnen alles zum Geschenk, was ich hier besitze, mein Herz, meine Liebe — Lassen sie es gut seyn, erwiederte sie lächelnd; ich seh in der

That

That, sie sind eine viel würdgere Mannsperson, als ich mir im Anfange eingebildet habe. Ich bitte sie wegen des Mistrauens um Verzeihung, so ich vorhin äusserte, und bin von allem, was sie mir gesagt haben, vollkommen versichert. Da ihnen auch meine Gesellschaft ein so grosses Vergnügen macht: so verspreche ich ihnen hiermit feyerlich, sie niemals zu verlassen, wofern nicht der Tod, oder ein andres Unglück uns voneinander scheidet. Lassen sie uns nunmehr zur Grotte zurückgehn, denn ich weiß, daß ihnen die Dunkelheit nicht so angenehm ist, wie mir.

Sie gab mir ihre schöne Hand, und wir kehrten unter tausend zärtlichen Gesprächen nach unsrer Grotte. Sie willigte noch diesen Abend darein, meine Frau zu werden, ob ihr dieses Geständniß gleich keine geringe Schamröthe verursachte, und ich sah nun mit vielem Verlangen der Erfüllung aller meiner bisherigen sehnlichen Wünsche entgegen.

Nach dem Abendessen hielt ich es für anständig, meine neue Gemahlinn allein zu lassen, damit sie sich auskleiden konnte; ich gieng daher

so lange in unser Vorgemach, bis ich glauben konnte, sie habe sich niedergelegt. Ich entfernte nachher meine Lampe, nahte mich ganz sachte dem Bette, und legte mich an ihre Seite. Indem ich ihr aber etwas näher kam, schien es mir, daß sie völlig in ihren Kleidern geblieben sey. Ich wurde etwas empfindlich hierüber, und fragte sie nach der Ursach, denn ich konnte nichts von ihr fühlen als die Hände und das Gesicht. Sie fieng herzlich an zu lachen, und indem sie mit ihrer Hand mir auf der blossen Seite hinstrich, wurde sie gar bald von dem Unterschied unter uns überzeugt, den sie vorher schon vermuthet hatte. Sie sagte mir daher ganz sacht, daß weder sie, noch eine andere Person, die sie jemals gesehn, ein andres Kleid trüge, als mit welchem man auf die Welt gekommen, und welches man nicht eher, als mit dem Tode ablege. Diese Nachricht war mir eben nicht angenehm; nicht als ob mir die Sache an und vor sich nicht gefallen, oder als ob ich einen Widerwillen gegen diese Kleidung gehabt hätte, denn sie war einförmig, warm und weicher, als Sammt, oder

der

der schönste Atlas; sondern weil ich befürchtete, sie möchte so darinn eingehüllt seyn, daß ich die schönste Gefährtinn an der Seite haben, und doch nicht im Stande seyn möchte meinen entflammten Begierden ein Genüge bey ihr zu thun.

In meiner heftigsten Ungedult versuchte ich einigemal dieses Gewand auf die Seite zu schaffen, aber alle meine Bemühung war vergebens. Es muß doch, dachte ich bey mir selbst, eine Möglichkeit da seyn, meine Wünsche bey ihr zu erfüllen, warum hätte sie sonst im Anfang unsrer Bekanntschaft so verschämt gethan, und warum sollte sie als meine nunmehrige Frau mir mit so vieler Gefälligkeit auf dem halben Wege entgegen gekommen seyn? Bey jeder andern Gelegenheit würde ich diesem Gedanken länger Raum gelassen haben; itzo aber war ich begieriger zu handeln, als zu denken. Ich brachte also meine Hand unter ihre Brust, um die Stelle zu finden, wo ihre Kleidung zusammenpaßte; ich fühlte verschiedene breite Säume, wie Fischbein, die ihren ganzen Leib umgaben. Da ich glaubte, daß sie eine Art von Schnürbrust wären, suchte ich

hinten eine Oefnung, aber auch da sah ich mich in meiner Einbildung betrogen. Da sie endlich glaubte, ich möchte vollends ganz und gar böse werden, zog sie alle diese Arten von Fischbeinstangen an ihren Seiten lang zurück, und zwar so sachte, daß ich es nicht merkte, ob ich ihr gleich sehr nahe war. Sobald ich also meine Hand nochmals auf ihre Brust brachte, sah ich mich auf einmal im Besitz des schönsten Körpers, den sie mir mit einer schamhaften Bereitwilligkeit völlig überließ.

Ich blieb eben so, wie sie, bis an den andern Morgen in einem tiefen Schlaf liegen. Sobald ich indeß erwachte, war ich neugierig zu wissen, was für eine Art von Geschöpfe ich eigentlich in meinen Armen gehabt, und wie die Kleidung beschaffen sey, die ich mit aller meiner Mühe nicht eröffnen können, und die sie in einem Augenblicke, ohne daß ich das geringste davon gemerkt, bey Seite zu schaffen gewußt. Ich stand zuerst auf, zündete Feuer an, und machte eine kräftige Suppe von Fischen und Rohmkäse zurecht. Hierauf rufte ich meine Frau, indem ich

ich kein Auge vom Bette wandte, um zu sehn, wie sie sich ankleiden werde; sobald sie aber die Bettdecke abgeworfen, sah ich sie völlig angekleidet, und alsobald zu mir kommen. Ich umarmte sie; wir frühstückten, und niemals war gewiß ein glücklicher und zufriedner Ehepaar gewesen, als wir beyden. Ich hoffe, sagte ich zu ihr, daß alle Stunden unsers Lebens so vergnügt seyn sollen, als diejenigen, die wir eben mit einander zugebracht haben. Sie bezeugte mir, daß sie dieses eben so herzlich wünsche, wie ich. Bisher, fuhr ich fort, habe ich mich nicht unterstanden, sie nach ihrem Namen zu fragen, und ich habe überhaupt eine Menge von Fragen unterdrückt, auf die sie mir nunmehro hoffentlich antworten werden. Sie versicherte mich, sie sey meine Frau, und wisse, daß es ihre Schuldigkeit sey, in allem meinem Verlangen zuvorzukommen.

Nach diesen vorläufigen Complimenten, wenn ich die wahren Empfindungen meines Herzens anders so nennen darf, fragte ich sie nach ihrem Namen. Ich habe sie aus einer besondern

furcht, fuhr ich fort, bisher beständig Sie, und Madame, genannt, in Zukunft werde ich sie meine liebe Frau, meinen Schatz, meinen Engel, und du, nennen. Wüßte ich ihren wahren Namen, so würde ich ihn manchmal zu den Ausdrücken meiner Zärtlichkeit hinzufügen. Sie sollen alles wissen, gab sie mir zur Antwort, und sogar bey einer andern Gelegenheit meine Familie kennen lernen. Mein Name ist nicht schwer zu behalten; ich heisse Youwarky. Sagen sie mir nun auch den ihrigen. Meine liebe beste Youwarky, erwiederte ich ihr, mein Name ist Peter Wilkins, ich habe ihn fast in der Länge der Zeit, da ich nicht mehr aussprechen hören, vergessen müssen. Ich muß dir nun, noch eine andere Frage thun, meine liebe Youwarky, auf die du mir antworten wirst. Du hast zu befehlen, mein lieber Wilkins, gab sie zur Antwort. Wohlan, sagte ich, durch was für einen Zufall bist du auf das Dach meines Hauses gefallen? bist du aus dem Lande über dem Felsen? Du fragest mich zu viel auf einmal, erwiederte sie lächelnd. Mein Land ist noch weit,

weit

weit über diesem Felsen, ich will dir dieses ein andermal sagen, wenn ich dir, wie ich dir versprochen habe, von meiner Familie Nachricht gebe. Wie ich in diese Grotte gekommen bin, weiß ich nicht; so viel aber konnte ich gar bald sehn, daß dich dein Mitleiden bewogen, dich meiner nach einem entsetzlichen Fall anzunehmen; zwar nicht von der Höhe dieses Felsen herunter, wie du dir einbildest, denn sonst wäre ich gewiß auf der Stelle todt geblieben, und hätte nicht das Vergnügen mit dir zu sprechen; sondern von einer viel geringern Höhe, wie ich dir gleich erzehlen will. Es waren unser eine ganze Schaar junger Gawris *), wir hatten uns vorgenommen, nach diesem Arkor **) zu gehn, und uns, wie es die Jahrszeit mit sich bringt, in einem Schwangean ***) mit einander zu belustigen. Wir scherzen und verfolgen alsdann einander, bald erstaunlich hoch in die Luft, bald wieder so tief herunter, daß wir fast an die Wipfel der Bäume stossen. In einem solchen Lustfluge wa-

*) Fliegende Mädchen.
**) See mit Holz umgeben.
***) Lustflug.

ren wir hieher gekommen, und eine von meinen Gefärthinnen fieng an, mich zu verfolgen. Ich stieg hoch in die Luft, und schoß alsdann auf einmal wieder bis nahe an die Bäume herunter, und sie war beständig hinter mir her; so wie ich mich anstrengte, mich wieder zu erheben, stieß sie mich sehr stark an, und streifte so dicht an den obern Theil meines **Graundy** *), daß ich aus dem Gleichgewichte kam. Ich war den Gipfeln der Bäume allzunahe; ehe ich mich also wieder erhohlen konnte, fieng ich an zu sinken, und verwickelte mich in den Zweigen der Bäume, daß mir meine Flügel nichts helfen konnten; ich stürzte also ziemlich gewaltsam herunter, und verlohr alle Empfindung, so, daß ich kaum den Schmerz von meinem Falle fühlte. Ich weiß nicht, ob ich im Fallen geschrien habe, oder nicht; ist es geschehn, so war meine Gefärthinn nach aller Wahrscheinlichkeit schon zu weit, als daß sie mich hätte hören können, oder auf mich Acht gegeben hätte, denn sie flog so schnell, daß sie mich

*) Ein Gewand und Flügel von Haut, womit sie fliegen.

mich nicht wird haben fallen sehn. Was nachher erfolgt ist, weißt du besser als ich; ich für mein Theil werde es niemals vergessen, daß ich deiner Pflege und Wartung mein Leben zu danken habe.

Bey diesen Lustflügen oder Schwangeans, wie du sie nennst, ist so viel sonderbares, fuhr ich fort, daß ich dir noch eine Frage thun muß, es soll aber heute die letzte seyn. Sage mir nehmlich, wie ist das Ding beschaffen, welches du Graundy nennst, und welches meinen verliebten Begierden so sehr im Wege war? Wie zieht man es an, und auf was für Art bedient ihr euch dessen auf euren Lustflügen?

Mein lieber Pedro, erwiederte sie, wenn du nicht mein **Barkat** *) wärst, so würde mich deine letzte Frage roth machen. Von unsrer Weise zu fliegen hast du gestern Abend eine Probe gesehn, ob es gleich vielleicht schon zu dunkel für dich war. Wie mein Graundy beschaffen ist, siehst du hier vor dir; aber du willst wissen, wie man sich dessen bedienet. Ich fürchte, dir nicht eher

*) Ehmann.

eher verständlich zu werden, als bis ich ihn zum Flug ausbreite, alsdann ist die Sache kein Geheimniß mehr. Soll ich mich, um dich nicht lange aufzuhalten, entblössen? du darfst mir nur befehlen, und so gleich will ich dir gehorsam seyn. Diese Antwort setzte mich in einige Verwirrung; ich war ungewiß, ob ich auf meinem Verlangen bestehe, oder den Wunsch dazu fahren lassen sollte. Wie könnte ich für meine Neugier gestraft werden, dachte ich bey mir selbst, wenn ich vielleicht etwas eckelhaftes an ihr entdeckte, das ich hernach nicht ausstehn könnte! Warum will sie erst meinen ausdrücklichen Befehl haben? Ich sehe keine Ursache davon. Endlich sagte ich ihr mit einiger Entschlossenheit: Meine liebe Youwarky, wenn ich dir es befehle, stehe ich alsdann auf eine oder die andre Art in Gefahr, daß du mich verlassen mußt? oder hast du auch Ursach zu fürchten, daß ich dich hernach weniger lieben möchte? Sie sah, daß ich unschlüßig war, und weil sie die Ursach davon merkte, war ihr dieses sehr angenehm. Nein, rief sie aus, nein, mein lieber Pedro, nichts in der Welt soll mich

von

von dir trennen! Ich sehe, du fürchtest, etwas widriges an mir zu entdecken; auch dies habe ich nicht zu befürchten. Das einzige was mich abhielt, ist, daß ich in einem nicht allzu sittsamen Zustande vor dir erscheinen würde, deswegen mag ich es nicht eher thun, bis du mir solches ausdrücklich befiehlst.

Liebenswürdige Youwarky, fiel ich ihr ins Wort, verschiebe es also keinen Augenblick länger, ich befehle es dir. Sogleich that sie ihren Graundy von einander, und ließ mir ihren ganzen Leib bis an den Gürtel sehn; dieser ausgebreitete Graundy war wohl sechs Fuß breit. Liebe und Neugier wurden itzo gleich stark bey mir erregt; meine Blicke blieben bald auf dem Graundy, und bald auf diesem schönen Körper haften, den ich noch nie so gesehn hatte. Ob ich sie gleich nicht lange unbedecket lassen wollte, so konnten doch meine Augen einen so liebenswürdigen Gegenstand nicht so geschwind verlassen. Ich betrachtete also alles auf das genaueste, und besonders den obern Theil des Graundy; sie schloß ihn hierauf in einem Augenblicke wieder

so

so fest und so dicht um den Leib herum, daß das schärfste Auge nicht entdecket haben würde, wo er eigentlich zusammen paßte.

In der That, meine liebe Youwarky, sagte ich, indem ich sie voller Entzücken umarmte, du konntest mich mit allem Zutrauen versichern, daß ich nichts widriges an dir entdecken würde. Habe ich dich vorher zärtlich geliebt, so ist mein Feuer itzo gewiß noch mehr durch alle die Schönheiten entzündet worden, die du mich hast betrachten lassen. Ich begreife itzt deutlich, wie ihr fliegt, aber ich weiß mir noch nicht vorzustellen, wie ihr den untern Theil des Graundy braucht. Doch dieß will ich lieber errathen, als deine schamhaften Wangen noch röther machen, als sie schon sind. Ich schloß sie hierauf nochmals in meine Arme, und überhäufte sie mit den zärtlichsten Namen, die mir meine Liebe nur immer an die Hand gab.

Aus Mangel von andrer Gesellschaft, schwatzten Youwarky und ich von Morgen bis in den Abend zusammen. Ich unterwies sie

im

im Englischen, und sie lehrte mich ihre Sprache. So gefällig sie indeß in allen Stücken gegen mich war, so konnte ich sie doch nicht bewegen, mich bis an den Bach zu begleiten, oder am Tage nur bis an den See mit mir zu kommen. Wir waren dazumal in der hellen Jahrszeit, und ich mußte also oft ausgehn. Sie sagte, es sey nicht nöthig, mich zu begleiten, weil ihre Landsleute niemals in der hellen Jahrszeit auf meine Insel kämen, sondern in ihren Lande blieben, wo das Licht nicht so stark sey. Sie setzte hinzu, die Gegend, in welcher ich wohnte, werde ganzer sechs Monath niemals von ihnen besucht, und in der übrigen Zeit, thäten sie nur blos einige kurze Lustreisen hieher, und hielten es nicht der Mühe werth, einige beständige Wohnungen allhier zu errichten. Sie setzte hinzu, **Noombdsgosutt** sey der schönste Ort von der Welt, und die Hauptstadt eines grossen Königreiches, wo der Hof seinen Afenthalt habe. Sie mußte mir diesen Namen zwey bis dreymal wiederhohlen, aber mit aller meiner Bemühung konnte ich ihr

doch

doch dies verzweifelte Wort nicht nachsprechen, welches in ihrem Munde nur wie eine einzige Sylbe klang. Ich stund also davon ab, und bat sie, diese Stadt, wenn sie ihrer erwähnen müßte, **Dorpswangranti**, oder **das Land der Fliegenden**, zu nennen; welches sie mir versprach, ob sie gleich nicht begreifen konnte, wie mir die Aussprache dieses Worts so unmöglich fiel, da sie es doch so leicht und fliessend aussprechen konnte.

Ich erzehlte ihr, in meinem Lande sey das Licht noch viel stärker und heller, als ich es seit meinem Aufenthalt in **Graundolet** gesehn, denn so hieß mein Gebiete. Auch sagte ich ihr, alle Tage rolle eine grosse Feuerkugel über unserm Haupte, die so viel Hitze verursache, daß man manchmal fast davon gebraten werde, und einen solchen Glanz von sich schiesse, daß man sie nicht lange ansehn könne, ohne blind zu werden. Es ist mir lieb, sagte sie, daß ich in einem so häßlichen Lande nicht gebohren bin; wie viel besser ist mein Vaterland.

Ich

Ich fand nicht für gut, über diese Vorurtheile mit ihr zu streiten, denn ich hatte bemerkt, daß ihre Augen ganz von den meinigen verschieden waren. Sie beklagte sich hierüber oftmals gegen mich, besonders da sie deswegen am Tage nicht mit mir ausgehn konnte. Ich machte ihr indeß Hoffnung, vielleicht ein Mittel zu erfinden, daß ihr das Tageslicht nicht zu empfindlich fallen sollte. Sie bezeugte hierüber eine ausserordentliche Freude, schien aber an einem guten Erfolge völlig zu zweifeln.

Ich schritt sogleich zum Werke, und suchte unter meinen alten Lumpen herum. Zum Glück fand ich ein Stück alten Huthflor. Ich hielt ihn bey dem hellesten Tageslichte vor die Augen, und da ich sahe, daß er noch nicht dunkel genug machte, legte ich ihn doppelt, und hernach noch dreyfach zusammen. Ich machte ihr also aus einem alten Huthe, und einigen Stücken von meinen Widderhörnern, eine Art von Brillen aus diesem Flore, die ihr auf dem Kopfe und vor den Augen fest sitzen konnten, und versuchte es an mir selbst; ich wurde in der Hoff-

nung bestärkt, daß es sich vollkommen für ihre Augen passen werde. Ich lief also sogleich zu ihr, und sagte: wohlan, meine liebe Youwarky, willst du diesen Morgen mit mir nach dem Bache gehn? Ich muß dahin, denn wir haben kein Wasser mehr. Ach! sagte sie, mit Thränen in den Augen, wie gern wollte ich es thun, laß uns sehn, ob es nicht gar zu hell ist. Nein, sagte ich, wenn du einmal heraus gehst, so nehme ich dich auch gleich mit. Sieh, ich habe hier die Erfindung, von der ich dir gesagt habe, laß uns solche gleich versuchen. Sie wollte sie vorher betrachten, ich band sie ihr aber alsobald um den Kopf, und wir giengen aus der Grotte heraus. Sie gieng mit mir bis an den See, ohne daß ihr das Licht im geringsten beschwerlich fiel. Als wir daselbst angelangt waren, umarmte ich sie, nun, meine liebe Youwarky, fieng ich zu ihr an, was sagst du zu meiner Erfindung? Sie ist vortreflich erwiederte sie, aber mein lieber Pedro, du hast gerade die Abenddämmerung dazu erwählt, und es thut mir leid, daß du in der Nacht wieder zurück gehn mußt.

Ich versicherte sie hierauf, daß es noch heller Mittag sey, und sie hiervon noch gewisser zu überzeugen, band ich ihr die Maschine los. Ihre Freude war ausserordentlich, nunmehr, sagte sie, mein lieber Pedro, hast du dir im eigentlichen Verstande eine Frau auf den Hals geladen, denn ich werde dich nun keinen Schritt verlassen, da ich das Tageslicht so gut vertragen kann.

Da Youwarky so aufgeräumt war, ließ ich die Schaluppe ins Wasser, wir thaten einige Fischzüge, und kehrten nachher sehr vergnügt nach Hause. Youwarky sprach die ganze Zeit von ihren Brillen, und konnte sie nicht genug betrachten. Ich hatte alle Mühe von der Welt, ihr alle die Fragen zu beantworten, die sie deshalb an mich that. Den andern Morgen ging sie allein aus, um sie nochmals zu versuchen; und seit der Zeit hielt sie ihr Wort, indem sie mich niemals allein ausgehn ließ, sondern mich aller Orten begleitete.

Drey Monath nach unsrer Verheyrathung merkte Youwarky, daß sie schwanger sey; ich

empfand eine grosse Freude darüber; denn ob ich schon vorher mit der Patty zwey Kinder gehabt hatte, so hatte ich doch keins von beyden gesehn; ich wünschte daher gar sehr, Vater zu werden. Ich machte mir schon vorher tausend närrische Gedanken, zum Exempel, ob mein Kind mit dem Graundy würde gebohren werden, oder nicht, wem es am ähnlichsten von uns seyn werde, und wie wir ohne Hebamme fertig werden würden. Ich hatte alle Zeit solche Gedanken, denn nachdem wir unsern Wintervorrath eingesammelt hatten, wußten wir nichts anders anzufangen, als daß wir uns an ein gutes Feuer setzten, mit einander schwatzten und scherzten, und gute Mahlzeiten hielten. Dieß letztere konnten wir auf alle Weise, denn wir hätten die besten Lebensmittel in Ueberfluß; wir konnten Gebacknes machen, hatten trockne Fische in Menge, und konnten alle Woche einige Tage hintereinander frische essen, auch fehlte es uns nicht an Gewächsen die wir statt Pfeffers und Gewürze brauchen konnten, mit einem Worte, wir waren mit Nahrungsmitteln aufs beste versorgt.

Um

Um diese Zeit gieng Youwarky einsmals mit mir an den Bach, weil wir uns wieder mit Wasser versehen mußten; ich warf bey dieser Gelegenheit einigemal mein Netz aus, um Fische zu fangen. Ich fieng auch welche, die mir noch ganz unbekannt waren. Wir salzten sie bey unsrer Zurückkunft ein, und ich frug meine Frau, ob es in ihrem Lande gleichfalls viel Fische gäbe? Sie antwortete mir, daß sie keine gesehn, noch auch davon gehört hätte, bis sie hieher zu mir gekommen wäre. Wie? sagte ich, keine Fische? so habt ihr also ein vortrefliches Gericht weniger. Wovon nährt ihr euch also denn, von lauter Fleisch? Fleisch? erwiederte sie, was für welches? du wirst am besten wissen, gab ich zur Antwort, was ihr für Thiere in eurem Lande habt. In England zum Exempel haben wir Ochsen, Schweine, Schaafe, Lämmer, Kälber, von denen wir fast täglich essen; ausser einer Menge von wilden Thieren, wie Hasen, Caninchen, und zahmen und wilden Geflügel, mit welchem die Tafeln der Vornehmen und Reichen besetzt werden. Ich versichere dich, erwiederte

Youwarky, ich habe in meinem Leben nichts von allen diesen Dingen gehört, man ißt bey uns nichts als Kräuter und Früchte, und was daraus zubereitet wird. Von allem, was du mir hergenannt hast, hat kein Mensch in unserm Lande jemals gegessen. Da ich dich das essen sah, was du Fisch nennst, so hatte ich keine Bedenklichkeit, es ebenfalls zu thun, er schmeckt mir recht gut, besonders wenn er gesalzen ist; vorher aber, ehe ich hieher gekommen bin, habe ich niemals Salz gekostet. So kann ich auch gar nicht begreifen, sprach ich zu ihr, was ihr für ein Land habt, und womit ihr euch alle zusammen ernährt! O erwiederte sie, das schönste Land von der Welt! Man hat da alles! Ich wollte, daß wir alle beyde da wären! Da ich fürchtete, daß sie zu sehr an ihre Heimath zurück denken möchte, brachte ich mit guter Art ein andres Gespräch auf die Bahn. Der Winter war kaum angegangen, als ich an einem Morgen, da ich noch mit der Youwarky im Bette lag, ganz deutlich die Menschenstimmen hörte. Ob sie mir gleich viel von ihren Landsleuten,

und

und von ihren Lustreisen erzehlt hatte, so war ich doch ein wenig furchtsam, ich weckte sie daher auf. So wie sie dieselben nur hörte, rufte sie aus: das sind sie! Ja! in der That das sind sie! Ich will alles verwetten, daß meine Schwester, oder sonst jemand von meiner Familie mit dabey ist. Still! mich dünkt, ich höre ihre Stimme. Ich hörte selbst sehr aufmerksam zu, und da ich schon sehr viel Worte von dieser Sprache wußte, konnte ich die redenden Personen deutlich von einander unterscheiden, und das mehreste verstehn, was sie sagten.

Ich wollte meine Frau bereden, heraus zu gehn, und sie herbey zu rufen. Dies wollte ich für alles in der Welt nicht thun, gab sie mir lebhaft zur Antwort. Hast du etwan Lust, meiner los zu werden? Ob ich gleich nicht die geringste Absicht habe, dich zu verlassen, da ich noch überdieß schwanger bin: so könnten sie mich doch mit Gewalt fortschleppen wollen, und mir oder meinem Kinde Schaden thun. Ich gab ihr alsobald Recht, und schätzte sie wegen ihrer Vorsichtigkeit noch tausendmal höher.

Den Sommer darauf erfreute sie mich mit einem Rawom *), der so weiß war wie ein Alabaster. Das arme Weib kam ohne die geringste Beyhülfe, aber doch sehr glücklich nieder. Sobald ich ihr eine kräftige Fischsuppe zurechte gemacht, und sie mit ein wenig Liqueur gestärkt hatte, sah ich gleich zu, ob mein Junge einen Graundy hatte, oder nicht. Da ich eins an ihm fand, sagte ich zur Youwarky: du hast mir einen rechtmäßigen Erben gegeben; niemand wird ihm die Erbfolge in diesem Lande streitig machen, denn er gehört zu deiner Nation. Ich sagte dieses voller Freude und in aller Unschuld. Die arme Youwarky aber fieng an zu weinen, und wollte sich gar nicht trösten lassen. Ich bat sie um des Himmels willen mir die Ursach ihrer Betrübniß zu sagen, aber alles war vergebens. Endlich da sie mich beynahe zornig werden sahe, welches ihr ein ganz ungewohnter Anblick war, sagte sie mir mit Schluchzen: es müsse ihr höchst nahe gehn, daß ich ihre Treu in Zweifel zu haben schiene. Da mir dieses nicht einge-

*) Knabe.

eingefallen war, gerieth ich darüber in grosse Bestürzung. Nein, rufte ich, meine liebe beste Frau! Wie könnte ich auf diesen albernen Argwohn kommen. Hast du nicht gesagt, das Kind gehöre zu meiner Nation, und ist das nicht so viel gesagt, es hätte keinen Graundy haben sollen, wenn es von dir wäre? Da ich nunmehr den Mißverstand sahe, fiel ich vor ihr Bette nieder, küßte ihr die Hände, und versicherte sie mit Thränen, daß dieses niemals der Verstand meiner Worte seyn könne. Durch die Versicherung meiner Zärtlichkeit, und des Vertrauens, so ich allezeit in ihre unverbrüchliche Treue gesetzt zu haben ihr versicherte, brachte ich sie endlich wieder zurecht, und wir wurden wieder die zärtlichsten und besten Freunde von der Welt.

Youwarky erhohlte sich gar bald von ihrem Wochenbette, und mein kleiner Pedro, denn so hatte ich ihn genannt, wurde ein niedlicher Junge. Er war kaum ein Jahr alt, so konnte er schon laufen, und im zwanzigsten Monath fieng er an zu sprechen. In einer Zeit von drey Jahren brachte sie mir hernach noch zwey andre

Söhne zur Welt. Youwarky säugte sie alle selbst, und sie wuchsen alle sehr gut heran.

Ich will nicht weitläuftig von hundert gewöhnlichen Dingen reden, mit denen wir unsre Zeit verbrachten, und die ich schon hinlänglich beschrieben habe. Fischen, Wasserhohlen, Früchte einsammeln, Salzmachen, dieß waren meine vornehmsten Beschäftigungen, und ich konnte meine kleine Familie durch meine Sorgen hinreichend ernähren. Ich vermehrte meinen Tisch in dieser Zeit mit einigen neuen sehr guten Gerichten. Ich habe schon erwehnt, daß ich in den Sommermonathen eine Menge von Vögeln in den Gebüschen, und um dem See herum antraf. Da ich einigemal meine Flinte nach ihnen loßgeschossen, waren sie so scheu geworden, daß sie mein Gebiet fast gänzlich verlassen hatten. Seit drey Jahren aber, da ich nicht mehr nach ihnen geschossen, waren sie in einer erstaunlichen Menge wieder gekommen. Da ich sie ungestört ließ, so fand ich gegen den November, welches ihre Legezeit war, eine grosse Anzahl Eyer sowohl in den Gebüschen, als beson-

besonders in dem Schilf am See herum. Ich brauchte sie auf verschiedene Art, meine Gerichte damit zu vermehren, wir assen sie gekocht, und gebraten, wir machten eine Art von Pudding daraus, und brauchten sie auch an unsre Brühen; die Vögel selbst schoß ich nicht mehr, wie schon gesagt, sondern ich fieng sie in Schleifen und Schlingen; es waren mancherley Arten darunter, von der Grösse einer Schneppe bis zur Grösse eines welschen Huhnes. Man wird sich wundern, daß ich manchmal die Zeit so genau angebe; da ich aber nach einer sehr wahrscheinlichen Rechnung mit dem Anfange des Februars auf diese Insel gekommen war, so richtete ich mich so genau in meiner Zeitrechnung hiernach, als es mir nur immer möglich war, und machte mir meinen Calender so gut ich konnte.

Mein ältester Sohn Pedro wuchs indeß heran; ich habe schon gesagt, daß er das Graundy mit auf die Welt brachte. Als er indeß etwas grösser wurde, fand sichs, daß sein Graudy viel zu kurz war, und er niemals würde fliegen können. Dies war meiner Frau sehr angenehm; die

die ihrer Meynung nach noch mehr dadurch wegen ihrer unverbrüchlich gehaltner Treue gerechtfertigt wurde. Da also das Graundy zur Kleidung bey meinem Sohne nicht hinreichend schien, mußte man nothwendiger weise darauf denken, ihm eine andre zu verschaffen. Ich suchte alle meine abgelegten Kleider durch, konnte aber nichts für ihn finden. Ich hatte meiner Frau oftmals eine Beschreibung von unsern Kinderröcken gegeben, und sie konnte sich einen ziemlich deutlichen Begriff davon machen; aber wir hatten nichts, was dazu gehörte. Ach! seufzte ich einsmals, wäre ich mit dem Graundy gebohren, so brauchte ich nicht besorgt zu seyn, auf was für Art wir unsern Jungen kleiden sollten. Wie so? sagte Youwarky. Ich würde schon lange, gab ich ihr zur Antwort, einen Flug nach meinem Schiffe gethan, und mir die nöthigen Sachen gehohlt haben, von denen du dir nicht einmahl eine Idee machen kannst, weil sie in eurem Lande nicht in Gebrauch sind. Sie war begierig zu wissen, wie ein Schiff gebauet, und welchem Dinge es ähnlich sey; sie fragte mich

mich, wie es jemand, der es niemals gesehn, aus der blossen Beschreibung erkennen könne, auf was für Art man hineingehe, und eine Menge dergleichen Fragen mehr. Denn mußte ich ihr Nähnadeln, und andere Instrumente beschreiben, von denen ich ihr sonst erzehlt hatte, und ihr sagen, wo man sie auf dem Schiffe gewöhnlicher weise aufzubehalten pflege. Um ihrer Neugier ein Genüge zu thun, und weil ich sahe, daß es ihr ein Vergnügen war, mir zuzuhören, beantwortete ich alle ihre Fragen, so gut ich nur immer konnte.

Als ich ein paar Tage nachher einige Stunden weggewesen war, um Holz zu hauen, fand ich bey meiner Zurückkunft den kleinen Pedro, der sich fast den Hals abschrie, und seinen jüngern Bruder Tommy, der ihn fest hielt, und auf dem Boden hinter ihm herkroch; der jüngste, der noch sehr klein war, schlief fest in der einen Ecke der Grotte. Ich fragte den kleinen Pedro, wo seine Mutter sey? Der arme Junge konnte mir aber nichts anders sagen, als: Mama ist fort! Mama ist weg! Ich erstaun-

te

te hierüber, und konnte nicht begreifen, wo sie hingegangen sey, denn bisher hatte ich sie noch niemals abwesend gefunden. Ich wartete ganz geduldig bis auf den Abend, aber sie kam nicht. Nunmehr fieng ich an, im Ernst unruhig zu werden; meine Kinder konnten sich für Müdigkeit nicht mehr lassen, ich brachte sie also zu Bette, und legte mich gleichfalls nieder. Sie schliefen bald ein, ich für meine Person aber konnte für Unruhe kein Auge zuthun. Hundert wunderliche Gedanken liefen mir wegen meiner Frau durch den Kopf; bald glaubte ich, ihre Gefärthinnen könnten sie weggeschleppt haben, bald glaubte ich, sie könne auch von sich selbst weggeflogen seyn, um sich mit ihrem Vater und ihrer Familie wieder auszusöhnen. Und doch konnte ich das lezte unmöglich glauben, da ich ihre Zärtlichkeit für mich, und ihre Kinder, kannte, und überzeugt war, sie würde mich nicht verlassen haben, ohne mir wenigstens etwas vorher davon zu sagen. Aber ach! dachte ich bey mir selbst, sie ist mir vielleicht näher, als ich glaube; es kann ihr plötzlich was zugestossen seyn, sie hat-

te vielleicht nicht die Kräfte, die Grotte wieder zu erreichen, und hat so umkommen müssen. Dieser Gedanke machte mich eißkalt. Was will aus mir, was will aus meinen armen Kindern werden! Ich Unglücklicher! Schon der blosse Gedanke, sie verloren zu haben, macht mich für Schrecken starr. — Ich werde sie nicht überleben!

Es war mir unmöglich, einzuschlafen, oder auch nur liegen zu bleiben; ich stund daher in der Absicht auf, sie durchs ganze Holz durch zu suchen, und sie bey Namen zu rufen, damit sie mich wenigstens in der Ferne hören könnte. Wie ich eben die Thür aufmachte, und heraustreten wollte, wurde ich auf die unvermutheste Art von der Freude, sie zu sehn, überrascht, indem sie auf mich zukam, und etwas auf dem Arm trug. Wo bist du so lange gewesen, meine liebe Youwarky? fieng ich zärtlich zu ihr an, unsre armen Kinder haben sich gar nicht zufrieden geben können, und ich wollte eben voller Verzweiflung fortlaufen, und dich aller Orten aufsuchen.

You-

Youwarky wurde ganz verwirrt, da sie hörte, daß sie mir und ihren Kindern so viel Kummer gemacht hatte. Mein lieber Mann, sagte sie, indem sie mich umarmte, vergieb mir dies einzigemal! „ich hoffe, dich gewiß nie wieder in meinem Leben zu beleidigen. Laß uns ein wenig herausgehn, und ich will dir die ganze Geschichte erzehlen, die mich bisher abwesend gehalten hat. Erinnerst du dich noch, mit welchem Vergnügen ich dich vor einigen Tagen vom Schiffe erzehlen hörte! O ja! sagte ich. Du mußt mir also vergeben, daß ich hin gewesen bin, es zu sehn. Das ist nicht möglich!„ rief ich aus, und in der That, diesmal glaubte ich, sie wolle mich hintergehn. Ich versichere es dich! fuhr sie fort, ein Schiff ist in der That etwas erstaunenswürdiges. Willst du mir nicht glauben, so geh nur mit mir bis an das Holz, so sollst du gewiß den Beweiß sehn. Aber was hast du hier auf dem Arm? fragte ich sie. Gewiß fieng sie an, ich habe nicht einmal mehr daran gedacht. Sieh, das ist gleichfalls ein Beweiß, daß ich dir die Wahrheit sage.

Ich

Ich betrachtete das Packet hinten und vorn. Bey meiner Ehre! sagte ich, dieses Camisol sieht fast eben so aus, wie dasjenige, das in der Cajüte des Capitains im Kleiderschranke hängt. Sage nicht, daß es fast so aussieht, erwiederte Youwarky, ich versichere dich, es ist das nehmliche, denn ich kann dirs beweisen. Wärest du mit mir gewesen, wir hätten eine solche Menge von Sachen einpacken können, daß wir und unsre Kinder hundert Jahr genug daran gehabt hätten. Indeß habe ich etwas vor dem Holze gelassen, das du herhohlen kannst, und wormit wir vorerst zufrieden seyn wollen. Als wir so einige Zeit mit einander geplaudert hatten, hörte sie, daß ihre Kinder sich regten; sie wollte ihnen etwas zum Frühstück zurecht machen; ich bat sie aber, diese Sorge mir zu überlassen, und sich von ihrer Reise auszuruhn. Du stellst dir vor mein lieber Mann, sagte sie lächelnd, daß uns das Fliegen abmattet; aber du irrest dich. Es kostet nicht die geringste Anstrengung von Kräften, als bis man sich erst von der Erde erhoben hat, nachher kann man sich ordentlich auf dem

Graundy ausruhn. Ich werde müder, wenn ich bis an den See, und wieder zurückgehe, als ich auf dieser ganzen Reise nach dem Schiffe geworden bin, Schade! daß du nicht auch das Graundy hast!

Nachdem wir uns etwas erfrischt hatten, giengen wir zusammen nach dem Holze, um das Packet zu hohlen, welches Youwarky vom Schiffe mitgebracht hatte. Ich erschrack über die Grösse desselben, und da ich von aussen sahe, daß es Kleidungsstücke waren, hob ich es, aber nicht ohne viele Mühe, auf meine Schultern. Als ich es aufmachte, fand ich zu meiner Freude und Verwunderung noch viel andere Sachen, die ich gar nicht darinn vermuthet hatte, unter andern einen Hammer, viel eiserne Klammern, und Nägel, drey Löffel, fünf zinnerne Teller, vier Messer, und eine Gabel, eine kleine Punschschale von Porcellan, ein paar Schokolatetassen, ein Papier mit Steck- und Nähnadeln, eine Art von groben Zwirn, ein paar Schuh, und noch viele Dinge, die sie mich oft hatte nennen und wünschen hören; ausser einer ziemlichen

Quantität Tuch und Leinwand, worein sie das übrige eingepackt hatte; über alles dieses hatte sie noch eine grosse zinnerne Suppenschaale angebracht, und das ganze Bündel war so fest und sauber eingepackt, als wenn sie es von Jugend auf gelernet hätte.

Meine liebe Youwarky! rufte ich aus, wie hast du alles das fortbringen können? doch gewiß nicht auf dem Arm! Nein, versetzte sie, auf meinen Rücken. Wie ist das möglich, sagte ich, und wie hast du dich mit einer solchen Last in der Luft erhalten können? Mein lieber Mann, gab sie mir zur Antwort, du stellst dir das Fliegen immer als etwas beschwerliches vor, aber ich habe dir schon gesagt, wenn wir einmal erst in der Luft sind, so kostet es uns nicht die geringste Arbeit mehr. Ich will dir erzehlen, wie ich es angefangen habe. Ich stieg auf den höchsten Theil des Schiffs, wo ich noch auf meinen Füssen stehen konnte, ich hatte das Packet schon vorher dahin getragen, hernach legte ich es auf den Rücken nahe an den Schultern, faßte mit beyden Händen die Stricke, die daran

hängen, breitete mein Graundy aus, und schoß ganz plat in die Luft, mit dem Gesicht gegen das Wasser gekehrt; mit zwey bis dreymaligen Schwunge meines Graundy sah ich mich schon ausser aller Gefahr. Wäre mir die Last zu schwer geworden, so hätte ich mich alsobald auf den Rücken gekehrt, das Packet fallen lassen, und wäre auf meinem Graundy wieder nach dem Schiffe geschwommen, wie du mich neulich auf dem See schwimmen sahst. Aber, versetzte ich, du mußt lange geflogen seyn, ehe du nach dem Schiffe gekommen bist, denn ich habe drey Wochen vom Schiffe bis an den Strudel, und fünf Wochen unter dem Felsen zugebracht, obgleich meine Schaluppe ziemlich schnell gieng. O nein, versetzte sie, das Schiff liegt gerade hier hinter diesem Theile des Felsen, den wir vor uns sehn, und der Felsen selbst ist nicht breiter als dieser See; das Wasser im Felsen aber muß eine erstaunliche Menge von Krümmungen und Umwegen machen, sonst würdest du viel eher wieder ans Tageslicht gekommen seyn.

Ich ergoß mich hierauf in Klagen, daß ich nicht auch mit dem Graundy versehn sey, und gleichfalls das Schiff besuchen könne. Youwarky aber tröstete mich, und bat sichs aus, ihr diese Reise noch oft thun zu lassen, wovon ich aber, aus Furcht, sie zu verlieren, nichts hören wollte.

Youwarky, die nun ganz ungeduldig war, ihren Sohn Pedro gekleidet zu sehn, ließ mir keine Ruhe, sondern ich mußte ihr alsobald zeigen, wie man mit Nadeln und Zwirn umzugehn pflege. Ich fand sie ausserordentlich gelehrig, und sie begriff alles, was ich ihr nur mit halben Worten sagte. Sie übertraf gar bald ihren Lehrmeister, und hatte in kurzer Zeit einen ziemlich ordentlichen Kinderrock für meinen Jungen fertig. Sie ließ es aber nicht hiebey bewenden, sondern plagte mich nachher so oft und so viel, sie noch einmal nach dem Schiffe gehn zu lassen, daß ich mich endlich bereden ließ. Sie mußte mir aber versprechen, das Packet nur den vierten Theil so groß zu machen, als das erste, und denn zweytens um den Felsen

herumzufliegen, und zu sehn, ob sie den Strudel entdecken könne, von dem ich eingeschluckt worden, welches ihr wegen des Brausen des Wassers nicht schwer fallen konnte. Nachdem sie mir dieses zugesagt, und mir versprochen hatte, sobald als nur immer möglich, wieder zurück zu kommen, begleitete ich sie bis an das Holz, wo sie etwas voraus gieng, und Anstalt machte sich in die Luft zu erheben.

Seit unsrer Verheyrathung hatte ich beständig gewünscht, meine Frau einmal recht fliegen zu sehn; da sich itzo eine so ausserordentlich gute Gelegenheit dazu zeigte, so bat ich sie, solches ein wenig langsam vorzunehmen, damit ich sie recht betrachten könne. Ich gab also für dasmal so genau Acht, als nur immer möglich, doch würde ich umsonst versuchen, eine Beschreibung hievon zu machen, da sie nothwendiger weise in den meisten Stücken dunkel und unverständlich bleiben müßte. Das wunderbarste schien mir, daß die Stangen in ihren Flügeln, wenn sie dieselben zusammen gelegt hatte, so fein und geschmeidig waren, wie das feineste und

dün-

dünneste Fischbein, und hergegen sobald sie diese Art von Stäben oder Ribben auseinander gespreitet hatte, so waren sie so hart und fest, wie Knochen, und die zarte feine Haut dazwischen gleichfalls so fest und elastisch wie Pergament. Sobald also Youwarky auf einem ebnen Erdreich ihr Graundy ausgespreitet hatte, that sie einige starke Schritte voraus, und wiegte sich im Anfang mit einer ziemlich schwerfälligen Bewegung, welches mir einige Unruhe verursachte. Kaum aber hatte sie ein paarmal hintereinander mit ihrem Graundy zugeschlagen, und sich etwas erhoben, so schoß sie wie der Blitz durch die Luft, und war in der größten Geschwindigkeit mit der Spitze der Felsen gleich, wo ich sie aus dem Gesicht verlohr.

Nachdem ich sie nicht mehr sah, kehrte ich zur Grotte zurück, und verließ meine Kinder keinen Augenblick bis zu ihrer Zurückkunft. Am dritten Tage nach ihrer Abreise, da ich noch im Bette lag, klopfte sie an meine Thür. Ich machte ihr sogleich auf, und umarmte sie mit den größten Freuden. Sie brachte gute Nach-

richten mit, und sagte mir, daß sie bey der Durchsuchung des Schiffs noch sehr viel nützliche Sachen gefunden habe, wenn wir sie nur bekommen könnten. Sie hatte sich auch bemüht, den Strudel zu entdecken, durch den ich eingeschluckt, und hernach an dieses Land geworfen worden. Sie war beynahe vergeblich um die ganze Insel geflogen, und hatte sich beständig nahe über dem Wasser gehalten, um ihn durch das Brausen von weiten zu entdecken, und endlich fand sie ihn, sie hätte sich aber, wie sie sagte, viel Mühe und Zeit ersparen können, wenn sie ihren Flug von der andern Seite angefangen hätte, denn er war keine sechs Minuten weit zu fliegen vom Schiffe entfernt gewesen. Sie versicherte mich, die Oefnung sey noch viel enger und niedriger als ich ihr dieselbe beschrieben hätte, indem sie zwischen dem Gewölbe des Felsen, und der Oberfläche des Wassers fast gar keinen Zwischenraum gefunden habe. Ich vermuthete aber, wie ich zur Antwort gab, daß dieß von der Ab- und Zunahme des Meers kommen könne. Es war mir sehr lieb, daß das Schiff dem Strudel so nahe

lag,

lag, denn ich konnte mir das Schiff und seine Ladung fast keinen Augenblick aus den Gedanken bringen. Nachdem sie mir gemeldet, daß sie ein kleines Packet vor dem Holze gelassen, lief sie nach ihren Kindern. Ich hohlte das Bündel nach der Grotte, und ob es gleich nicht so groß war als das vorige, so fand ich doch viel nützliche Sachen darinn. Sie hatte alles dies in einen dünnen leichten wollenen Zeug gepackt, der von schöner dunkelblauen Farbe war, und dessen Namen ich nicht wußte. Ich fragte sie, wo sie diesen Zeug gefunden, und sie sagte mir, unter etwas, das unserm Bette gleich sey, und wo noch viel mehr dergleichen gelegen. Was willst du mit diesem Zeuge machen? Was! erwiederte sie etwas hitzig, ich will mir so ein Kleid draus machen, wie deines ist, denn ich will nicht länger von meinen lieben Manne, und meinen Kindern verschieden seyn. Nein, meine liebe Youwarky, sagte ich lächelnd, das geht nicht. Unser wohlgezogenes Frauenzimmer würde sich um wie viel nicht wie die Mannspersonen kleiden; es muß ein Unterschied zwischen Manns- und Weibes-

 perso-

personen seyn. Die letzten tragen ein schönes fliegendes Gewand, welches Robe heißt, welches ihnen am Leibe recht fest und enge sitzt, und hinten in grosse Falten auf der Erde nachschleppt, daß man fast die Füsse nicht sieht; von ihrem Körper bleibt nichts blos, als das Gesicht und die Hände, und etwas vom Halse und der Brust, so viel wie ungefehr dein Graundy sehn läßt.

Youwarky hörte die Beschreibung von diesem Gewande mit grossem Vergnügen an, und arbeitete Tag und Nacht sich eines nach diesem Abriß zu verfertigen. Ich sorgte indeß für unsern Wintervorrath, und mußte es diesmal allein thun, da meine Frau beständig nähte. Als ich einsmal des Abends nach Hause kam, trat sie mir mit ihrer neuen Robe entgegen, und in der That, in Betracht, daß ich ihr nur eine flüchtige Beschreibung von diesem Anzuge gemacht hatte, war es ihr doch, als ihr erstes Probestück, recht sehr gut gerathen. Sie hatte eine gute Leibesgestalt darinn, und die Schleppe war so lang, als einer Fürstinn ihre. Ich umarmte

armte sie, und nannte sie meine liebe Hausfrau, welcher Titel ihr ausserordenlich angenehm war.

Eines Tages ging ich hin, zuzusehn, ob sich vielleicht einige Vögel in meinen Schlingen gefangen hätten; unvermuthet flog ein ziemlich grosser Vogel heraus, den ich **Waldhuhn** nannte, weil er mit unsern englischen Hühnern viel Aehnlichkeit hatte. Als ich ihn aus den Augen verlohren, gieng ich nach dem Orte zu, wo ich ihn herausfliegen sehn, und fand daselbst sein Nest mit sechzehn Eyern. Ich merkte mir die Stelle wohl, nahm ein Ey, und machte es in einiger Entfernung vom Neste auf. Kaum hatte ich die Schaale geöffnet, so kam ein junges Hühnchen heraus. Da ich noch einmal im Neste zusahe, fand ich, daß alle die andern Eyer gleichfalls schon gepickt hatten; ich gerieth daher auf den Einfall die ganze junge Brut mit mir zu nehmen; damit sie aber noch etwas stärker und grösser werden sollten, ließ ich sie bis den andern Tag unter der Mutter. Während dieser Zeit umzog ich einen ziemlichen Platz um das Nest herum mit einem Netze. Des andern Tages, da ich

zum

zum Neste kam, fand ich die Mutter drauf sitzen, die sich soviel als möglich duckte. Ich war ungewiß, ob ich sie zuerst, und die Jungen hernach, nehmen, oder die Jungen nur allein nehmen, und die Alte fliegen lassen sollte. Ich setzte mich also auf die Knie, steckte meine Hand sachte unter die Alte, nahm zwey Junge unter ihr weg, und that sie in einen kleinen Sack; ich nahm wieder zwey, und zum drittenmal zwey; da ich aber zum viertenmal zufassen wollte, flog die Mutter mit einem solchen Geschrey und Geräusch in die Höhe, daß während der Zeit, da ich die beyden letzten in den Sack steckte, alle die andern aus dem Neste davon gelaufen waren, ob ich sie gleich noch einen Augenblick vorher auf einem Häufchen zusammen gesehn hatte. Ich suchte sie wohl drey Stunden lang vergeblich in dem Gebüsche umher, und trug endlich die acht Jungen, die ich erhascht hatte, nach Hause. Ich wieß sie meiner Frau, sagte ihr, daß ich willens wäre, sie aufzuziehn, und zeigte ihr, wie sie es anzufangen habe. Wir legten sie einige Tage an die Wärme bey das Feuer, und fütterten sie oft, wie ich solches

von

von meiner Mutter in Engelland gesehn. In vierzehn Tagen waren sie schon ziemlich groß, und so zahm, wie zahme Hühner nur seyn können. Wir behielten sie eine lange Zeit im Hause; ich gewöhnte sie an eine gewisse Art von Pfeifen, welches ich auch meine Frau lehrte; sie lernten solche gar bald kennen, und kamen richtig darnach zum Fressen, oder zum Schlafengehn. Unter diesen Jungen waren fünf Hühner und drey Hähne. Sie waren so zahm, daß ich sie, weil ich ihnen die Flügel verschnitten, bey guter Witterung ins Holz gehn, und sich selbst das Futter suchen ließ; des Abends kamen sie immer wieder zurück, und setzten sich in einem Winkel meines Vorsaals zur Ruhe, wo ich ihnen eine eigne Gelegenheit dazu gemacht hatte. Diese Hühner gaben mir den Sommer hindurch eine ziemliche Menge Eyer, und vermehrten sich so erstaunlich, daß ich kaum ihre Zahl mehr wußte, und mich genöthiget sah, ihnen nahe an meiner Wohnung ein eignes geräumiges Behältniß zu erbauen. Ich und meine Frau besuchten sie oft, und meine Kinder machten sich ein Vergnügen

draus,

draus, sie zu füttern. Gegen das Ende des Sommers, da die übrigen Vögel wegzuziehn pflegten, flogen mir einige von den Jungen, denen ich die Flügel zu verschneiden vergessen hatte, mit den wilden davon; das Jahr drauf aber nahm ich mich besser in Acht. Ich lernte nachher aus der Erfahrung, daß wenn sie nur erst einen Winter bey mir zugebracht hatten, hernach von hunderten nicht zwey mit den wilden fortzogen. Ich erwischte einsmals auch Eyer von einer Art von Geflügel, die ich Schwarzhälse nannte, und so groß und noch grösser waren, als welsche Hühner. Ich ließ diese Eyer von meinen zahmen Hühnern ausbrüten, und bekam also auch von dieser grossen Art eine ziemliche Menge, so, daß mit der Zeit die ganze Gegend um meine Wohnung herum von Geflügel so voll war, daß ich sie nicht mehr zehlen konnte. Die einzige Schwierigkeit, die sich dabey fand, war, sie im Winter zu ernähren. Sie würden zwey Tage lang hintereinander still sitzen geblieben seyn, und in Gefahr gestanden haben zu verhungern, wenn ich sie nicht in der

dun=

dunkeln Jahrszeit bey meiner Lampe zum Fressen herbey gerufen hätte. Ihr liebstes Futter, welches in Menge im Holze wuchs, entdeckte ich von ohngefehr, da ich auf die wilden Schwarzhälse Achtung gab, und sah, daß sie sich von einer Art von gelben Körnern nährten, die in runden Köpfen auf einer gewissen Art von Büschen wuchsen. Ich sammlete mit leichter Müh eine Menge von diesem Saamen ein, wormit ich dies Geflügel hinlänglich den Winter durch ernähren konnte. Es fehlte mir also niemals an Eyern, noch an gutem Fleische, und hätte ich noch eine Kuh, und ein paar Schafe, der Milch und Butter wegen gehabt, so würde ich nicht mit einem König getauscht haben.

Die Menschen sind indeß unerklärlich. Je mehr sie haben, je mehr sie haben wollen. Ehe ich etwas aus meinem Schiffe bekommen konnte, war ich der glücklichste Mensch von der Welt; besonders seit dem Besitz meiner liebenswürdigen Yourwarky. Itzo, da ich eine Menge von Sachen erhalten hatte, die ich zu erhalten niemals mit Recht hätte hoffen können, itzo genoß

noß ich nicht mehr dasjenige, was ich besaß, sondern ich wünschte nur, auch alles das übrige vom Schiffe zu haben. Wo ich ging und stund, lag mir das verzweifelte Schiff im Kopfe. Ich gieng in meinen thörichten Gedanken so weit, daß ich schon auf Mittel sann, noch einmal durch den Schlund mich zu wagen, und es selbst zu besuchen. Blos die Unmöglichkeit dieses Vorhabens brachte mich einigermassen wieder zur Vernunft. Es fiel mir ein, daß Youwarky noch einmal nach dem Schiffe fliegen könne. Aber was hilft das? „ dachte ich wieder, sie kann doch nur blosse Kleinigkeiten von dem Schiffe wegbringen. Endlich fiel mir ein, Youwarky könne verschiedene auf dem Schiffe befindliche Küsten vollpacken, und nach dem Schlunde bringen, der sie vielleicht in dem See auswerfen würde. Aber sie werden Wasser ziehn, dachte ich wieder, und zu Grunde gehn, oder auch an den Felsen zerschmettert werden.

Youwarky, die mich von diesen Gedanken ganz traurig und niedergeschlagen fand, wollte die Ursach davon wissen. Ich sagte ihr gerade

rade heraus, daß ich, seit dem sie auf dem Schiffe gewesen, keine ruhige Stunde gehabt, und alle Augenblicke wünsche, mit meiner Schaluppe dahin fahren zu können, und alle die schönen Sachen herzuhohlen, die wir hier so gut würden brauchen können, und die auf dem Schiffe nach und nach verderben müßten. Wäre ich selbst auf dem Schiffe, sagte ich, so würde ich die besten Sachen in Kisten packen, diese Kisten in meiner Schaluppe bis an den Strudel bringen, und sie mit dem Flusse forttreiben lassen, da sie denn vielleicht auf unsern See wieder hervor kämen. Nun, mein lieber Mann, gab sie mir zärtlich zur Antwort, kann ich denn dieß an deiner Stelle nicht auch thun? Ach nein! erwiederte ich ihr, diese Unternehmung hat noch ihre grossen Swierigkeiten — die Kisten werden Wasser ziehn, oder am Felsen zersplittern — wäre ich auf dem Schiffe, so würde ich die Fugen und Ritzen der Kiste erst mit Pech überstreichen, damit das Wasser nicht durchdringen könnte. Mit Pech? fragte sie mich, was ist das, Pech? Wie sieht es aus. Ich beschrieb ihr hierauf, daß es eine schwarze, harte, klebrichte

Materie sey. Es sind ganze Fässer voll davon unten im Raume des Schiffes, wenn man es auf das Feuer setzt, so schmilzt es, und wird weich, und hernach von neuem wieder hart, wenn es kalt geworden ist. — Aber was hilft das alles fuhr ich fort — Und warum? sagte sie, du kannst mir doch das Vergnügen machen, meine Neugier zu befriedigen, und mir beschreiben, wie man mit dem Verpichen verfährt. Da sie nicht abließ, mich hierum zu quälen, machte ich ihr, so gut ich konnte, einen genauen und umständlichen Abriß von allen Handgriffen, die man beym Verpichen zu beobachten hat. Wohlan, mein lieber Mann, fieng sie hierauf an, willst du mich nun noch einmal nach dem Schiffe fliegen lassen? Ich wollte es im Anfang lange nicht zugeben, endlich aber gab ich ihrem Verlangen nach, doch mußte sie versprechen, sobald zurückzukommen, als nur immer möglich:

Sie flog den Abend fort, und kam erst in der dritten Nacht wieder. Sie versicherte mich, sie habe einen kleinen Transport von Waaren für mich auf die See gegeben, der bald ankommen werde; sie habe alles in sechs Kisten gepackt,

und

und diese Kisten nach meiner Vorschrift verpicht. Ich konnte dieses im Anfang platterdings nicht glauben, da sie mir aber umständlich erzehlte, wie sie das Pech gefunden, mit einem Flintenschloß Feuer angeschlagen, und Holz angezündet, das Pech geschmolzen, und die leeren Kisten darmit ausgeschmiert, sie hernach voll gepackt, und die Fugen am Deckel mit Leinwand zugestopft, und gleichfalls überpicht habe: so mußte ich in der That über die List des Frauenzimmers erstaunen, und die Leichtigkeit bewundern, mit der sie alles weit geschwinder begreifen, als die Mannspersonen. Ich hatte über diese Nachricht eine unbeschreibliche Freude, und meine gute Frau gieng alle Tage mit mir nach dem See, um zu sehn, ob nicht bald einige Kisten ankommen wollten. Sie fieng schon an, ungeduldig zu werden, und zu fürchten, daß ich an ihrer Geschicklichkeit zweifeln möchte, als ich etwas auf dem Wasser fließen sah, Youwarky, rief ich aus, ich sehe etwas von deiner Flotte angeschwommen kommen. Ich hohlte sogleich meine Schaluppe, und ließ sie mit her-

eintreten, und siehe da, es war wirklich eine von den abgeschickten Kisten. Meine Frau wußte sich für Vergnügen kaum zu lassen; da die eine angekommen ist, sagte sie, so werden die andern ganz gewiß auch glücklich anlangen. Sie betrog sich nicht in ihrer Erwartung, nach und nach kamen die andern auch an, und wir hatten genug zu thun, unsre neuen Schätze ans Land zu bringen. Den andern Tag brachte ich meinen Karren mit, und schleppte eine Kiste nach der andern in die Grotte.

Nach unsrer Abendmahlzeit sah mich Youwarky zärtlich an, und die Thränen kamen ihr in die Augen. Was würdest du gedacht haben, mein lieber Mann, sagte sie, wenn du deine arme Frau todt und mit der einen Hand an einer Kiste festgeschlungen, aus der Höle hättest hervorkommen sehn? Gott bewahre! rufte ich vor Schrecken aus, ich wäre gewiß der elendeste Mensch von der Welt geworden! Aber ich bitte dich, warum thust du diese entsetzliche Frage. Es schien ihr leid zu thun, daß sie sich so verrathen hatte, sie wollte erst lange nicht mit der Sprache heraus; ich ließ aber nicht ab, mit

Fra-

Fragen und Bitten, daß sie also zuletzt tief seufzte und sagte: Ach, mein lieber Pedro es fehlte kein Haar breit, so hättest du mich nicht wieder gesehn; die Haut hat mir geschaudert, als mir der Strick von der letzten Kiste in die Augen fiel. Als ich sie ins Meer geworfen hatte, zog ich sie mit vieler Mühe am Stricke fort, weil sie eine von den schwersten ist, und sehr langsam fortschwomm. Als ich mit ihr an den Strudel kam, riß sie der Strom mit solcher Gewalt fort, daß ich nicht Zeit hatte, den Strick loszumachen, den ich gedoppelt um meine Hand geschlungen. Ich wurde an den Felsen geschlagen, und die Kiste stieß gleichfalls mit erstaunlicher Gewalt an ihm an. Mein letzter Gedanke, war auf dich gerichtet, mein armer Mann, (und hiebey fiel sie mir um den Hals) und da ich verlohren zu seyn glaubte, that ich weiter keinen Widerstand; zum größten Glück prallte die Kiste vom Felsen zurück, und indem der Strick auf einmal nachgab; fiel er mir von selbst von der Hand herunter; die Kiste wurde sogleich vom Abgrund verschlungen, und ich schwung mich hoch in die Luft, um mich von meinem Schrecken zu erhohlen. Ich kehrte

darauf nach dem Schiffe zurück, mit dem Vorsatze, mich ein andermal besser vorzusehn. Ich hatte anfänglich kaum Muth genug, die beyden letzten Kisten vollends fortzuschaffen, endlich aber entschloß ich mich hiezu, und ich hoffe, du wirst sie gleichfalls bald ankommen sehn.

Mein Herz erstarrte mir bey dieser fürchterlichen Erzehlung, und ehe ich michs versah, fiel ich sprachlos, in Ohnmacht nieder. Youwarky fieng laut an zu schreyen, und durchsuchte alle Liqueurbouteillen; mit Mühe und Noth brachte sie ein halbes Glas zusammen, welches sie mich nach und nach austrinken ließ, mir die Schläfe rieb, und mich so wieder zu mir selbst brachte. Das Schrecken machte mich indeß so krank und elend, daß es länger als eine Woche dauerte, ehe ich mit meinem kleinen Karren, die andern Kisten nachhohlen konnte. Fünf waren in allem angekommen, da die sechste so lang aussenblieb, so gaben wir sie schon verlohren; unvermuthet aber kam auch diese sechste, die schwerste von allen, an. Wir hatten viele Tage hintereinander nöthig, unsre vielen Waaren in Ordnung zu setzen. Durch die Sorgfalt und

Geschick-

Geschicklichkeit meiner Frau war nicht das geringste von der Nässe verdorben worden, ob sie gleich ziemlich lange im Wasser gewesen. Ich überhäufte meine gute Frau mit Lobeserhebungen, die sie auch vollkommen verdiente; sie hatte ihre Augen im ganzen Schiffe herum gehabt, und von allem das schönste und nützlichste ausgesucht; hauptsächlich hatte sie das blaue Zeug nicht vergessen, welches sie gleich vom Anfange für sich und ihre Kinder zur Kleidung bestimmt hatte.

Ich vergaß nicht, dem Himmel in Beyseyn der Youwarky auf den Knien für die wunderbare Errettung dieser tugendhaften Frau zu danken. Seit der Zeit, daß mein Schiff an dem Felsen gescheiter war, hatte ich nie unterlassen, Morgens und Abends mein Gebet zu Gott zu verrichten. Ich hatte allezeit eine besondere Beruhigung des Gemüths darbey empfunden, und seit dem ich verheyrathet war, hatte ich nicht nur meine Frau, sondern auch meine Kinder hie zu gewöhnt. Das erstemal da sie mich beten sah, schien ihr solches gar nicht so fremd vorzukommen, als ich mir eingebildet hatte; sie fiel sogar neben mir auf die Knie, und betete

mit mir zugleich. Dieses erfreute mich ausserordentlich; ich fragte sie, ob sie wisse, was ich mache? O ja, sagte sie, du wendest dich an das Bild des grossen Colwar *). Wer ist dieser Colwar? fragte ich sie weiter; derjenige versetzte sie, der uns alles Böse und Gute zuschickt. Und wo wohnt der grosse Colwar? Im Himmel, sagte sie, in einem ganz vortreflichen Lande. Weiß er alles, fuhr ich fort, was wir thun? O ja, sagte sie, denn sein Bild sagt ihm alles wieder; es ist nur eins davon in der Welt, aber es hat die Kraft, daß es allen denen andern Bildern, die man auf seinen Arm legt, eben die Kräfte mittheilt, die es selber besitzt. Ich beklagte die Blindheit dieser armen Frau, fragte aber weiter; woraus ist denn dieser Gott gemacht? Aus sehr schöner gemahlter Erde, erwiederte sie; das Bild sieht so böse aus, daß du dich gewiß davor fürchten würdest. Aber, sagte ich, warum wendest du dich nicht gerade an den grossen Colwar, sondern an sein Bild, das weder sehn noch hören kann, da es aus gemahlter Erde gemacht ist? Glaubst du nicht, daß Colwar

*) Gott.

war dich besser verstehn kann, als eine solche leblose Bildsäule? Sieh, meine liebe Youwarky, daher wende ich mich lieber gerade an ihn, als an sein Bild, das mich nicht hören kann, und bin überzeugt, daß mein Gebet auch um so viel eher erhört wird. Youwarky wurde sehr aufmerksam, und versprach mir, sich künftig gleichfalls unmittelbar an den grossen Colwar selbst zu wenden.

Nachdem ich meine Frau so weit gebracht hatte, daß sie ein oberstes Wesen glaubte, (unter welchem Namen, das war gleich viel,) welches unser Gebet hört, und unsre Handlungen sieht, und sie überzeugt war, daß dieses höchste Wesen aus Liebe für uns nichts anders will, als unser wahres Bestes, ob es uns gleich nicht immer so vorkömmt: so fieng ich auch an, meine Kinder, so wie sie zu reiferem Verstande kamen, in diesen Wahrheiten zu unterrichten, und ließ alsdann die grossen Lehren von der Schöpfung der Welt, und der Erlösung der Menschen drauf folgen, so daß ich nunmehr eine Familie von Christen um mich herum sahe, welche die Wahrheit verehrten, und sich innigst untereinander

liebten, und zwar um so mehr, da wir nicht das geringste von andrer Lehre, oder Ketzerey, wußten.

Ich war nunmehr an die vierzehn Jahr auf dieser Insel, und hatte vier Söhne, und drey Töchter mit meiner Frau gezeugt. Der älteste Pedro hatte zwar das Graundy, es war aber zum Fluge zu kurz; Tommy aber und seine drey Schwestern Patty, Halikarnie, und Sara, hatten es völlig so lang, wie ihre Mutter. Youwarky machte sich also oftmals das Vergnügen, sie im Fluge zu üben, und lehrte sie auch das Schwimmen oder Seegeln, auf ihrem Graundy, welches sie alle in kurzer Zeit vollkommen nachmachen konnten. Wir hatten zwar oft in der Nähe **Schwangeans**, und ich hörte vielmals die Menschenstimmen; aber ich konnte meine Frau nie bewegen, sich zu zeigen, oder mit ihren Landsleuten Bekanntschaft zu machen. Tommy und meine drey Töchter hatten, welches merkwürdig war, eben so ein blödes Gesicht, wie ihre Mutter Youwarky, daher mußte ich ihnen auch allen solche Brillen machen, wie ich meiner Frau verfertigt, und hiedurch konnten

sie

sie vollkommen gut sehn. Ich hatte meine Wohnung schon ein paarmal vergrössern müssen, meine Söhne Pedro und Tommy halfen mir schon treulich bey diesen Arbeiten. Ueber nichts war ich mehr besorgt, als über meine Schaluppe, die so baufällig wurde, daß ich es kaum mehr wagen mochte, mich ihrer zu bedienen, und doch war sie mir von der allergrößten Nothwendigkeit.

Um diese Zeit war Youwarky, die nunmehr zwey und dreyßig Jahr alt seyn mochte, auf den Einfall gekommen, eine Reise nach ihrem Vater zu thun, der ein Colamb *) unter dem König Georigetti war. Sie bat mich um Erlaubniß, ihre Tochter Patty, und ihren Sohn Tommy, mitzunehmen. Ich konnte wider diese Reise nichts einwenden, und auch nicht fürchten, daß sie mich und die übrigen Kinder verlassen, und mit diesen beyden in ihrem Vaterlande bleiben werde, da es ihr, da sie fliegen konnte, etwas so sehr leichtes war, wieder zu mir zu kommen. Ich willigte also in ihr Vorhaben, und Youwarky machte eine Menge von

*) Statthalter.

von Sachen im Voraus zurecht, besonders Kleidungsstücke, denn ich bin überzeugt, sagte sie, daß mein Vater, wenn er noch am Leben ist, meine Ehe nicht nur billigen, sondern auch nicht zögern wird, mich selbst hieher zu begleiten, um meinen lieben Mann und meine übrigen Kinder zu sehn. Sie durchsuchte also alle Kisten, da ihr aber noch manches einfiel, was sie auf dem Schiffe gesehn, bat sie mich abermals um die Erlaubniß, noch eine Reise dahin zu thun, und ihren Sohn Tommy mitzunehmen, um ihn bey Zeiten zu einem längeren Fluge zu gewöhnen. Ich hatte ihre Klugheit schon so oft erfahren, daß ich auch hierein willigte, und sie mit ihrem Sohn Tommy abreisen ließ. Bey ihrer Zurückkunft erzehlte sie mir, sie habe mich so oft sagen hören, meine Schaluppe sey zu alt, daß sie sich die Freyheit genommen, mir ein neues kleines Schiff zuzusenden, welches bald glücklich anlangen werde. Sie kam sogleich auf andre Dinge zu reden, und ich vergaß, sie zu fragen, was sie unter dem kleinen Schiffe verstehe; besonders da ich meinem Sohne Tommy zuhörte, der mir erzehlte, daß er ein Packet Spielzeug für sich

zurech-

zurechte gemacht, und dem Meere anvertraut habe. Er hatte auch schon verschiednes mitgebracht, unter andern einen schönen Diamantring, den er auf zwey von seinen kleinen Fingern gesteckt, und auf dem Schiffe in einem kleinen Kästgen gefunden hatte. In Zeit von vierzehn Tagen kamen die neuen Kisten, alle mit einander an, eine einzige ausgenommen, welche wir für verlohren hielten. Eines Tages, als ich am See stand, und zusahe, ob diese Kiste nicht etwan auch noch anlangen wollte, sah ich etwas langes und schwarzes daher schwimmen, welches ich in der Ferne für einen jungen Wallfisch hielt. Ich ruderte mit der Schaluppe drauf zu, blieb aber weit genug davon, damit er mit seinem Schwanze, den ich ihn bewegen zu sehn glaubte, die Schaluppe nicht umschmeissen sollte. Da ich indeß näher heran kam, und keine Bewegung an ihm merkte, glaubte ich, er sey todt. Ich machte mich also vollends ganz nahe herzu. Aber wie groß war meine Verwunderung mit Freude zugleich, da ich sah, daß es die zweyte Schaluppe des Schiffs war, die das unterste zu oberst gekehrt hatte! Dies war in der That das nö-

thig-

thigste, was ich brauchte; ich brachte sie sogleich ans Ufer, und sah mit Vergnügen, daß sich alle ihre Ritzen zugezogen, und sie noch in vollkommen guten Stande war.

Meine Frau und Tommy warteten mit Ungeduld, ehe ich die Kisten aufmachen, und sie das ihrige herausnehmen konnten. Papa! rufte Tommy, das ist meine Kiste, geschwind machen sie die zuerst auf, und geben sie mir meine Spielsachen! Ich that es ihm zu Gefallen, und konnte nicht genug über die glücklichen Einfälle dieses Kindes erstaunen. Ich fand darinn eine kleine silberne Punschschaale mit dem Löffel, eine goldene Uhr, ein mathematisches Besteck, eine kleine Flöte, eine silberne Lampe, ein Dutzend silberne Messer, Gabeln und Löffel, mit einem Wort fast alle die besten Sachen des Portugiesischen Capitains.

Tommy wollte alles für sich allein behalten ich bedeutete ihn aber, daß er seinen Geschwistern auch etwas abgeben müsse. Ich schenkte daher jedem einen silbernen Löffel und eine silberne Gabel, und kritzelte ihre Namen darauf; ich vertheilte hernach die andern Spielsachen unter

ter

ter sie, und gab dem kleinen Tommy die Flöte vor den andern voraus. Tommy schien über diese Austheilung sehr unzufrieden zu seyn, denn er nahm die Flöte sehr kaltsinnig an, und sagte, er könne genug solche kleine Stöcke im Walde finden. Da ich dieses hörte, mußte er sie zurückgeben, und ich schenkte sie dem ältesten. Um ihn indeß zu überzeugen, daß es nicht ein so gar gemeiner Stock aus dem Walde war, setzte ich sie an den Mund, und spielte einige Tänze darauf, denn ich hatte von Jugend auf recht gut auf der Flöte geblasen. Meine Frau, und ihre Kinder, besonders aber Tommy, sahn mich mit grossen Augen an, und es währte nicht lange, so fiengen ihre Füsse von selbst an, sich zum Tanze zu bewegen, welches eine ganze Weile dauerte, bis ich sie durch ein sanftes Stückgen beynahe gänzlich in den Schlaf gebracht hatte. Der arme Tommy war für Betrübniß ausser sich, er fiel vor mir auf die Knie nieder, und bat mich um die Flöte; ich gab sie aber seinem Bruder Pedro zurück, und sagte, daß dieser allein Herr darüber sey. Pedro, der ein guter Junge war, erklärte sich, daß er sie ihm abtreten wolle, wenn

ich

ich es erlauben würde. Ich antwortete, er habe alle Freyheit, darmit zu thun was er wolle. Er schenkte sie also dem kleinen Tommy wieder. Und in der That, sie hätte in keine bessere Hände kommen können, denn in kurzer Zeit lernte er alle Stücke, die ich drauf spielen konnte, und deren war keine geringe Anzahl.

Meine Frau wurde in dieser Zeit nochmals schwanger, und gebahr mir einen Sohn, den ich Richard nannte. Sie mußte also ihre Reise noch einige Zeit aufschieben. Sobald aber das Kind abgewöhnt war, machte sie alles zu ihrer Reise fertig, versahe sich mit einigen Lebensmitteln, und nachdem sie den zärtlichsten und rührendsten Abschied von mir genommen, und mich auf das heiligste versichert hatte, ganz unfehlbar wieder zu mir zurück zu kommen, trat sie mit ihrem Sohn Tommy, und ihren beyden Töchtern Patty, und Halikarnie ihre Luftreise an. Ich sahe ihnen lange mit traurigen Augen nach, bis ich sie endlich aus dem Gesichte verlohr.

Ende des ersten Theils.

Die fliegenden Menschen.

Zweyter Theil.

Die fliegenden Menschen.

Zweyter Theil.

Obgleich die Abreise meiner Frau mit meiner völligen Bewilligung vor sich gegangen, so gerieth ich doch, sobald sie weg war, in nicht geringe Unruhe. Nach der Beschreibung, die mir Youwarky gegeben, konnte ich mir doch unmöglich vorstellen, an was für einem Orte, und wie weit von meiner Insel ihr Vater wohne, denn sie bezeichnete ihren Weg nicht nach Meilen, sondern nach Flügen, und durch die Namen von Felsen, Meeren und Bergen. Ich konnte nur so viel begreifen, daß sie über ein grosses Meer mußten, und daß wenigstens ein Tag, und eine Nacht nöthig war, um nach Baddindrigg zu kommen, weil sie die Kinder bey sich hatte, denn sie allein hätte die Reise in

in einer einzigen Sommernacht zurücklegen können. Wären die Kinder unterwegs zu matt geworden, so hätten sie einige Gefahr laufen können, weil unterwegs kein Ort zum ausruhn war, deswegen wollte sie sich ihnen zu Gefallen alle Zeit nehmen. Nachher kam eine Meerenge, und ein grosses Gebirge, ehe sie in ihr Vaterland kamen, welches ein wenig jenseits dieses Gebirges lag. Dies war alles, was ich von der ganzen Reise wußte. Sie, und ihre Kinder hatten in einer Art von Beutel, die sie an ihren Hals hiengen, etwas Nahrung mitgenommen. Die Liebe also, die ich für sie trug, stürzte mich ihrentwegen in manche zärtliche Besorgniß, die ich mit aller meiner Vernunft nicht gänzlich verbannen konnte. Meine zurückgebliebenen Kinder merkten solches, und suchten mich durch alle möglichen Liebkosungen aufzumuntern und zu zerstreuen. Indem ich fleißig mit ihnen ausgieng, oder auch zu Hause mit ihnen spielte, wurde ich nach und nach ruhiger; ich suchte mich zu überreden, daß die Abwesenden eine glückliche Reise gehabt haben, und wir uns bald vergnügt wieder sehn würden.

Da

Da der Winter eingefallen war, gieng ich nicht oft mehr aus. Ich verfertigte mit meinen Kindern eine Menge Sachen sowohl zum Zierrath, als zur Nothwendigkeit, wenn uns etwa der alte Glumm besuchen sollte. Ich machte einen grossen Tisch, verschiedne Stühle, und andre dergleichen Arbeit, wodurch uns die Zeit geschwind verstrich. Ich verlängerte meine Wohnung, und machte aus ein paar grossen Seegeln, die meine Frau mit vom Schiffe gebracht hatte, ein grosses Zelt, das ich an einem angenehmen Orte aufschlug, und worinn ich auf den Nothfall eine ziemliche Anzahl Leute lassen konnte, und machte an statt der Stühle, Bänke von Baumstämmen darein. Auf diese Art waren wir alle beständig beschäftigt, ausser dem kleinen Richard, welcher erst gehn lernte, und meiner Tochter Sally, die ihn warten mußte. Ich predigte meinen Kindern beständig ein, daß man sein Brod verdienen, und sich keiner auf meine, oder andrer Arbeit, verlassen müsse. Wenn unsre Arbeit vorbey war, und Sara den kleinen Richard zu Bette gebracht hatte, nahmen wir

unsre Mahlzeit ein, denn wir assen nur des Abends ordentlich miteinander. Nach Tische mußte ich meinen Kindern meine Geschichte erzehlen; sie wurden solche nicht müde, ob sie gleich einerley wohl schon hundertmal gehört hatten. Der eine fragte mich um verschiedenes in Engelland, der andre wollte die Historie vom Löwen, oder Crokodill, und der dritte die vom Esel wissen. So giengen uns die langen Winterabende nach und nach vorbey.

Fünf Monathe waren nun verflossen, und der Sommer nahte heran, ohne daß Youwarky zurückkam. Ich gerieth von neuem auf allerhand unruhige, und traurige Gedanken. Ein heimlicher Kummer überwältigte mich, wenn ich meine armen Kinder ansah, und mir vorstellte, daß meiner Frau ein Unglück zugestossen sey, oder sie sich auch wohl habe verleiten lassen, bey ihrem Vater zu bleiben. Ich verbarg meine Betrübniß so viel möglich vor meinen Kindern, und suchte mich durch neue Arbeiten zu zerstreuen.

Als ich einsmal fertig war und vor meinem Zelte saß, hörte ich einigemal meinen Namen

men nennen. Wer kann das seyn? dachte ich bey mir selbst. Dies ist nicht der Youwarky ihre Stimme. Wer es indeß auch sey, so will ich mich zeigen, vielleicht erhalte ich Nachricht von meiner Frau. Ich gieng vom Zelte weg, und horchte genau zu, konnte aber nichts weiter hören. Ich hohlte meine Flinte, und gieng durch das Holz, um geschwind auf die Wiese zu kommen, ich entdeckte aber nichts. Ich meynte jemanden auf dem See zu finden, aber auch diese Hoffnung war vergebens. Da ich endlich voll Ungeduld wieder nach Hause gehn wollte, hörte ich die Stimme noch einmal ganz von weiten, und von einer andern Seite her. Ich gieng aus dem Holze heraus, und sah zwey Glumms, die gerade über meinem Kopfe flogen, und Peter! Peter! ruften. Oos Clamgy, gab ich zur Antwort, das ist, hier bin ich! Auf diese Worte nahmen sie einen kleinen Umschweif, und liessen sich vor meinen Füssen nieder. Da ich sah, daß es Landsleute von meiner Frau waren, (denn sie hatten solche breite Binden um den Kopf,

wie die Glumms nach meiner Frau ihrer Beschreibung trugen) so bewillkommte ich sie. Nachdem sie von mir vernommen, daß ich der Glumm Pedro, der Ehmann der Youwarky sey, sagten sie mir, sie kämen in Namen des **Pendelhamby**, des **Colambs** von **Arndrumnstake**, meines Schwiegervaters, und seiner Tochter, Youwarky. Ich freute mich sehr, sie zu sehn, und meiner Frau Namen einmal wieder zu hören. So begierig ich indeß auch war, die Ursache ihrer Reise zu erfahren, so unterstund ich mich doch nicht, viel darnach zu fragen, aus Furcht, etwas unangenehmes zu hören. Ich bat sie also mit mir nach der Grotte zu kommen, wo wir mehr Bequemlichkeit haben, und sie zugleich sich mit etwas erfrischen könnten. Unterwegs fragte ich sie, nach meinem Schwiegervater, und nach der Gesundheit meiner Frau und Kinder; sie gaben mir zur Antwort, daß sie sich alle recht wohl befänden, und Youwarky mich bitten liesse, allezeit eben die Freundschaft für sie zu behalten, die sie für mich habe. Dies war das Compliment nach ihrer Landesart, und meine

Furcht

Furcht etwas schlimmes zu vernehmen, wurde hiedurch sehr verringert.

Bey der Ankunft in die Grotte setzte ich meinen Gästen einige Erfrischungen vor, und nachdem sie sich niedergelassen, gieng ich hin, ihnen eine Mahlzeit zurecht zu machen. Da sie mein Feuer angezündet sahen, schienen sie sehr erstaunt darüber zu seyn, und kehrten ihm den Rücken zu, doch merkte ich, daß sie das Licht besser ertragen konnten, als Youwarky. Meine Kinder, die niemals jemanden fremdes gesehn hatten, nahmen in die Schlafkammer ihre Zuflucht.

Der eine von meinen Gästen schien dem andern mit vorzüglicher Achtung zu begegnen, und obgleich ihr Graundy nicht den geringsten Unterschied unter ihnen sehn ließ, so glaubte ich doch an dem einen mehr Lebensart, und etwas edlers zu entdecken; und da er mich auch zuerst angeredet, hielt ich es für meine Schuldigkeit, ihn mehr zu unterscheiden, ohne jedoch den andern zu beleidigen, wenn ich mich ja in meiner Meynung betrogen haben sollte. Ich reichte

dem ersten ein groß Glaß mit Maderawein; er trank die Hälfte davon aus, und wollte das übrige seinem Gefärthen geben, ich bat ihn aber, es ganz auszutrinken, weil ich dem andern gleichfalls ein ganzes Glaß einschenken würde. Er nahm also das übrige zu sich, und bedankte sich, indem er mit der Hand an das Kinn griff. Ich brachte dem andern ebenfalls ein Glaß zu, der es eben so machte, wie sein Gefärthe. Nachher schenkte ich mir selbst eines ein, und nachdem ich sie um Erlaubniß gebeten, meiner Landesart folgen zu dürfen, trank ich auf ihre, und der ganzen Familie, Gesundheit. Derjenige, den ich für den vornehmsten hielt, fieng laut an zu lachen, und sagte: so macht es meine Schwester zu Arndrumnstake. Ihre Schwester, mein Herr? versetzte ich. Ist sie denn in Europa, oder in Engelland gewesen? Verzweifelt! gab er zur Antwort, ich wollte mich nicht sobald zu erkennen geben, da es aber doch geschehn ist, so will ich ihnen nur sagen, Herr Bruder, daß ich von meiner Schwester Youwarky, ihrer Frau, rede.

Sobald ich dieses hörte, stund ich auf, faßte seine rechte Hand, und küßte sie. Er stund gleichfalls auf, und umarmte mich mit vieler Vertraulichkeit. Da ich einen so nahen Verwandten vor mir habe, (fieng ich zu ihm an,) so stillen sie meine Ungeduld, und geben sie mir Nachricht von allen den theuren Personen, die ich schon so lange zu sehn gewünscht, und von denen Youwarky mir so viel erzehlet hat. Quangrollart, (so nennte sich mein Schwager,) wollte eben anfangen, da er aber den Tisch gedeckt sah, bat er sich aus, solches bis nach der Mahlzeit zu verschieben. Ich nöthigte sie also, das zu versuchen, was ich aufgetragen hatte. Indem Quangrollart der niemals Teller gesehn hatte, denjenigen, der vor ihm stand, betrachtete, und befühlte, machte der andere Anstalt in den Messerstiel hineinzubeissen. Ich konnte kaum das Lachen lassen, wieß ihnen aber in der Geschwindigkeit, wie diese Instrumente beym Essen gebraucht würden, welches sie auch sehr leicht begriffen. Während der Mahlzeit erzehlten sie mir verschiedne Beobachtungen, die sie während

ihrer

ihrer Reise gemacht hatten, ich sah daraus, daß sie noch nie vorher auf meiner Insel gewesen, und sie auch nicht gefunden haben würden, wenn sie der beschriebnen Merkmale verfehlt hätten.

Ich gab sehr genau auf die Gerichte Achtung, die ihnen am besten zu schmecken schienen, um ihnen noch mehr davon vorzulegen. Ich sah, daß sie zwar von allem kosteten, aber doch den Fisch nicht anrührten. Ich legte ihnen also ein wenig davon auf den Teller. Sie sahn einander an, und bedankten sich, weil sie, wie sie sagten, schon genug gegessen hätten. Da ich indeß ein Stück davon vor mich nahm, und mit vielem Appetit davon aß, bat sich mein Schwager eine Probe davon aus; ich gab ihm ein Stück, in welchem keine Gräten waren. So wie er es gekostet hatte, wandte er sich zu seinem Begleiter, und sagte: **Rosig!** das ist **Padsi**. Ich wußte nicht, was ich hievon denken sollte, meine Frau hatte mich versichert, daß in ihrem Lande keine Fische wären, und doch schien **Padsi** ein Fischname zu seyn. Ich gab an **Rosig** gleichfalls ein Stück zum kosten, und er sagte ebenfalls,

das

das ist Padsi. Beyde assen nunmehr mit grossem Vergnügen davon.

Als wir meist fertig waren, erkundigte sich mein Schwager nach meinen Kindern, denn meine Schwester, fieng er an, hat mich versichert, daß ihrer noch fünf zu Haus wären. Warum essen sie denn nicht mit uns? Ich antwortete ihm, sie würden uns nur beschwerlich gewesen seyn, und ich wolle sie gleich nach der Mahlzeit kommen lassen. Er ließ sich nicht abweisen, sondern bat mich, sie ihm gleich zu zeigen. Sie mußten also zusammen erscheinen, den kleinen Richard ausgenommen, welcher schlief. Ich sagte ihnen, daß dieses ihr Onkel sey, und sie bezeugten ihm nach der Reihe ihre Ehrfurcht. Mein Schwager war sehr erfreut über sie, und da er anfangen wollte, seine Reise zu erzehlen, ersuchte ich ihn, meinen Kindern zu erlauben, solche mit anhören zu dürfen, welches er mit vieler Bereitwilligkeit zugestund. Quangrollart nahm hierauf auf folgende Art das Wort.

Sie

Sie werden sich freuen, mein lieber Bruder Pedro, zu hören, daß Youwarky den dritten Tag nach ihrer Abreise glücklich mit ihren Kindern in Arndrumnstake anlangte. Für die kleine Halikarnie, die vier und zwanzig Stunden in der Luft bleiben mußte, war diese Reise sehr beschwerlich; sie würde es auch nicht ausgehalten haben, wenn sie die Mutter nicht von Zeit zu Zeit auf den Rücken genommen, und sie wieder Athem schöpfen lassen. Nachdem sie sich einige Stunden zu Baddindrigg ausgeruht, erreichten sie ohne weitere Zufälle die weissen Berge, und kamen sodann glücklich nach Arndrumnstake.

Sie liessen sich nahe an unserm Pallaste nieder, und weil sie sich der Wache beym Eingang nicht zu erkennen geben wollten, verlangten sie jemanden zu sprechen, der sie bey meinem Vater melden könnte. Da mein Vater hörte, daß Fremde ihn zu sehn verlangten, sandte er mich zu ihnen, um sie entweder gleich abzufertigen, oder sie auch, wenn es nöthig wäre, vor ihn zu führen. Als ich zur Wache kam, fand

ich

ich daselbst drey Gawris *), und einen Glumm-boß **), deren gutes Aussehn mich alsobald sehr zu ihrem Vortheil einnahm. Ich fragte sie wo sie her kämen, und was sie bey dem Colamb zu suchen hätten. Youwarky gab mir zur Antwort, sie kämen in keinen öffentlichen Angelegenheiten zu dem Colamb, sondern als Anverwandte, seine Knie zu umfassen. Ich will es meinem Vater sogleich melden, versetzte ich, seyn sie so gütig, und sagen sie mir ihre Namen. Ihrem Vater? erwiederte Youwarky. Also sind sie mein Bruder Quangrollart? Dies ist mein Name, sagte ich hierauf, aber ich habe nur eine einzige Schwester, die itzo bey meinem Vater ist, und ich wußte also nicht, auf was für Art ich ihr Bruder seyn sollte. Haben sie keine andere Schwester gehabt? fragte sie. O ja, versetzte ich ihr, sie hieß Youwarky, aber sie ist schon lange todt. Wie ich diesen Namen aussprach, traten ihr die Thränen in die Augen, sie fiel mir um den Hals, und sagte: mein liebster Bruder, ich bin diese

todt.

*) Frauenzimmer.

**) Knabe.

todtgeglaubte Youwarky; dies hier sind einige von meinen Kindern, denn ich habe noch fünf zurückgelassen; aber ich bitte dich, was macht mein Vater, und meine Schwester? Bey diesem Bezeigen trat ich zurück, weil ich glaubte, es möchte ein Betrug darunter stecken, da ich mich nicht das geringste mehr von ihren Gesichtszügen erinnerte; ich bat sie indeß in den Pallast zu treten, und zu verziehn, bis ich meinem Vater Nachricht davon gegeben. Die Wache, die dieses sah, konnte gar nicht begreifen, was das für eine Person sey, die mich so zärtlich umarmt hatte, besonders da ich mich so kaltsinnig dabey aufgeführt.

Ich hielt es nicht für rathsam, meinem Vater sogleich gerade zu etwas hievon zu entdecken, und rufte also meine Schwester Halikarnie, der ich alles erzehlte, und sie um Rath bey der Sache fragte. Ich fürchte, setzte ich hinzu, daß die ganze Sache eine Betrügerey ist, und da mein Vater meine Schwester noch nicht vergessen hat, so könnte diese Gawry uns einen schlimmen Streich spielen, und seine alten Wunden

den

den von neuem wieder aufreissen. Was sollen wir bey dieser bedenklichen Sache anfangen?

Nachdem Halikarnie alles wohl überdacht hatte, kam es ihr ebenfalls vor, daß dieß eine Betrügerey seyn möchte. Wir konnten uns nicht einbilden, daß Youwarky, wenn sie nicht verstümmelt worden, oder gestorben, uns nicht die geringste Nachricht von ihren Umständen gegeben haben sollte. Bruder, sagte Halikarnie, sie kann sich in funfzehn Jahren unmöglich so geändert haben, daß du sie nicht hättest kennen sollen. Du warst indeß noch sehr jung, aber ich stelle mir itzo ihr Gesicht noch so lebhaft vor, daß ich mich gewiß nicht betriegen will. So komm denn mit mir zu diesen Fremden, fieng ich an, und sieh zu, ob sie dir bekannt sind.

Dieses geschah. Kaum aber waren wir ins Zimmer getreten, so schrie Youwarky: Ach! meine liebe Schwester Halikarnie! Halikarnie erkannte sie eben so geschwind, und beyde fielen einander mit tausend Zeichen der Freude um den Hals. Ihre Frau stellte uns hierauf ihre Kinder

der vor, und wir waren alle für Vergnügen ganz ausser uns.

Mein Vater hütete seit einiger Zeit sein Zimmer, weil er sich wegen eines gehabten Fiebers noch inne halten mußte. Ob er gleich schon ziemlich wieder hergestellet war, so fürchteten wir doch, die Freude, seine Tochter mit ihren Kindern so unvermuthet wieder zu sehn, möchte ihm eine neue Krankheit zuziehn. Wir redeten also mit einander ab, daß ich zu ihm gehn, und ihm sagen solle, es hätten ihn einige Fremde zu sprechen verlangt, da ich aber die Sache nicht wichtig genug gefunden, um ihm darmit beschwerlich zu fallen, so hätte ich sie in der Geschwindigkeit selbst abgethan. Alsdann sollte ich hinzusetzen, das eine Frauenzimmer hätte viel Aehnlichkeit mit meiner Schwester Youwarky gehabt. Halikarnie sollte hierüber gleichfalls hereintreten, und so wollten wir die Unterredung fortsetzen, bis wir eine gute Gelegenheit fänden, ihm die ganze Sache zu entdecken. Ich gieng also zu meinem Vater ins Zimmer, kaum aber hatte ich den Namen Youwarky ausgesprochen

so

so kehrte er sein Gesicht von mir weg, und fieng an, zu weinen. Halikarnie kam wie von ungefehr drauf zu. Was fehlt ihnen, Papa! fieng sie an. Befinden sie sich heute wieder schlechter? Ach! sprach er mit tiefem Seufzen, ich habe eben einen Namen nennen hören, den ich nicht vergessen werde, bis ich in den Orimo*) hinabgestiegen bin. Das ist gewiß der Name meiner Schwester Youwarky, gab sie zur Antwort, denn eben ist eine Fremde da gewesen, die ihr sehr ähnlich sah, und ich habe es denken können, daß mein Bruder so unvorsichtig seyn würde, es ihnen zu erzehlen. Er sollte die Wunde nicht von neuem aufgerissen haben, die kaum ein wenig zugeheilt ist. Ach, mein Kind, erwiederte mein Vater, diese Wunde kann nie zuheilen. O du grosses Bild des Colwar! soll ich denn nie erfahren, wo sie hingekommen ist?

Theurester Herr Vater, fieng Halikarnie hier an, nach einer so langen Abwesenheit müßten sie sich nicht mehr so schmerzlich um sie betrüben. Denn wenn sie todt ist, wozu kann es

*) Der Begräbnißort.

alsdann helfen; und wenn sie noch lebt, so können sie vielleicht noch einmal die Freude haben, sie wiederzusehn. Ach! das glaube ich nicht, sagte mein Vater. Wüßte ich, daß sie noch am Leben wäre, so wollte ich mich auf meine Flügel begeben, und nicht eher ruhn, als bis ich sie gefunden hätte. Wenn sie sie aber wieder sehn sollten, fieng ich an, würde die grosse Freude darüber sie nicht um ihre Gesundheit bringen. Gewiß nicht, mein Sohn, gab er zur Antwort, ich würde ruhig und zufrieden seyn, und nichts weiter wünschen, wenn ich sie in diesem Augenblicke hereintreten sähe. Erlauben sie denn theurester Vater, daß ich sie ihnen hohle, (sagte Halikarnie,) und gieng zum Zimmer hinaus.

Quangrollart, sprach mein Vater mit einem ernsthaften Ton, als sie hinaus war, willst du mit deiner Schwester über meine Schwachheit Scherz treiben? Ich werde es dir in meinem Leben nicht vergeben. Es scheint, ihr seyd meiner müde, und wollt mich durch noch mehr Betrübniß ums Leben bringen. Wollt ihr vielleicht

leicht eine andere hereinführen, die ihr ähnlich ist, und meiner darmit spotten? Dies wäre eine sehr unwürdige That!

Der Himmel ist mein Zeuge, gab ich zur Antwort, daß uns so etwas nicht einfällt. Ich will sie in keiner längern Ungewißheit lassen, daß Youwarky im Augenblick da seyn wird. Wir haben sie durch alles das andere nur vorbereiten wollen, ohne Schaden ihrer Gesundheit diese verlohrne Tochter mit drey von ihren Kindern wiederzusehn. Ist es möglich, ist es möglich! rief er aus. Ganz gewiß! sagte ich.

Unter der Zeit hörten wir sie ankommen. Mein armer Vater hatte nicht die Kräfte, ihnen entgegen zu gehn, und da Youwarky vor ihm niederfiel, seine Knie zu umfassen, sank er in Ohnmacht auf ein Bette nieder, das hinter ihm stand. Wir hielten ihn für todt. Das Frauenzimmer weinte und schrie voller Verzweiflung; ich rief aber sogleich den Calentar*), der ihn durch einige leichte stärkende Mittel gar bald wieder zu sich selber brachte.

*) Arzt.

Die Zärtlichkeit und Freude meines Vaters, nachdem er sich wieder erhohlt hatte, bin ich nicht im Stande zu beschreiben. Vater und Tochter hielten sich lange Zeit fest umschlossen, und vergossen Freudenthränen. Endlich warf er die Augen auf ihre drey Kinder, die gleichfalls weinten, da sie die Mutter weinen sahn, und fragte, wer sie wären. Es sind ihre Tochterkinder mein Vater, gab Youwarky zur Antwort. Und wer ist denn dein Barkatt *)? fragte er weiter. Er ist bey den andern Kindern zu Hause geblieben, versetzte Youwarky, weil sie zu einer solchen Reise noch zu klein waren. Doch mein bester Vater, ich sehe, daß sie meine Gegenwart noch zu sehr angreift; der Arzt verlangt, daß sie sich erst wieder beruhigen müssen, ich will mich daher mit meiner Schwester so lange entfernen, bis sie stark genug sind, uns wiederzusehn. Mein Vater wollte ungern dreinwilligen, da aber der Calentar drauf bestund, so mußte er es endlich geschehn lassen.

Quangrollart wollte in seiner Erzehlung weiter fortfahren, da ich aber das vornehmste

*) Ehmann.

nun

nun wußte, und es Zeit war sich zur Ruhe zu begeben, besonders für Reisende, die so abgemattet seyn mußten wie sie, so ersuchte ich ihn, das übrige bis auf morgen zu versparen, und räumte ihnen mein Bette ein, indem ich mich selbst in eine Hangmatte legte, die ich zum Ueberfluß allezeit in Bereitschaft hatte.

Den andern Tag suchte ich auf das beste für meine Fremden zu sorgen; ich ließ drey von meinen fettesten Waldhünern abschlachten, und gab meinem Sohn Pedro, der fast eben so ein guter Koch war, wie ich selbst, Befehl, sie recht gut zu recht zu machen, weil wir unterdeß einen Spatziergang an den See vornehmen wollten. Ob es gleich an diesem Morgen sehr hell war, so bemerkte ich doch nicht, daß ihnen das Tageslicht so zuwider war, als meiner Frau. Ich fragte meinen Schwager um die Ursache. Ich bin mehr hieran gewöhnt, gab er mir zur Antwort, und überhaupt können die Glumms, welche öfters reisen, das Licht mehr vertragen, als die Gawrys die nur selten, und in grosser Gesellschaft ausfliegen, ohne Mannspersonen zwischen sich zu leiden, bis sie verheyrathet sind. Ich habe noch über=

überdieß die Statthalterschaft über Crasch-Doorpt *), wo ich zwar nicht immer, aber doch oft in Person gegenwärtig seyn muß. Da es in diesem Lande viel heller ist, als in Arndrumnstake, so habe ich mich auch mehr daran gewöhnt als andere Glumms.

Da er es Crasch-Doorpt nannte, so fragte ich meinen Schwager, was es mit dieser Verstümmelung für eine Bewandniß habe. Da sie die Beschaffenheit des Graundy kennen, (gab er zur Antwort,) so wird es leicht seyn, ihnen eine Erklärung hievon zu machen. Die Verstümmelung ist die einzige Strafe, die wir unsre Verbrecher leiden lassen. Ist jemand grosser Lasterthaten überzeugt, oder wiederhohlt geringere Verbrechen zu oft, so wird ihm ein langer Strick um den Hals gemacht. Zwey Glumms fassen die beyden Enden an, und noch zwey andere fliegen einer vorn, der andere hinter ihm, und führen ihn so nach Crasch-Doorpt. Bey ihrer Ankunft lassen sie sich vor dem Pallast nieder, wo mein Unterstatthalter den Missethäter ver-

stüm-

*) Das Land der Verstümmelten.

stümmeln läßt, daß er nie nach seinem Vaterlande wieder zurückkommen kann. Diese Verstümmelung geschicht auf folgende Art. Man legt den Verbrecher mit offenem Graundy auf den Rücken, läßt ihm nochmals alle seine Uebelthaten und sein Endurtheil vorlesen, und nachher schneidet man ihm die elastische Haut zwischen seinen Flugstäben entzwey, daß er nie wieder fliegen kann. Das schlimmste ist, daß sie sich selten an das starke Licht, so in diesem Lande scheint, gewöhnen können, wenn sie nicht sehr jung hingerathen. Da dieß eine von den ansehnlichsten Statthalterschaften im Lande ist, weil man auf diesen Posten mancher Gefahr unterworfen bleibt, und viel Muth haben muß: so hat mein Vater durch seinen Credit bey Hofe mir diese Stelle schon seit meinem neunten Jahre verschafft, und Rosig, der ungefehr von meinem Alter ist, hat mich nie verlassen, und bekleidet itzo eine Befehlshaberstelle unter mir.

Unter diesen Gesprächen kamen wir nach Hause, wo uns Pedro eine sehr gute Mahlzeit zubereitet hatte. Sie bestand aus allerley Ge-

backnem, aus harten Eyern, aus Spinat, und aus gekochten Hühnern. Ich konnte leicht denken, daß meine Gäste nicht wenig über die Hühner erstaunen würden. Sie wollten sie auch im Anfange gar nicht anrühren; ich schnitt daher eins vor, legte jedem einen Flügel davon auf den Teller, und ich nahm für mich selbst eine Keile. Sie gaben genau Achtung, wie ich es essen würde; ich schnitt also ein Stück herunter, tauchte es in Salz, und brachte es zum Munde. Sie machten es eben so, und fanden dieses Gericht sehr wohlschmeckend. In meinem Leben habe ich keine solche **Crullmotts** *) gesehen, sagte Rosig. Er faßte das eine Huhn beym Bein, und wollte es herausziehn, weil er glaubte, wie ich nachher erfuhr, daß es nur ein Stock sey, den man hineingesteckt habe; da er aber fand, daß es fest hielt, sagte er zu mir, das sind die närrischten Crullmotts, mein Herr, die ich nur jemals angetroffen; in welcher Gegend des Holzes wachsen sie? Wachsen! erwiederte ich. Es sind Vögel, die zwar im Holze wohnen, aber ihre Jungen

*) Eine Art Melonen.

gen bey mir ausbringen. Also sagte er, ist es eine laufende Pflanze, wie die Kürbisse? O nein gab ich ihm zur Antwort, es sind lebendige Kreaturen, die aus diesen Dingern hervorkommen; und hier wieß ich ihm die Eyer. Er verstand nicht, was ich haben wollte, und Quangrollart sagte; wir wollen uns nicht lange bey Beschreibungen aufhalten. Ich hoffe mein Schwager wird uns nichts geben, was wir nicht mit aller Sicherheit essen dürften.

Da uns die Nacht bey Tische übereilte, setzte ich meinen Gästen eine Schaale Punsch vor, den ich von meinem Zucker, und dem gegohrnen Safte aus Widderhörnern machte, und der ihnen sehr wohl gefiel. Ich bat hierauf meinen Schwager, seine gestrige Erzehlung zu endigen, welches er auch folgendergestalt that.

Als mein Vater einige Stunden geruht hatte, mußte Youwarky alsobald wieder vor ihn kommen. Sie warf sich ihm zu Füssen; er hob sie sehr liebreich auf, und ließ niemanden weiter im Zimmer bleiben, als meine Schwester Halikarnie, und mich. Nachdem wir uns setzen müssen,

sen, wandte er sich also zu ihrer Frau. Ich habe lange deinen Tod beweint, meine liebe Tochter, deine Wiederkunft aber macht mich zu einem ganz neugebohrnen Menschen; die Freude, die ich darüber empfinde, wird gewiß meine Gesundheit stärken, und meine Lebenstage verlängern. Du fürchtest dich, hat mir Halikarnie gesagt, daß ich deine Heyrath nicht billigen möchte. Fürchte nichts meine beste Tochter; ich bin überzeugt, daß deine Wahl auf keinen Unwürdigen gefallen ist, und dieser Tag soll ein Tag der Freude, und alles geschehne soll vergessen seyn. Ich verbiete dir hiermit, mich jemals auch in Zukunft deshalb um Verzeihung zu bitten. Du, mein Sohn, laß die Wache abziehn, das ganze Land werde sieben Tage hintereinander auf meine Kosten freygehalten, man eröffne alle Gefängnisse, und niemand sey in meinem ganzen Colambate traurig.

Ich richtete seine Befehle sogleich ins Werk, die Freude herschte aller Orten, und im ganzen Arndrumnstake erschallte der Name Youwarky. Mein Vater umarmte hierauf mit Entzücken

seine

seine Kindeskinder, und alsdann mußte ihm Youwarky alles erzählen, was ihr in ihrer langen Abwesenheit wiederfahren war. Sie wollte mit einer Entschuldigung anheben, aber mein Vater untersagte ihr solches oftmals auf die liebreichste Art.

Sie fieng also mit der Lustparthie an, die sie mit ihren Gespielinnen gemacht hatte, beschrieb den schrecklichen Fall, den sie gethan, und wie sie ihr zu Hülfe gekommen, und ihr das Leben gerettet. Sie sagte, sie hätten so viel Achtung und Zärtlichkeit für sie an den Tag gelegt, daß sie sich nicht hätte enthalten können, sie zu lieben, ohne es ihnen indessen merken zu lassen, bis sie gefunden, daß sie ihrer vollkommen würdig gewesen; alsdann hätte sie darein gewilligt, ihre Frau zu werden. Sie setzte hinzu, sie habe sich niemals ihren Landsleuten zu erkennen geben wollen, damit man sie nicht etwan zwingen mögen, sie zu verlassen; und endlich habe sie mit ihrer eignen Bewilligung diese Reise vorgenommen, weil sie selbst schon lange

begierig

begierig gewesen wären, Nachricht von ihren Verwandten zu erhalten.

Mein Vater wurde über die Zärtlichkeit und Freundschaft, die sie seiner Tochter erwiesen hatten, ganz ausserordentlich gerührt; und ich versichere sie, daß sie schon so vollkommen in seiner Gnade stehn, als wenn sie sein eigner Sohn wären.

Die Nachricht von der Wiederkunft meiner Schwester, und von den Freudensbezeugungen, die mein Vater deshalb anstellen lassen, erschallten gar bald durch das ganze Königreich **Normedbdsgosutt**. Der König **Georigetti** schickte ihm einen Gesandten, der ihn mit seiner Tochter und ihren Kindern, nach **Brandlegvarp**, seiner Residenz, einladen mußte. Wir giengen zusammen dahin, und blieben zwanzig Tage daselbst. Der König, seine Gemahlinn, und der ganze Hof wurden nicht müde, die Youwarky und ihre Kinder englisch sprechen zu hören, und erkundigten sich nach ihnen, und nach ihrer Art zu leben. Die Gemahlinn des Königs gewann den kleinen Tommy so lieb, daß sie ihn

bey

bey sich behielt, und versicherte, daß sie ihn nie von sich lassen werde, bis er eine vortheilhafte Bedienung erhalten. Die Schwester des Königs wollte ihre älteste Tochter Patty zu sich nehmen, da sie aber nicht gern von ihrer Mutter wollte, so entschloß sich Halikarnie, ihre jüngere Schwester, hiezu.

Als wir nach Arndrumnstake zurückkamen, fanden wir wenigstens funfzehn abgeordnete von den benachbarten Colambs, die alle meinem Vater Glück wünschen, und ihn ersuchen liessen, mit seiner Tochter einige Zeit bey ihnen zuzubringen. Mein Vater konnte es nicht abschlagen; da auch dieses vorbey war, so kamen die Untercolambs und warteten meinem Vater auf, daß er fast keinen Tag mit seiner Tochter allein seyn konnte. Die arme Youwarky, welche kein Ende hievon sah, wurde sehr unruhig, besonders da mein Vater sich nicht entschliessen wollte sie sobald von sich zu lassen, sondern ihr versprach, sie selbst, wenn der Winter zu Ende sey, nach Graundcrolet zurückzubringen. Um sie indeß in keiner Ungewißheit zu lassen, befahl er mir, ihnen

ihnen durch eine Stafette die Ursach dieser Verzögerung melden zu lassen. Ich erbot mich, in Begleitung meines getreuen Rosig diese Reise selbst zu thun, welches er mir zugestand, und mir aufgetragen hat, sie seiner Freundschaft zu versichern, und ihnen für alle die Zärtlichkeit zu danken, die sie meiner Schwester Youwarky erwiesen.

Ich glaube, Herr Bruder, setzte Quangrollart noch hinzu, daß ich meinen Auftrag nunmehr zu ihrem Vergnügen ausgerichtet habe. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als ihnen für die gute Bewirthung zu danken, mit der sie mich hier aufgenommen. Ich wünschte, daß ich solche einmal in Arndrumnstake erwiedern könnte; ich fürchte aber dieses Vergnügens auf immer beraubt zu seyn, da wir gar zu weit von einander entfernt sind, und ihr Mangel des Graundy es ihnen unmöglich macht, zu uns zu kommen. Morgen mit dem frühesten, werden mein Freund, und ich, sie verlassen, um meinem Vater und meiner Schwester desto eher gute Nachrichten von ihnen zu bringen.

Als Quangrollart hier schwieg, dankte ich ihm für alle das Lob, so er mir unverdienterweise beyzulegen beliebt hatte. Ich sagte ihm, die Zeit würde mir zwar sehr lang werden, ehe ich meine liebe Youwarky wieder sehn sollte, indeß sey es mir ein Trost, daß ich sie mit so guter Gesellschaft erwarten dürfe. Ich bat ihn hierauf so inständig seine Reise noch einen Tag aufzuschieben, daß er sich endlich hiezu bereden ließ, und den morgenden Tag noch zu bleiben versprach; worauf wir Abschied von einander nahmen, und uns zur Ruhe legten.

Es war mir leid, daß ich meinen Schwager sobald verlieren sollte; da es indeß nicht anders war, so dachte ich auf allerhand Mittel, ihm in der kurzen Zeit, die er noch bey mir seyn würde, einiges Vergnügen zu machen, und mir auf alle Weise seine Liebe und Zuneigung für mich und meine Kinder zu erwerben. Ich stund sehr früh auf, um meinen Gästen ein recht gutes Frühstück zurecht zu machen, und da wir den größten Theil des Tages in der freyen Luft zuzubringen gedachten, so setzte ich ihnen eine recht kräftige

warme Fischsuppe auf, und ließ sie einigemal von meinem stärksten Liqueur trinken, welchen ich ihnen in einem silbernen Becher einschenkte, um sie etwas von meinen Reichthümern sehn zu lassen. Mein bestes Haus- und Tischgeräthe verspartе ich mit Fleiß bis zur Ankunft des alten Pendlehamby, meines Schwiegervaters.

Nachdem ich meinen Sohn hinlänglich unterrichtet, was er uns zum Abendessen zubereiten solle, traten wir unsern kleinen Spaziergang an. Wir giengen zuerst durch das Holz, doch brachte ich sie nicht bey meinem Zelte vorbey; weil meine Frau nichts davon erfahren sollte. Ich wieß ihnen meinen Hühnerhof, und die Menge von Geflügel, die ich darinn aufzog. Sie erstaunten ausserordentlich, da sie auf einmal, als ich das gewöhnliche Zeichen mit Pfeifen gegeben, eine so unzählbare Menge kleiner Geschöpfe um mich herum kommen sahn, die mir zwischen den Beinen durchliefen. Sie thaten mir hundert Fragen über diese Thiere; ich sagte ihnen, daß es eben solche wären, als sie gestern gegeßen, und **Crullinotts** genannt hätten.

ten. Ich führte sie nachher auf eine kleine Ebne, wo eben ein kleiner Wind sich erhob, und wo sie die Musik von dem harten Pflanzengegewächs hören konnten, welches ich Rohmkäse zu benennen pflegte.

Als wir uns einige Zeit im Holze belustigt hatten, giengen wir nach meinem kleinen Hafen. Ich zeigte ihnen meine Schaluppe. Bey dem ersten Anblicke konnten sie den Gebrauch davon nicht einsehn; ich stieg also hinein, und bat sie, mir zu folgen, da sie aber die Bewegung der Schaluppe sahn, wollten sie es nicht wagen, bis ich sie einigemal versicherte, daß sie es ohne Gefahr thun könnten, welches sie endlich nach manchem Weigern thaten. Wir ruderten zuerst nach der Brücke, wo ich ihnen den Ort wieß, an welchem ich nach meiner gefährlichen unterirdischen Schiffarth in dem See wieder hervorgekommen; auch erzehlte ich ihnen, wie ich vor meiner Bekanntschaft mit meiner Frau in Erstaunen gerathen, als ich ihre Landsleute zuerst auf diesem See schwimmen, und hernach über die Brücke weg fliegen sehn.

Ich führte sie hierauf bis an den Bach, denn sie hatten sich nun schon mit meiner Schaluppe so bekannt gemacht, daß sie mir rudern halfen. Hier zeigte ich ihnen, wie ich mein Wasser hohle, und ließ sie drauf ans Land treten, um vor ihren Augen einige Züge mit meinem Netze zu thun. Nachdem ich alle Anstalten dazu gemacht, umzirkte ich einen ziemlich grossen Raum im Wasser, und war sehr glücklich in meinem Fange, so daß ich sie ersuchte, mir das Netz herausziehn zu helfen. Ich sah, daß sie sich vor den Fischen fürchteten, und sich sorgfältig in Acht nahmen, ihnen zu nahe zu kommen. Ich konnte das Lachen kaum lassen, so seltsam sprangen sie auf die Seite, wenn die Fische anfiengen zu schlagen. Einige waren wohl eine Elle lang, andere aber kleiner. Da sie sahn, daß ich die größten derselben anfaßte, und in die Schaluppe warf, so machten sie es mit den kleinen eben so, sobald sie aber den Schwanz regten, liessen sie solche auf die Erde fallen.

Ich fragte sie, wie ihnen dieser Zeitvertreib gefallen; Sie bezeugten mir hieranf ihre

Ver-

Verwunderung, daß ich so genau den Ort des Aufenthalts dieser Fische wissen könne, da sie doch vorher keinen einzigen gesehn, und mich auch nicht, wie bey den Hühnern, pfeifen hören. Ich sah hieraus, daß sie sich vorstellten, ich könne Fische eben so herbey rufen, als mein Geflügel; ich hatte auch nicht Lust ihnen diese Meynung zu benehmen, um sie destomehr in ihrer Achtung für meine Geschicklichkeiten zu bestärken.

Weil der Fische zu viel waren; als daß ich sie im Arm fortbringen konnte, gieng ich hin, und hohlte meinen kleinen Wagen; ich brachte auch meine Flinte mit, weil ich Gelegenheit zu finden hoffte, ein paar Schüsse daraus zu thun, und überzeugt war, daß der Knall und die Wirkung des Gewehrs mehr Eindruck auf sie machen werde, als alles andre, was sie bisher gesehn hatten. Nachdem ich meine Fische aufgeladen, folgten sie dem Wagen nach, und besahen die Räder mit ausserordentlicher Neugier. Sie konnten nicht begreifen, was für eine Kraft sie herumtrieb, und hielten sie für Beine, auf welchen der Wagen fortgienge, bis ich ihnen end-

lich die Ursache des Herumgehens der Räder erklärte.

Als wir nicht weit mehr von meiner Wohnung waren, flog ein Vogel, der so groß war, wie eine wilde Gans, über unserm Kopfe her. Ich zeigte ihnen denselben, und mein Schwager sagte, daß er ihn wohl haben möchte. Bleiben sie hier stehn, fieng ich an, und sogleich will ich ihnen denselben aus der Luft herunter hohlen. Ich trat also ein paar Schritte voraus, schoß loß, und stürzte den Vogel zur Erde herunter. Da ich mich umwandte, um den Eindruck wahrzunehmen, den der Rauch und Knall meines Gewehrs auf meine Gäste gemacht haben würde, konnte ich über ihr Schrecken kaum das Lachen verbergen, Rosig war über funfzig Schritt weit davon geflogen, und mein Schwager hatte sich hinter meinen kleinen Wagen versteckt. Ich rufte sie ganz freundlich herzu, und wollte meinem Schwager die Flinte zu halten geben, aber eh ich michs versah, lief er auch davon. Da ich sie sehr erschrocken zusammen sprechen sah, fürchtete ich, daß aus diesem unschuldigen Scherz

Ernst

Ernst werden möchte, und sie davon fliegen könnten, ohne mich vorher angehört zu haben, ja wohl gar an meinen Schwiegervater erzehlen könnten, ich hätte sie umbringen wollen. Ich warf also meine Flinte sogleich bey die Fische hin, und gieng ganz sacht und freundlich auf sie zu. Ich bat sie um Vergebung, daß ich ihnen ein solches Schrecken eingejagt, und versicherte sie, daß so sonderbar ihnen auch die Wirkung von diesem Instrumente vorkomme, so sey es doch in meinem Lande allgemein gewöhnlich, indem jedermann Vögel darmit zu schiessen pflege. Ich setzte noch hinzu, daß es von selbst nicht den geringsten Schaden verursachen könne, wenn man nicht die Kunst verstehe, es gehörig zu laden, und zu brauchen, und daß ich es nie anders, als zu ihrer Vertheidigung anwenden würde. Diese, und andere dergleichen Gründe söhnten uns wieder mit einander aus, und sie wünschten nur, daß ich sie vorher davon unterrichtet haben möchte; worauf ich ihnen aber zur Antwort gab, daß ich hiezu nicht die geringste Zeit übrig gehabt, weil sonst der Vogel, den ich ihnen zu ver-

schaffen versprochen, davon geflogen seyn würde. Nach und nach beruhigte ich sie alsobald völlig, und ich gieng hin, und hohlte ihnen den geschossenen Vogel. Er hatte von allen, die ich je auf dieser Insel gesehn, die schönsten Federn; sie waren ganz entzückt über dessen Anblick, und baten mich, ihnen solchen bis in die Grotte mitzunehmen.

Während der ganzen Zeit, daß wir zusammen zurück giengen, hörten sie nicht auf, meinen Verstand und meine grossen Vorzüge zu rühmen. Es ist kein Wunder, fieng Quangrollart zu mir an, daß meine Schwester Youwarky sie von dem ersten Augenblick an geliebt hat, und sich nicht entschliessen können, sie zu verlassen. Diese, und mehrere dergleichen Lobeserhebungen nahm ich mit grosser Bescheidenheit an, welches sie in der guten Meynung, die sie von mir hatten, nur immer noch mehr bestärkte, und ich erfuhr nachher von meiner Frau, daß mich mein Schwager mit den günstigsten Farben bey meinem Schwiegervater abgemahlt hatte.

Ich

Ich hatte noch einmal das Vergnügen, sie mit meinen besten Lebensmitteln, und unter andern auch mit frischen gekochten, und gebratenem Fisch, zu bewirthen. Wir waren bey unsrer Mahlzeit sehr munter, und unterhielten uns von den kleinen Begebenheiten, die wir diesen Tag mit einander erlebt hatten, und legten uns sehr vergnügt zur Ruhe. Den andern Morgen standen wir sehr früh auf, und hielten ein gutes Frühstück, worauf meine beyden Gäste die längsten Federn von dem geschoßnen Vogel auf ihre Mützen steckten, mich und meine Kinder umarmten, und im Begriff waren, sich in die Luft zu erheben. Plötzlich fiel mir noch ein, daß weil die Königinn meinen kleinen Tommy in ihre besondre Gunst genommen, er sich vielleicht noch beliebter machen könne, wenn ich ihm seine Flöte mitschickte, denn seit der Abreise meiner Frau hatte ich noch ein paar andre nach dem Muster der ersten vollkommen nachgemacht. Ich fragte also, ob einer von ihnen sich mit einem kleinen Stücke Holz beschweren wolle, welches ich gern meinem Sohn überschicken möchte. Rosig erbot

sich alsobald hierzu, und sagte, wenn es nicht zu lang wäre, wollte er es in sein Colapet *) stecken. Ich hohlte es also herzu. Als mein Schwager sah, daß es voller kleinen Löcher war, wollte er den Gebrauch davon wissen, nachdem er sich vorher versichert hatte, daß es keine kleine Flinte war. Ich sagte ihm, es sey ein musikalisch Instrument, und fieng an, einige Stücke drauf zu spielen. Er und sein Gefärthe würden ganz bezaubert, und hätten mir wohl eine Woche lang hintereinander zugehört. Nachdem ich ihnen dies Instrument aufs beste anempfohlen hatte, steckte es Rosig in sein Colapet, und beyde nahmen ihren Flug in die Höhe.

Die Nachrichten, so ich von meinen Gästen erfahren, hatten mein Herz völlig wieder beruhigt; ich dachte an nichts, als an Vorbereitungen meines Schwiegervaters und meiner Frau, weil ich zu vermuthen Ursach hatte, daß sie mit ihrem ganzen Staate kommen würden, und ich mich ebenfalls gern in allem meinem Wohlstande wollte sehn lassen.

Ich

*) Eine Art von Beutel, den sie beständig am Halse tragen.

Ich durchsuchte also nochmals alle Kisten, besonders diejenigen, in welchen ich noch einige Kleidungsstücke von dem Portugiesischen Capitain zu finden hofte. Ich fand auch wirklich darinn, ein blaues Kleid mit Golde besetzt, mit goldnen Knöpfen, und breiten goldnen Knopflöchern und mit weissem seidnen Unterfutter; ein paar schwarze sammetne Beinkleider, einen Dressenhuth, eine Halskrause von Spitzen, zwey bis drey feine Hemden, zwey paar Schuhe mit rothen Absätzen, ein paar weisse, und ein paar rosenrothe seidne Strümpfe, ein paar silberne Degen, und viele andere gute Sachen. Aus der Mode nach der diese Kleider gemacht waren, und besonders aus einem Briefe, den ich in der einen Tasche fand, schloß ich, daß diese Sachen einem Englischen Schiffscapitain gehört haben mußten, der in Afrika durch das Portugiesische Schiff weggenommen worden. Ich probirte sogleich die Kleider an, und fand, daß sie mir ziemlich gut paßten, weshalb ich sie sorgfältig zum künftigen Gebrauch bey Seite legte. In einer andern Kiste fand ich noch einen scharlach-

tuche-

tuchenen langen Mantel mit Golde besetzt, ein Besteck Barbiermesser, ein paar Scheeren, eine lange, und zwey runde Perücken; welches ich alles aufhob, um in dem größten Prachte zu erscheinen, besonders bey einer Gelegenheit, die allem Ansehen nach, die wichtigste in meinem ganzen Leben für mich seyn sollte.

Nachdem ich alles dieses in meinem Kopfe angeordnet, fieng ich mit meinem Sohn Pedro, eine grosse Menge Fische, die ich trocknete, und einsalzte, wir machten Heu, und streuten es in das Zelt, das ich für meines Schwiegervaters Gefolge bestimmt hatte, ich machte Stuhlküssen, und Bettdecken von Fischthierhäuten, wir hieben Brennholz in Vorrath, mit einem Wort, wir machten alle möglichen Zubereitungen eine sehr grosse Gesellschaft auf einige Zeit lang zu bewirthen.

Ich hatte gesehn, daß Quangrollart und Rosig ein glattes Kinn hatten, und draus geschlossen, daß seine Landsleute ohne Bart seyn müßten. Um ihnen also desto ähnlicher zu seyn, nahm ich mir vor, meinen Bart ebenfalls abzunehmen, da ich Scheeren und Scheermesser

dazu

dazu hatte. Ich zog also meinen Spiegel heraus, und fieng an, ihn abzuschneiden. Da ich dieses mit ein paar Stellen gethan hatte, fiel mir ein, daß ich wohl majestätischer aussähe, wenn ich den Bart behielte. Ich hörte also auf, zu schneiden. Einige Tage drauf bedachte ich mich anders, und schnitt abermals einen Theil davon ab. Auf einmal bedachte ich, daß ich noch keinen Versuch gemacht, mich selbst zu rasiren, und daß ich also sehr lächerlich und eckelhaft erscheinen würde, wenn mir solches nicht glücken, und mein Bart hier und da Fleckweise stehn bleiben sollte. Diese Ungewißheit quälte mich über einen Monat lang, endlich zog ich mein blaues Kleid mit Gold besetzt an, besah mich im Spiegel, und entschloß mich einmal für allemal, mich zu rasiren. Ich versuchte solches alsobald, und kam nach einiger Uebung glücklich darmit zu Stande.

Ich hoffte indeß mit grosser Ungeduld auf die Ankunft meiner Gäste. Ein Tag verstrich nach dem andern, und es ging keiner vorbey, da ich nicht mit meinen Kindern auf Kundschaft her-

herumgestreift wäre, aber wir konnten nichts entdecken. Ich gab schon fast alle Hoffnung auf, und überließ mich den traurigsten Gedanken. Mein Schwiegervater, dachte ich, kann vielleicht vor Alter und Schwachheit nicht kommen, und Youwarky läßt sich bereden, mit den beyden mitgenommenen Kindern in ihrem Vaterlande zu bleiben. Solche, und ähnliche Gedanken quälten mich nicht wenig, als ich unvermuthet ein fürchterliches Geräusch in der Luft hörte, welches wie ein Donner in der Ferne lautete. Was kann das seyn? fieng ich zu meinem Sohn Pedro an. Papa, sagt er, in meinem Leben habe ich so etwas nicht gehört. Gieb Achtung, mein Sohn, fieng ich wieder an, ob du nicht was zu sehn bekommen kannst. Nachdem wir beyde lange Zeit zugehört hatten, rief er auf einmal aus: Ich sehe eine kleine schwarze Wolke über dem Felsen hervorkommen, die ich vor einen Augenblicke noch nicht sahe. Pedro, sagte ich, das ist gewiß eine gute oder böse Botschaft. Ich wollte, erwiederte Pedro, daß es Mama wäre, oder vielleicht ist es mein Bruder

Tommy.

Tommy. In der That, sie nähern sich, und ich kann deutlich drey verschiedne Personen unterscheiden.

Ich wollte meinen Sohn seine süsse Hoffnung nicht vereiteln, ob mein Herz gleich ganz anders dachte. Indeß kamen die drey Personen näher. Sie ruften mich bey meinem Namen, ich gab ihnen ein Zeichen zu uns zu kommen, worauf sie sich vor uns niederliessen. Sie brachten mir die unerwartete höchstfröhliche Nachricht, daß Pendlehamby und Youwarky morgen mit dem frühesten bey mir seyn würden. Ich nahm die Fremden sogleich mit nach meiner Grotte, und bewirthete sie auf das allerbeste. Ich war so froh, daß ich vor Freuden fast nicht wußte, was ich that.

Ich fragte sie, ob das Gefolge meines Schwiegervaters stark sey, und ich erfuhr, daß er zweyhundert Mann Garde mitbringen werde, welches mich anfänglich nicht wenig bestürzte, da ich nur ungefehr auf sechzig Mann gerechnet. Ich erkundigte mich ferner, was das für ein grosses Geräusch gewesen, so ich bey ihrer Ankunft

kunft über dem Felsen gehört. Sie sagten mir, es müsse der Gripsak oder die Trompete gewesen seyn, die sie bey sich zu führen pflegten, um sich von andern gewöhnlichen Boten zu unterscheiden, und daß ich morgen ein ganz andres Geräusch hören würde. Einer von ihnen wieß mir hierauf den Gripsak, welches ein langes hohles Instrument war, das ich für einen Stock angesehn hätte. Nachdem ich mit meinen Kindern eine Menge von Federvieh auf den morgenden Tag abgeschlachtet, und die drey Boten sehr gut bewirthet hatte, legten wir uns zusammen nieder.

Ich that indeß fast die ganze Nacht durch kein Auge zu, so viel gieng mir durch meinen Kopf. Des Morgens sehr früh machte ich eine grosse Tafel auf das reinlichste zurecht, und nachdem ich meine drey Söhne Pedro, Jemmy und David ankleiden helfen, giengen wir nach der Wiese, wo ich einem Stuhl mit hinnahm, und jeder von meinen Söhnen gleichfalls einen kleinen Sessel mit nehmen mußte. Ich zog ein zimmtfarbnes Kleid mit goldnen Knöpfen, schwar-

ze Sammthosen und weisse seidne Strümpfe an, setzte über meine grosse Perücke einen Dressenhut mit einer Feder, steckte einen silbernen Degen an die Seite, und nahm über das alles meinen rothen mit Gold besetzten Mantel um; meine Kinder aber hatten die blauen Kleider an, die ihnen Youwarky noch vor ihrer Abreise gemacht hatte.

Als wir sie kommen hörten, setzte ich mich auf meinen Stuhl, Pedro setzte sich auf einen kleinen Sessel zu meiner Rechten, und meine beyden andern Söhne mußten sich zu meiner Linken setzen. Ich befahl ihnen, mir alles genau nachzuthun, was sie mich würden thun sehn. Ich schickte der Caravane zwey Boten entgegen, um meiner Frau zu sagen, an welchem Orte ich Platz genommen, und sie erwarte, damit der fliegende Zug sich in einiger Entfernung von mir nieder lassen konnte, welches meine Frau auch ihrem Vater hinterbrachte.

Ich kann nicht genug beschreiben, wie prächtig dieser Zug in die Augen fiel, als er über den Felsen heraufzog. Nachdem wir eine

Weile von fern ein Geräusch gehört hatten, welches wie ein entfernter anhaltender Donner lautete, sahn wir eine dicke Reihe über den Felsen kommen, die wohl vierzig Fuß in die Breite einnehmen mochte; als sie näher kamen, dehnte sich diese Reihe immer weiter aus einander; wir konnten viele mit langen Stäben bewaffnete Leute unterscheiden, und von einer gewissen Weite zur andern wurde eine Fahne getragen. Der Schall der Trompeten, oder Gripsaks, wurde unzehligmal vom Widerschalle der Felsen wiederhohlt, und gleich drauf ließ sich ein Concert von den angenehmsten Stimmen hören, die nicht eher aufhörten zu singen, als bis der ganze Zug nahe bey mir angelangt war. Die verschiednen Haufen liessen sich alle nicht weit von mir nieder, und stellten sich in eine Reihe auf beyden Seiten, und am Ende dieser Reihe sahe ich den Pendlehamby zwischen seinen beyden Töchtern auf mich zukommen.

Die arme Youwarky, die mich noch nie in dieser Kleidung gesehn, und auch nicht wußte, daß ich mir in ihrer Abwesenheit den Bart

abge-

abgeschoren, wurde für Verwunderung ganz starr, da sie mich in meiner grossen Perücke mit dem Federhut auf dem Kopf sahe. Sie ließ sich indeß nichts merken, und kam mir ungefehr bis auf dreyßig Schritte mit ihrem Vater nahe. Nunmehr stand ich von meinem Stuhl auf, nahm meinen Huth ab, und machte ihnen eine tiefe Verbeugung; als sie noch zehn Schritt von mir waren, machte ich es wieder so, und mein leztes Compliment machte ich vor den Füssen des Pendlehamby; ich sezte mich mit einem Knie auf die Erde nieder, und umfaßte seine Hüfte; er hob mich aber sogleich auf, und küßte mich. Nachher eilte ich auf meine Frau zu, und schloß sie mit Entzücken in meine Arme, indem meine Söhne unterdessen eben das gegen ihren Großvater beobachteten, was sie mich hatten thun sehn, der sie gleichfalls von der Erde aufhob, und einen nach dem andern küßte. Meine Frau stellte mir alsdann ihre Schwester Halikarnie vor, die ich mit den nehmlichen Gebräuchen bewillkommte. Ich führte hierauf meinen Schwiegervater bis an meinen Stuhl, und bat ihn,

 sich

sich niederzulassen; meine Frau aber, ihre Schwester und ich nahmen an seiner Seite auf den kleinen Sesseln Platz. Nachdem ich dem Pendlehamby für die Ehre seines Besuchs gedankt hatte, sagte ich ihm, daß ich in einiger Entfernung von hier meine Wohnung habe, und dieser Stuhl nur für ihn hingesetzt worden, damit er sich nach seiner Reise einen Augenblick ausruhn könne. Er nahm hierauf meine Frau bey der Hand, und ich reichte die meinige meiner Schwiegerinn; die Gripsaks fiengen von neuem an zu ertönen, und so langten wir in meiner Grotte an.

Als sich mein Schwiegervater hier niedergesetzt, bezeugten ihm Youwarky und ich unsre Hochachtung und zugleich unsre Freude über seine Ankunft. Ich wollte einige Entschuldigungen vorbringen, daß ich seine Tochter ohne seine vorgängige Erlaubniß geheyrathet; er legte mir aber die Hand auf den Mund, bezeugte mir seine völlige Zufriedenheit, und befahl mir, keiner Entschuldigungen weiter zu erwähnen.

Ich

Ich überreichte jedem etwas Maderawein in einem silbernen Becher, und Youwarky entfernte sich von der Gesellschaft. Ich folgte ihr sogleich nach, um zu hören, ob sie mit meinen Anstalten zufrieden sey. Wie hast du dich verändert, mein Kind, fieng sie an; ich würde dich nicht gekannt haben, wenn ich nicht unsre Kinder neben dir gesehn hätte. Mein Engel, gab ich ihr zur Antwort, dies ist eine Kleidung nach der Englischen Mode. Sie ist prächtig erwiederte sie, und aller Augen sind auf dich gerichtet, aber sey versichert, daß ich dich in deiner gewöhnlichen Kleidung eben so lieb habe. Ich will mich indeß auch ankleiden, und bald wieder bey euch seyn.

Meine Frau kam wirklich kurze Zeit drauf in ihrer Englischen Robe wieder zurück; ich sahe, daß sie ihr Vater nicht kannte, wie sie durchs Zimmer gieng, sondern er sagte mir vielmehr, er habe geglaubt, ich hätte keine Frau weiter, als seine Tochter; wer ist denn dies Frauenzimmer, das ich eben gesehn? fieng er an. Es ist eine gute Freundinn gab ich zur Antwort, die

meine Frau recht wohl kennt. Indem trat Youwarky mit dem kleinen Richard auf dem Arme herzu, mit dem sie Englisch sprach. Ist das ihr jüngstes Kind? fragte mich mein Schwiegervater; ich bejahte solches, und ließ meine Frau ihm mit dem Kinde näher kommen. Er tändelte mit demselben, so wie auch meine Schwiegerinn Halikarnie, ohne daß sie meine Frau erkannten, die immer mit dem Kinde Englisch plauderte. Endlich fieng sie in ihrer Muttersprache an: sieh da! mein lieber Richard, das ist dein Großpapa! Der alte Pendlehamby rief voller Verwunderung: Ich will verstümmelt seyn, wenn das nicht Youwarky ist! — — das ist nicht möglich, sagte meine Schwiegerinn; Youwarky aber erwiederte mit Lachen, es ist nicht nur möglich, es ist ganz gewiß, daß ich Youwarky bin. Hierüber entstund ein grosses Gelächter, mein Schwiegervater schwur, er habe nicht die geringste Muthmassung gehabt, daß dies seine Tochter sey, und bat sichs aus, daß sie mit ihrem Kinde beständig in dieser Kleidung bleiben sollte.

Ich

Ich hatte den Offiziers von der Garde des Pedlehamby das Zelt eingeräumt, und als sich der Alte ein wenig erfrischt hatte, bezeugte er Lust, sie daselbst zu besuchen. Er hatte nie so was gesehn wie ein Zelt; er hielt die Leinwand für etwas festes, und wollte daran heraufklettern, ich führte ihn aber herein, und zeigte ihm die innwendige Beschaffenheit desselben, worüber er eine grosse Freude hatte.

Vor dem Mittagsessen that mein Schwiegervater mit seiner Tochter Halikarnie einen langen Spaziergang auf meiner Insel herum. Ich setzte unter der Zeit seinen Offizierern einiges kaltes Geflügel vor, und zeigte ihnen wie sie solches mit Salz essen müßten. Ich bemerkte, daß sie sich über den Geschmack des Fleisches eben nicht wunderten, aber daß ihnen das Salz etwas ganz neues war. Nachdem Pendlehamby zurückgekommen, wurde in den Gripsak gestossen, und zur Tafel geblasen. Vier von seinen Offizieren kamen sogleich, und erboten sich vermöge ihrer angewießnen Aemter die Speisen aufzutragen, der eine stellte sich hinter den Stuhl des Pendle-

hamby, und befahl den andern was sie zu bringen hatten. Mein Schwiegervater reichte ihm öfters etwas von seinem eigenen Teller.

Nach der Tafel setzte ich eine Schaale Punsch auf, und bat den Alten um die Erlaubniß, mich nach meiner Landesart richten zu dürfen. Nachdem ich mir also ein Glas eingeschenkt, trank ich seine Gesundheit. Ha Ha! sagte er; nun sind wir wieder bey unsrer Mode, die uns Youwarky gelehrt hat. Ich bedanke mich, und will es eben so machen. Er nahm hierauf sein Glas, und fieng an: Mein Sohn, und meine Tochter, ich wünsche euch noch lange Jahre vieles Vergnügen miteinander, und meinen Enkeln alles mögliche Glück. Meine Frau und ich standen sogleich auf, und neigten uns tief vor ihm.

Mein Sohn, fieng er nachher an, ich fürchte gar sehr, ihnen mit gar zu viel Leuten zur Last zu fallen, und doch wünschte Quangrollart mit einigen Colambs von meiner Bekanntschaft gleichfalls hieher zu kommen, aber sagen sie es frey heraus, wenn es ihnen zu beschwerlich ist, so wollen wir ihm solches absagen lassen, denn er

erwar-

erwartet zu Baddindrigg fernere Erlaubniß. Ich versicherte hierauf meinen Schwiegervater, ich hätte Vorrath überflüßig, sie alle zu bewirthen. Es wurden ihnen also zwey Boten entgegen gesandt, die sie zu mir einladen mußten.

Der Alte ließ sich den Punsch so wohl schmecken, daß ich endlich glaubte es sey Zeit, ihn zur Ruhe zu bringen. Ich sehnte mich mit Verlangen nach dem so lange gewünschten Augenblick mit meiner theuren Youwarky allein zu seyn. Da jedermann sich niedergelegt hatte, überliessen wir uns aller unsrer Zärtlichkeit, und ich fand in ihren Armen so viel Entzücken, als wenn ich sie erst seit gestern geheyrathet hätte. Sie erzehlte mir in welchen Gnaden Tommy bey Hofe stehe, seit dem er die Flöte erhalten, und wie lieb die Prinzeßinn Jehamel meine Tochter Halicarnie habe. Wir unterhielten uns noch lange von andern dergleichen Familiensachen, und schliefen endlich sehr vergnügt ein.

Den andern Morgen nach dem Frühstück gieng meine Gesellschaft ziemlich früh aus. Ich kleidete mich unterdeß anders an, und setzte

anstatt der langen, eine kurze runde Perücke auf, und als ich sie einige Zeit nachher zurückkommen sah, gieng ich ihnen entgegen. Sobald mich mein Schwiegervater zwischen den Bäumen durch erblickte, fieng er zu meiner Frau an: Ich glaube, du hast alle Tage einen neuen Mann. Oder ist das mein Sohn, Peter? Er sieht ja ganz anders aus wie gestern. Youwarky sagte ihm, ich hätte ihr oft erzehlt, daß man sich nach der Englischen Mode einigemal in einem Tage anders kleide. Eine wunderliche Mode! erwiederte er. Fürchten sich etwan diese Leute, des Abends wieder erkannt zu werden. Während dieses Gesprächs kam ich näher, und machte ihnen mein Compliment. Mein Sohn, fieng Pendlehamby an, ich kann gar nicht begreifen, wie ein Mensch suchen kann, sich so verschieden von sich selbst zu machen. Mein Herr, gab ich ihm zur Antwort, die verschiednen Geschäfte die man zu verrichten hat, machen solches bey uns nothwendig. Wollte man immer einerley Kleid anziehn, so würde man solches gar bald verderben, und überdieß erfodern Bequem-

quemlichkeit und Wohlstand, daß man anders gekleidet ist, wenn man arbeitet, im Regen geht, auf der Jagd ist, und so weiter, als wenn man seiner Geliebten, oder einem grossen Herrn aufwartet. In der That, gab mein Schwiegervater zur Antwort, die Moden in so mancherley Ländern mögen sehr verschieden seyn, aber ich lobe mir doch die unsrige. Wir werden mit unserm Kleide gebohren, und nehmen es auch mit in den Orimo; da ihr hergegen immer was neues haben müßt. Aber wo nehmt ihr alle diese Sachen her? Ich machte ihm hierauf eine Beschreibung von unsern Kaufleuten, unsern Schneidern, und dergleichen Dingen, sahe aber deutlich, daß er sich keine Idee davon machen konnte, und aus seinen Reden konnte ich schliessen, daß aller Reichthum bey diesem geflügelten Volke in Sklaven, und einem grossen Vorrath von Lebensmitteln bestund.

Da ich den Morgen drauf etwas länger als gewöhnlich geschlafen hatte, wurde ich durch einen Trompeter von meinem Schwager Quangrollart aufgeweckt, welcher mir die Nachricht

brachte,

brachte, daß sein Herr mit einigen andern Colambs unterwegs sey. Ich weckte sogleich meine Frau auf, und bat sie, sich wieder wie meine Hausfrau nach der Englischen Mode zu kleiden. Wir giengen auf die Wiese, und sahn unsern Schwager mit einigen zwanzig andern Colambs ankommen. Die Gripsaks und Garden beobachteten eben die Ceremonien, die ich vorher bey der Ankunft meines Schwiegervaters beschrieben habe. Quangrollart kannte meine Frau nicht, wie ich an dem flüchtigen Complimente merken konnte, das er ihr im Vorbeygehn machte. Ich führte auch diese meine neuen Gäste zu meiner Grotte, die dadurch so vollgestopft voll wurde, daß sich fast kein Mensch mehr regen konnte. Mein Schwiegervater that daher den Vorschlag, seine Offiziers in die Grotte zu logiren, und ihr Zelt dagegen einzunehmen, wo wir zusammen mehr Platz haben würden, welches auch sogleich ausgeführt wurde. Während der Mahlzeit wartete Youwarky beständig mit auf. Quangrollart, der sie bis diese Stunde noch nicht erkannt hatte, fragte mich endlich, warum sich seine

seine Schwester Youwarky nicht sehn lasse? Ich that anfangs, als ob ich es nicht gehört hätte, da er aber noch einmal fragte, wo ist den meine Schwester Youwarky? so fieng der alte ehrliche Pendlehamby so herzlich an zu lachen, daß Quangrollart endlich Argwohn schöpfte, diejenige, die ihm aufwartete, recht genau ansah, und wie sie das Lachen nicht lassen konnte, endlich merkte, daß es Youwarky selbst sey. Er sprang auf, umarmte sie, und die andern Colambs bezeugten ihr gleichfalls ihre Ehrfurcht, und versicherten, daß sie sie in dieser Kleidung nie würden gekannt haben. Dieses gab zu mancherley Scherz unter uns Anlaß, bis die Tafel aufgehoben wurde, und meine Gäste einen Spatziergang in das Holz thaten. Nach ihrer Rückkehr bewirthete ich sie mit einer Schaale Punsch, und auf vieles Anhalten meines Schwagers und der andern Colambs erzehlte ich ihnen einen Theil meiner Lebensgeschichte. Quangrollart fragte hierauf seinen Vater, ob er mich schon fischen gesehn. Da der Alte bezeugte, daß er nicht die geringste Idee davon habe, wurde der folgende Tag zu dieser Lustbarkeit angesetzt. So-

Sobald wir gefrühstückt hatten, und alle fertig waren, erschien ich in einer alten Jacke, und mit einem schlechten Huth auf dem Kopf vor meinem Schwiegervater. Was ist das, fieng er an, Herr Sohn! Wie sehn sie aus? Sie werden heute Gelegenheit haben, fieng ich an, den Nutzen der Englischen Mode zu bemerken. Weil ich schmutzige Arbeit zu verrichten habe, ziehe ich auch schlechte Kleider an; sobald sie gethan seyn wird, werde ich wieder in einem besseren Anzuge vor ihnen erscheinen.

Wir giengen an den See, wo ich in die Schaluppe trat, und fünf bis sechs zu mir herein nöthigte. Keiner hatte im Anfange Lust darzu, bis sie mein Schwager Quangrollart versicherte, daß sie nichts zu befürchten hätten, worauf mein Schwiegervater, seine Tochter Halikarnie, und noch ein paar andre Colambs, sich zu mir hereinwagten, und wir vom Lande abstiessen. Ich hatte wie gewöhnlich meine Flinte mitgenommen, und so schifften wir den See hinauf. Eine grosse Menge von der Gesellschaft flog über uns, und hinter uns her, und es war mir ein

unbe-

unbeschreibliches Vergnügen, so viel Granndys um mich herum ausgespreitet zu sehn. Als ich einen bequemen Ort zum Fischen gefunden, stieg ich ans Land, und warf meine Netze auf die gewöhnliche Art aus, und bat einige Soldaten, daß sie mir das Netz ziehn helfen mußten. Sobald es ans Land kam, und die Fische anfiengen zu schlagen, liefen sie alle davon, so daß mein Schwager zutreten und mir helfen mußte. Man kann sich das Erstaunen kaum vorstellen, das sich bey dem Anblicke so vieler Fische in ihren Gesichtern zeigte. Sie traten nach und nach herzu, sie recht zu betrachten, sobald sie aber anfiengen die Schwänze zu bewegen, liefen sie ganz erschrocken zurück. Ich warf einen nach dem andern in die Schaluppe, und meynte, daß mir einige von ihnen helfen sollten, aber niemand hatte Muth dazu, als ein einziger Soldat, der mir die grossen Fische anfassen und gleichfalls in die Schaluppe tragen half. Ich machte noch einige Versuche, und fieng verschiedne Seekrebse, weil ich aber gern ein Fischthier haben wollte, so umzirkte ich mit dem Netze einen so grossen

sen Platz im Wasser als nur immer möglich war; ich merkte bald an dem ungemeinen Widerstande des Netzes, daß meine Hoffnung nicht vergebens gewesen, und zog wirklich ein grosses Fischthier ans Land. Alle nahmen höchsterschrocken die Flucht, da sie es erblickten, bis ich sie zuruckrufte, und ihnen sagte, daß dieses das Thier sey, mit dessen Haut sie sich bey mir des Nachts zudeckten. Als aber dieses Thier sich seiner Gewohnheit nach in die Höhe richtete, seine Flosfedern im Zirkel herum bewegte, und sein Geschrey erhob, liefen sie alle von neuem davon, und versicherten, ich müsse mehr als ein Mensch seyn, da ich es mit einem solchen Feinde aufnehmen könne. Weil sich also niemand weiter herzunahen wollte, legte ich meine Flinte an den Kopf, und schoß es todt. Bey dem Knall meines Gewehrs flog der ganze Haufe, wie eine Schaar von Vögeln davon, und ich glaube, daß einige gerade wieder nach ihrem Lande zurückkehrten, und nie wieder kamen.

Da ich ihr grosses Schrecken sahe, warf ich meine Flinte auf die Erde. Mein Schwa-

ger,

ger, der schon das vorigemal einen Schuß gehört, kam am ersten wieder zu mir. Die andern folgten seinem Exempel und thaten mir hunderterley närrische Fragen über die Beschaffenheit dieses Gewehrs, und konnten nicht begreifen wo so viel Feuer und Rauch herkam, da ich weder Feuer noch Rauch mitgebracht, und wußten nicht, wie ich darmit ein solches Thier tödten können.

Nachdem ich alles in meine Schaluppe geladen, theilte ich eine grosse Menge von Fischen an das Gefolge und die Soldaten der Colambs aus. Es waren einige unter denselben, die den Schein des Feuers vertragen konnten. Diese lehrte ich, Feuer anmachen, und die Fische auf Kohlen braten, welches uns lange Zeit belustigte, indem sie sich mit den heissen Fischen herumwarfen, und sie einer dem andern wegzunehmen suchte, bis sie endlich alle davon gesättigt wurden.

Wir verbrachten den Abend sehr angenehm miteinander; ich erzehlte ihnen den Schluß meiner Lebensgeschichte, und preßte dem ehrlichen

Pendlehamby Thränen aus, da ich erwehnte, wie ich seine Tochter Youwarky in Ohnmacht vor der Thür meiner Grotte gefunden.

Den folgenden Tag suchte ich ihnen so gut wie möglich, eine Idee von meinem Schießgewehr zu machen. Ich erklärte ihnen alle Theile der Flinte auf das deutlichste, und um sie noch mehr daran zu gewöhnen, machte ich an dem Felsen eine kleine Scheibe, und legte an, um loßzuschiessen. Alle liefen wieder davon. Ich setzte daher ab, und suchte ihnen ihre ungegründete Furcht zu benehmen, es glückte mir auch in soweit, daß die mehresten Colambs um mich herum traten, und Stand zu halten versprachen; als ich aber loß schoß, thaten sie alle ihre Flügel auf, um davon zu eilen; sie erhohlten sich indeß, und gingen mit mir nach dem Felsen, wo ich ihnen die hineingefahrne Kugel zeigte. Ich vermeynte einen oder den andern zu bereden, gleichfalls einmal loszuschiessen, aber keiner unterstand sichs, als ein gemeiner Soldat, und zwar eben derselbe, der mir des Tages vorher die Fische anfassen helfen. Ich war sehr über diesen

muthi-

muthigen Jüngling erfreut, zeigte, wie er die Flinte anlegen, darmit zielen, und endlich losdrücken mußte, und er folgte meinen Vorschriften so genau, und so unerschrocken, daß er wirklich das Ziel traf. Da dieses eine Herzhaftigkeit anzeigte, die ich bey diesem Volke noch nicht angetroffen hatte, so fragte ich ihn, welchem Colamb er angehöre? er antwortete mir, dem Colamb Pendlehamby. Alsobald gieng ich zu meinem Schwiegervater, und sagte ihm: mein Herr, ich finde bey diesem jungen Menschen so viel Edles, und so viel Unerschrockenheit, daß es Schade wäre, wenn er nichts weiter seyn sollte, als gemeiner Soldat; machen sie ihn zum Offizier. Pendlehamby lächelte. Mein Sohn, fieng er an, ich will ihnen ihre Bitte zugestehn; vorher aber muß eine kleine Ceremonie beobachtet werden, und er muß noch etwas erhalten, welches ihm niemand geben kann als ich. Naßsig, Bonyòe, rufte er hierauf: daß ist: Sklave Naßig, lege dich auf die Erde. Naßig, (so war sein Name) legte sich sogleich auf das Gesicht. Mein Schwiegervater setzte ihm hierauf

den linken Fuß auf den Kopf, und sagte: **Skla-ve, ich schenke dir das Leben, du bist frey!** Als dieses geschehn war, richtete sich Naßig auf seinen Knien auf, bezeigte dem Colamb seinen Gehorsam, und nachdem er völlig aufgestanden war, strich er sich mit der Hand ans Kinn. Mein Schwiegervater nahm ihn zum Zeichen der nunmehrigen Gleichheit bey der Hand, und so war die Ceremonie vorbey. Was wollen sie nun weiter haben, Herr Sohn, sagte er zu mir. Ich bitte um nichts weiter, erwiederte ich, als diesen Jüngling so zu befördern, als er es verdient. Mein Schwiegervater, fragte ihn hierauf, ob er wisse, was ein **Gorpel** (eine Art von Fähndrich) zu thun habe? Naßig machte ihm sogleich die genaueste Beschreibung davon. Alle Colambs erstaunten hierüber, und niemand von seinen Camaraden hatte gewußt, daß er das Soldatenhandwerk so gut verstehe. Pendlehamby fragte ihn ferner, ob er auch den Dienst eines **Cluff**, oder Hauptmanns inne habe. Naßig erzehlte hierauf alles her, was einem Hauptmanne in Krieg und Frieden obliegt. Pendle-

hamby

hamby bezeugte mir hierauf seine Verwunderung, daß ich im Stande sey, seine Leute besser zu kennen, als er selbst, und machte den Naßig auf der Stelle zu einem Cluff. Alle wünschten ihm Glück, und die ganze Gegend erschallte vom Zuruf: Es lebe Pendlehamby, und sein Diener Naßig!

Da meine Gäste entschlossen waren, den folgenden Tag abzureisen, legten wir uns zeitig zur Ruhe. Naßig aber nahm mich vorher auf die Seite, und stattete mir seinen Dank ab, daß ich so unvermuthet sein Glück gemacht. Ich beschenkte ihn mit einem schönen Säbel, und zeigte ihm, wie er darmit umgehn mußte.

Als der Morgen oder vielmehr die Tagesdämmerung anbrach, hörte man von allen Seiten nichts als Gripsaks ertönen. Die Colambs machten eine gewisse Ordnung in ihrer Reise untereinander aus, um alle Verwirrung im Fluge zu verhindern, und die Stunde kam heran, da wir uns von unserm ehrlichen gütigen Schwiegervater scheiden sollten. Nie werde ich die Zärtlichkeit vergessen mit der er seine Tochter,

und mich, und meine Kinder umarmte. Meine Tochter Patty nahm er mit sich, weil sie meiner Frau vollkommen gleich sahe, und sie ihm deshalb in seinem Alter zu desto grösserem Troste gereichen sollte. Nachdem wir uns endlich das letzte Lebewohl gesagt hatten, erhob er sich mit seiner Begleitung in die Luft. Wir sahn ihm lange nach, bis ihn der Felsen unsern weinenden Augen entzog.

Youwarky konnte sich lange Zeit über diesen Abschied nicht zufrieden geben. Ich suchte sie so viel möglich zu trösten, ob mir gleich selbst meine Insel auf einmal wieder wie eine Wüsteney vorkam. Wir fiengen indeß unsre gewöhnlichen Beschäftigungen an, und da fast aller unser Vorrath aufgezehrt worden, that Youwarky abermals eine Reise nach dem Schiffe, und suchte allen Wein und alle Liqueurs darinn auf, nebst allem was uns nur einigermassen nützlich seyn konnte. Sie hielt sich vier Tage lang auf dem Schiff auf, und es kamen nachher eine solche Menge Sachen durch den unterirdischen Canal angeschwommen, daß wir fast drey Wo-

chen

chen zu thun hatten, ehe wir sie alle nach unsrer Grotte schaffen konnten. Wir lebten nunmehr wieder im vollen Ueberfluß, und ich hätte vollkommen einen zweyten Besuch von meinem Schwiegervater mit allen seinen Leuten aushalten können.

Einsmal hörte ich des Morgens ganz früh, einen Gripsak. Ich weckte meine Frau auf. Sobald wir in die Ebne kamen, sahe ich sechs Glumms, mit einem Trompeter voraus. Der Trompeter schien den Weg zu wissen, die andern aber waren allem Ansehen nach noch nie auf meiner Insel gewesen. Nachdem wir uns von beyden Seiten bewillkommt hatten, führte ich sie nach der Grotte. Der Vornehmste unter ihnen wandte sich mit einer kurzen Rede an mich, in der er mir entdeckte, daß er von ihrem Monarchen dem König Georigetti, abgeschickt sey, welcher mich einladen lasse, mit meiner ganzen Familie an seinen Hof zu kommen, wo mich wegen meiner ganz besondern Weisheit und seltnen Eigenschaften wegen, die Stelle eines obersten Colambs erwarte. Ich dankte dem Sprecher auf

das verbindlichste für seinen Antrag, und bezeugte ihm, wie gerührt ich über die Gnade seiner Majestät sey, machte aber zugleich mein Kleid auf, zeigte ihm meine blosse Brust, und sagte ihm, daß ich nicht das Glück hätte, mit dem Graundy versehen zu seyn, und es also eine blosse Unmöglichkeit wäre, eine Reise durch die Luft zu unternehmen. Er schien sehr betreten über meine Weigerung, versicherte mich aber, Nassig, welcher schon bey dem König in ausserordentlichen Gnaden stehe, und eine ansehnliche Generalsstelle bekleide, werde morgen gleichfalls nachkommen, und mich vielleicht besser zu überreden wissen. Er gab daher seinem Trompeter Befehl, auf ihn Acht zu geben, und sobald er anlange in den Gripsak zu stossen. Den andern Morgen ganz früh hörten wir die Trompete, und Naßig kam wirklich mit einem ansehnlichen Gefolge, wie es sich für seinen neuen Stand schickte, bey uns an. Er wiederhohlte das Verlangen des Königs, und ich auf meiner Seite schützte eben die Unmöglichkeit vor, mit der ich mich schon gestern entschuldigt hatte. Er wollte

indeß

indeß auf keine Weise ablassen, sondern sagte mir, mein Herr, ihre Klugheit ist so groß, und ihre Erfindungskraft so ausserordentlich, daß ich gewiß weiß, wenn es ihr Ernst ist, das Gesuch des Königs zu erfüllen, so werden sie mehr als ein Mittel ausfindig machen können, mit uns durch die Luft zu kommen. Sollten wir sie auch auf unserm Rücken forttragen, so bin ich hiezu bereit. Youwarky unterstützte sein Anhalten, und erbot sich gleichfalls mich auf ihrem Rücken durch die Luft zu führen. Ich zeigte ihnen, wie wenig solches thunlich und zu wagen sey, da sie aber nicht aufhörten mich mit Bitten zu bestürmen, und meinen Ehrgeitz immer mehr und mehr rege machten, versprach ich ihnen, der Sache ernstlich nachzudenken, nur möchten sie mir einige Tage Zeit hiezu lassen. Sie gestanden mir dieses mit den größten Freuden zu, und ich fieng in der That an, mit allem Ernst auf eine Erfindung zu sinnen vermöge welcher ich eine Luftreise unternehmen könnte.

Nachdem mir viele Anschläge durch den Kopf gegangen, die ich aber alle wieder ver-

worfen hatte, glaubte ich endlich auf die rechte Erfindung gerathen zu seyn. Ich rufte daher den Naßig und meine Frau, und fragte den ersten, ob mich wohl vier Glumms sollten fortbringen können, wenn jeder nur den vierten Theil meiner Schwere zu tragen hätte? Naßig versicherte solches, fürchtete aber, daß ich zwischen ihre Graundys gerathen, und sie im Fluge hindern möchte, weil er sich nehmlich, einbildete, daß ich mich auf ihre Rücken legen, und mich mit meinem Leibe auf vier Personen in der Luft erhalten wollte. Ich sagte ihm aber, daß wenn ich für drey bis vier Glumms auf einer so weiten Reise nicht zu schwer sey, so sollten sie weiter nichts zu tragen haben als die blosse Last meines Körpers. Er sah die Last, wenn sie zwischen viere vertheilt würde, für eine blosse Kleinigkeit an, und erbot sich selbst einer von den vieren zu seyn. Sollten es ja wir nicht bewerkstelligen können, fuhr ich fort, so können es doch achte gewiß. Er gab mir zur Antwort, daß er nicht begreifen könne, wie ich einen so kleinen Körper wie der meinige wäre, auf acht Personen ausdehnen

dehnen könne, wenn er aber meine Erfindung sähe, wolle er mir seine Meynung darüber sagen.

Ich ergriff also sogleich meine Werkzeuge, und suchte mir eine grosse starke Bohle aus, welche mir meine Frau vom Schiffe zugeschickt hatte; dieses Brett war zwölf Fuß lang, und anderthalb Fuß breit; in der Mitte desselben machte ich einen von meinen Stühlen fest. Hierauf nahm ich einen Strick, vier und dreyßig Fuß lang, den ich in der Mitte, unter dem Brette, und so nahe am Ende desselben als nur immer möglich war, fest nagelte. An dem andern Ende der Bohle nagelte ich ebenfalls einen an, und denn machte ich noch zwey andere die kürzer waren, etwas weiter vom Ende des Brettes fest, damit die Glumms, welche die langen Stricke hielten, etwas höher fliegen, und die Stricke sich also im Fluge nicht untereinander verwirren konnten. Da ich auch in Erwegung zog, daß ein unvermutheter etwas starker Stoß, mich von meinem Stuhle herunterwerfen könnte, band ich mich selbst mit einem kleinen Stricke

drauf

drauf an, denn, im Fall ich ja in das Meer stürzen sollte, hatte ich doch auf diese Art allezeit das Brett unter mir, welches den Glumms Zeit geben konnte, mir zu Hülfe zu kommen.

Nachdem die Maschine so weit fertig war, mußte sich ein Glumm drauf setzen, und acht andre mußten sich mit ihm in die Luft erheben; es gieng ziemlich gut, und ich bekam selbst Lust, mich drauf zu wagen, und eine Probe damit zu machen. Ich fragte also die Glumms, ob sie wüßten, wo Naßig hingegangen, und als sie mir die Gegend zeigten, befahl ich ihnen, ihren Flug mit mir dahin zu nehmen. Als wir daselbst anlangten, rufte ich ihn bey Namen; er erkannte meine Stimme, kam herzugelaufen, und sah mich in meinem fliegenden Stuhle. Ich sagte ihm aus Scherz, daß ich im Begriff sey, abzureisen, ob er noch etwas zu bestellen habe? Er kam sogleich zu uns geflogen, und da er die Leichtigkeit sahe, mit der seine Leute mich forttrugen, fragte er sie, ob sie sich unterstünden, mich sicher auf die Art nach Baddindrigg zu bringen? da sie ihm solches versicherten, ver-

sprach

sprach er ihnen allen die Freyheit, wenn sie mich glücklich an Ort und Stelle liefern würden; wo nicht, setzte er hinzu, so sollt ihr alle verstümmelt werden. Er bildete sich fest ein, daß ich im Begriff sey, abzureisen; ich benahm ihm aber seinen Irrthum, und befahl den Trägern mich vorerst noch einmal niederzusetzen. Naßig ließ sich gleichfalls mit mir nieder, und überhäufte mich mit Lobeserhebungen über meinen erfindungsreichen Kopf. Youwarky wurde herzugerufen, die meiner Maschine ihren völligen Beyfall gab, und da sie und Naßig nicht aufhörten, mich mit Bitten zu bestürmen, den Hof ihres Königs zu besuchen: so ließ ich mich endlich bereden, da meine eigne Neugierde ausserdem mich schon genug hiezu antrieb, und es wurde ein Tag zu unsrer Abreise festgesetzt. Ich machte alle möglichen Anstalten dazu, und da ich gesehn, daß ich für acht Träger gar keine Last war, entschloß ich mich, ein paar Kleider, eine Flinte, einen Säbel, und ein paar Pistolen mit zu nehmen, wenn ich ihrer etwan benöthigt seyn sollte. Mit meiner Frau hatte ich ausgemacht,

macht, daß sie so lange bey den Kindern zurückbleiben sollte, bis ich gesehn, ob es mir am Hofe des Königs Georigetti genug gefalle, da ich sie denn mit unsrer ganzen Familie vollends wolle nachhohlen lassen.

Nachdem der Tag zur Abreise erschienen war, erwehlte ich mir vier und zwanzig Sklaven, sechzehn nehmlich für meine Maschine, damit acht und acht immer miteinander abwechseln konnten, und acht, die meine Bagage begleiten konnten. Ich nahm von meiner Frau und meinen Kindern den zärtlichsten Abschied; ich hatte sie zwar gebeten, die Grotte nicht zu verlassen, und mich nicht abreisen zu sehn: Youwarky aber konnte dies nicht über ihr Herz bringen, sie begleitete mich vielmehr bis in die Ebne, wo ich auf meinen Tragsessel stieg, und sie flog, als wir uns in die Luft erhoben, noch eine gute Weile bey mir her. Da sie sah, daß nicht die geringste Gefahr für mich zu besorgen sey, empfahl sie mich nochmals an Naßig, und meine Träger, und kehrte mit Thränen in den Augen

nach

nach ihren Kindern zurück, wir aber setzten unsre Reise ungehindert fort.

Meine Träger schossen so schnell wie ein Pfeil über den Felsen mit mir hinüber; ihre Treue und Bereitwilligkeit wurde dadurch gar sehr ermuntert, daß ihnen allen die Freyheit versprochen wurde, sobald wir am Hofe des Königs angelangt seyn würden. Ich wurde diese Art zu reisen sehr bald gewohnt; ich sah deutlich, daß ich nicht die geringste Gefahr zu fürchten hatte, denn meine Träger flogen so gewiß und so gleich miteinander, daß ich nicht den geringsten Stoß fühlte.

Wir waren dazumal in der hellesten Jahrszeit, und ich hatte mir vorgestellt, daß ich auf meiner Reise eine ganz vortrefliche Aussicht haben würde; aben wenn es auch noch einmal so helle gewesen wäre, so würde ich doch nicht vielmehr haben sehn können. Ich war zwar ehmals in Afrika über sehr hohe Berge gekommen, sie waren aber doch nie so hoch gewesen, daß ich die Gegenstände unter mir auf der Erde nicht noch hätte unterscheiden können. Hier aber sahen wir

wir bey unserm höhesten Fluge die Erde beständig wie mit einem dicken Nebel umhüllt, und es sah für mich alles einerley aus. Manchmal schossen meine Träger von einer erstaunlichen Höhe schief wieder herunter, wie die fallenden Sterne, und schwebten ganz nahe über der Oberfläche des Meers weg; hernachmals arbeiteten sie sich mit vieler Mühe wieder in die Höhe, welches mir sehr seltsam vorkam, ich fragte sie also um die Ursach hievon. Sie antworteten mir, daß sie auf diese Art weit bequemer flögen, und wenn sie sich einmal zu einer gewissen Höhe erhoben hätten, ihr Flug alsdann mit einer ganz unbegreiflichen Geschwindigkeit wieder herunter gehe. Ich sah, daß sie recht hatten, denn kein Pfeil hätte uns im herunterfliegen erreichen können.

In weniger als sechzehn Stunden, (denn ich hatte meine Uhr zu mir gesteckt,) kamen wir auf der Höhe von Baddindrigg an. Ich glaubte meine eigne Insel wieder zusehn, so sehr glich sie derselben, nur daß sie viel grösser war. Wir ruhten uns vier Stunden lang daselbst aus.

Ich

Ich öffnete mein Flaschenfutter, und gab jedem meiner Träger einen guten Schluck Liqueur. Ich, und Naßig machten uns nur die Lippen darmit naß, und assen ein Stück eingemachtes. Alles was in unserm Gefolge war, setzte sich nieder, und verzehrte, was es in seinen Essebeuteln mitgebracht hatte, denn wenn sie auf der Reise sind, so tragen sie eine harte runde Frucht bey sich, die eine Art von Mehl in sich enthält, welche sie ganz trucken verzehren, und hernach drauf trinken, da sie ihnen dann im Leibe quillt, und ihren Magen so gut voll macht, als wenn sie eine starke Mahlzeit gethan hätten. Wir sahn eine Menge von anmuthigen Teichen oben auf den Felsen, und meine Begleiter erzehlten mir, daß die jungen Glumms und Gawrys hieher kämen, um sich auf diesen kleinen Seen miteinander zu belustigen, und manchmal von da, aber doch selten, bis nach meiner Insel streiften.

Nachdem sie sich ausgeruht, und ihre Colapets oder Eßbeutel wieder umgehangen hatten, flogen wir über diese Insel und über ein grosses Meer weg, das ganz anders aussah, wie das

vorige; und sechs Stunden darauf erreichten wir die weissen Gebirge, wo sich die Grenzen des Königs Georigetti anhuben. Ich hatte in meinem Leben nichts unfruchtbarers gesehn, als den Gipfel dieser Felsen; das innere Land hergegen war desto fruchtbarer an einer erstaunlichen Menge grosser Bäume, die mit mancherley verschiednen, und mir völlig unbekannten Früchten bedeckt waren. Die meisten dieser Bäume scheinen unmittelbar aus den Felsen hervorzuwachsen, so wenig Erde trifft man unter ihren Wurzeln an. Die Luft war hier nicht dunkler, als auf meiner Insel; in der Entfernung aber sahe ich einige Feuer, welches, wie mir meine Träger sagten, der feuerspeyende Berg Alkoe war, den ich oftmals hatte nennen hören, und einige kleinere feuerspeyende Berge neben ihm. Ich fragte sie, ob diese Berge auch dem König Georigetti gehörten; sie sagten mir aber, nein, und erzehlten mir, daß die Einwohner dieser Berge das Feuer eben so sehr zu lieben, als die Unterthanen des Königs Georigetti es zu hassen pflegten, ja, daß viele dieser Leute darinn arbei-

teten,

teten, und ein entsetzlich Geräusch dabey zu machen gewohnt wären. Ich schloß aus dieser Erzehlung, daß die Bewohner dieses Berges Alkoe gewiß in Eisen, oder in andern Metallen arbeiten würden, und nahm mir vor, sie in der Folge einmal zu besuchen.

Gegen das Ende unserer Reise fragte mich Naßig, wo ich absteigen wolle. Ich sagte ihm, bey meinem Schwiegervater, weil ich es nicht für dienlich hielte, dem König sogleich von der Reise meine Aufwartung zu machen. Ich hatte aber nicht nöthig, hierüber ungewiß zu seyn, denn so wie wir über die schwarzen Berge kamen, hörten wir viel Gripsaks, und eine erstaunlich starke und lärmende Musik. Naßig sagte mir, der König sey selbst in der Luft. Wie können sie das wissen, fieng ich an, da ich niemanden sehe? Ich urtheilte es aus der Musik, erwiederte er, und aus dem Schalle der Gripsaks, die bey keiner andern Gelegenheit so ertönen. Gleich drauf sah ich auch eine solche Menge von Glumms daher gezogen kommen, daß ich glaubte, das ganze Königreich sey auf seinen Flügeln. Ich wollte

meinen Trägern schon befehlen, wieder nach den schwarzen Bergen zurückzukehren, so sehr fürchtete ich mich, von ihrer Menge und ihren Bewillkommungskomplimenten über den Hausen geworfen zu werden, welches ich auch meinem Führer Naßig gar deutlich zu erkennen gab. Er nahte sich also sogleich dem Könige, und gab ihm meine Besorgniß zu erkennen. Da indeß seine Majestät ihre Unterthanen nicht gern mißvergnügt machen wollten, wurde nur Befehl gegeben, daß sie sich zur Rechten und Linken trennen, und uns nur von hintenzu nachfolgen sollten; besonders wurde jedermann untersagt, mir allzunahe zu kommen. Die ganze unzehlbare Menge theilte sich also sogleich in zwey halbe Monde, die unmittelbar hinter meinem Stuhle nachfolgten. Naßig hatte auch den König beredet, zu seinem Pallaste voraus zu gehn, und mich in seinen Gärten zu erwarten, wo er mich auf meiner Maschine herunterlassen wollte. Der König that solches, und versammelte unter der Zeit alle seine Colambs um sich her.

Als wir über die Stadt wegflogen, sahe ich mit Vergnügen, daß der ganze Felsen, worauf sie gebaut war, von Leuten wimmelte, die sich alle über meine Ankunft freuten. Jeder sagte mir was angenehmes, und jeder bewunderte die Maschine, auf der ich durch die Luft getragen wurde. Ich saß hiebey so steif wie ein Spanier, und suchte mir alles mögliche Ansehn bey diesem fliegenden Volke zu geben.

Der König war gegenwärtig, als man mich in seinen Gärten niedersetzte, und er half mir selbst aus meinem Stuhle heraus. Ich ließ mich sogleich auf ein Knie nieder, und küßte ihm die Hand, er umarmte mich aber, nannte mich seinen Freund, und überhäufte mich mit Höflichkeiten. Ich wurde darauf in einen kleinen Saal geführt, und mit einer Art von Wein, und eingemachten Widderhörnern erfrischt. Der König sagte mir hierauf, daß nur noch eine kleine Ceremonie nöthig wäre, und alsdann könne er ohne fernern Zwang meines Umganges geniessen.

Er verfügte sich hierauf mit seinem Gefolge in den Audienzsaal, in welchem ich einige

Zeit nachher gleichfalls eingeführt wurde. Dieser Saal war ganz ausserordentlich prächtig, und ich hatte nie in dieser Art so etwas glänzendes gesehn. Er war mit einer Menge von Statuen und Sinnbildern geziert, und mit einer so grossen Anzahl feuriger Kugeln erleuchtet, daß die Decke nicht anders aussah, als wie der gestirnte Himmel, und ich erfuhr nachher, daß diese Kugeln, die ohne Ordnung untereinander aufgehangen zu seyn schienen, vollkommen die Gestalt des südlichen Sternenhimmels vorstellten. Der König saß auf seinem Throne, und hatte zur Rechten und Linken seine vornehmsten Colambs um sich. Derjenige, der mich hereinführte, trat mitten in den Saal, und hub also an: Mächtiger König, und ihr, erhabne Colambs, hier ist der Glumm Peter von Graundevolet; wie soll er empfangen werden? Ich erwarte ihre Befehle.

Nachdem der König und alle Colambs, sich hierauf von ihren Sitzen erhoben hatten, kam noch ein anderer, und sah mich an, denn ich stand gleichfalls. Glumm Peter von Graundevolet,

volet, sagte er zu mir, der König Georigetti, und alle seine Colambs wünschen dir Glück zu deiner Ankunft, und haben mir befohlen, dir nach deinen Verdiensten eine Stelle anzuweisen. Hierauf setzte sich der König und die Colambs nieder, und man führte mich zu seiner Rechten, wo man mich dicht an seinem Throne meine Stelle nehmen ließ.

Der König bezeugte mir hierauf nochmals, wie ausserordentlich angenehm ihm meine Ankunft sey, und gab einem seiner vornehmsten Hofbedienten Befehl, mich auf das beste mit allem, was ich wünschen würde, zu versorgen.

Ich wurde also in die für mich bestimmten Zimmer geführt, um mich daselbst in etwas zu erhohlen. Aller Orten, wo ich durchgieng, fand ich eine Menge solcher Feuerkugeln, wie ich im Audienzsaale gesehn hatte. Ich gelangte in die für mich bestimmten Gemächer, die ebenfalls mit Feuerkugeln erleuchtet waren. Ich wurde hier von meinem Kammerdiener allein gelassen, und glaubte, daß ich mich itzo schon niederlegen sollte, weil ich in dem einen Zimmer ein ausserordent-

lich weiches Bette bereit stehn fand. Da ich auch in diesem Zimmer die leuchtenden Kugeln antraf, so wurde ich immer neugieriger zu wissen, was das für eine Materie seyn möchte, die in diesen Kugeln brannte, da ich nicht die geringste Oefnung und nicht den geringsten Rauch wo herausgehn sah. Ich stellte mir vor, sie müßten von Hitze ganz heiß seyn, und weil sie nicht gar zu hoch hiengen, trat ich auf die Zehen und fühlte mit der Hand daran; wie sehr erstaunte ich aber, da ich sie eißkalt fand.

Da ich hierüber nachdachte, kam eine ganze Schaar von Bedienten in mein Zimmer, welche eine solche Menge Essen und Wein brachten, daß hundert Leute genug daran gehabt hätten. Sie setzten alles auf einen grossen platten Stein, der an statt des Tisches diente. Die flüßigen Dinge waren in irdenen Gefässen, und die trucknen in durchsichtigen sauber geflochtnen Körben.

Nachdem alle Bedienten, meinen Kammerdiener ausgenommen, wieder fortgegangen waren, erkundigte ich mich, ob noch sonst jemand

mand mit mir speisen werde. Da er mit nein antwortete, bezeugte ich ihm meine Verwunderung, daß man für mich allein eine so ungeheure Menge Speisen hinsetze. Er erwiederte mir aber, daß dieß eine besondere Gnade des Königs für mich sey. Ich wußte nicht, wobey ich anfangen sollte, denn es waren mehr als zwanzig Gerichte zugleich auf der Tafel. Mein Kammerdiener blieb beständig hinter meinem Stuhl stehn. Ich fragte ihn nach seinem Amt und seinem Namen. Er sagte mir, daß er einer von den funfzig Hofbedienten sey, die zür Aufwartung für die königlichen Lieblinge bestimmt wären; sein Name sey Quilly. Ich fragte ihn ob er nicht wisse, was aus meinen Sachen, und aus meinem fliegenden Stuhle geworden sey. Ich mußte ihm mit vieler Mühe beschreiben, was ich unter meinem Stuhle verstund. Ich bat ihn darnach zu sehn, und ihn in mein Zimmer bringen zu lassen. Er gieng fort; ich freute mich, daß ich seiner los war, und fieng an zu essen; ehe ich michs aber versah, kam er wieder zurück, weil er nur bis in die Gallerie gegangen war,

und seine Befehle an seine Untergeordneten gegeben hatte. Quilly, fing ich also an, ich bin hier fremd; jedes Land hat seine eignen Gerichte: und ich finde hier viele, die ich nie gesehn; nennt mir einmal einige davon her, damit ich sie künftig wieder erkennen kann. Er nannte mir eins nach dem andern, unter vielen auch Padsi. Da ich dies schon oft nennen und mit meinen Fischen vergleichen hören, versuchte ich hievon zuerst, und ich muß gestehn, es schmeckte vollkommen wie Fisch, nur daß sich die Stücke nicht blätterten.

Womit schneidet ihr diese Dinge in Stücken? fragte ich meinen Quilly weiter, denn ich wußte, daß sie keine Messer hatten. Er sagte mir, der Koch verrichte solches mit einem scharfen Steine. Er nannte mir drauf auch Crullmott, wovon ich ebenfalls sprechen hören, ich kostete etwas davon, und hätte geschworen es sey gehacktes Flügelwerk. Ich erkundigte mich, ob es viel Crullmotts gebe? Er erwiederte, daß eine ziemliche Menge Crullmotts am Fuß des Berges wachse. Ey nicht doch! gab ich ihm

zur Antwort, ich spreche nicht von Bäumen, sondern von Geflügel, von Federvieh: Ich weiß nicht, was sie meynen, versetzte er mir, aber diese Crullmotts wachsen auf grossen Bäumen, so wie die Padsi auf kleinen Gebüschen. Wie Guckuck! ist das möglich, gab ich zur Antwort; das ist gewiß, das erste und einzige Land in der Welt, wo Fische und Hühner auf Bäumen wachsen; ehe ich mich umsehe, werde ich wo einen Ochsen dran hängen finden.

Mein Kammerdiener verstand nicht, was ich sagte, sondern erkundigte sich, was ich zu trinken verlangte. Was ihr selbst trinken würdet, gab ich zur Antwort. Hierauf brachte er mir eine Art von Wein, der sehr angenehm, aber etwas zu süß schmeckte. Ich vermischte ihn mit Wasser, und so war es ein sehr angenehmes Getränk.

Als ich fertig war, ließ Quilly in einem Augenblicke alle Speisen abnehmen, und da ich sehr müde geworden, begab ich mich nach meinem Schlafzimmer; ich fand zwey Betten daselbst, und fragte, für wen das zweyte bestimmt

sey?

sey? Für mich, gab Quilly zur Antwort, denn wir dürfen die Lieblinge des Königs keinen Augenblick verlassen. Ist es Zeit zu Bette zu gehn. Noch nicht, erwiederte mein Kammerdiener, der Gripsak hat noch nicht geblasen. Habt ihr keine Uhren in eurem Lande, nein! gab er zur Antwort. Wie wißt ihr denn, sagte ich, wenn ihr aufstehn, oder euch niederlegen sollt? das wissen wir sehr gut; versetzte er lächelnd, es sind verschiedene Gripsaks bestellt, die zu Morgens und Abends blasen müssen, und die sich in ihrer Rechnung nicht irren. Ich fand bald, daß er Recht hatte, der Gripsak ertönte einige Zeit darauf, und weil mich die schnelle Bewegung sehr abgemattet hatte, ließ ich mich von meinem dienstfertigen Quilly ohne weitere Umstände zu Bette bringen.

Ich hatte, wie ich beym Erwachen nach meiner Uhr abnehmen konnte, über vierzehn Stunden geschlafen. Quilly sagte mir, daß der König schon hier gewesen, und mich besuchen wollen, da er aber gesehn, daß ich noch so sanft geschlafen hätte, wäre er wieder weggegangen.

Sc.

Sobald ich also etwas zum Frühstück genommen, ließ ich sogleich um die Erlaubniß bitten, ihm aufzuwarten, welche mir auch sogleich zugestanden wurde. Er überhäufte mich aufs neue mit allen möglichen Gnadenbezeugungen, und um nicht weitläuftig zu seyn, will ich nur erzehlen, daß verschiedne Wochen in lauter Festen und Lustbarkeiten verstrichen, welche mir zu Ehren angestellt wurden, und wovon mir keines besser gefiel, als ein Wettfliegen, welches den einen Tag die jungen Glumms, und den andern Tag die jungen Gawrys hielten. Ich hatte das Vergnügen, daß mein Sohn Tommy den ersten, und Halikarnie meine Tochter, den zweyten Preiß erhielt.

Da ich indeß Gelegenheit hatte, sehr oft bey dem König allein zu seyn, so bediente ich mich derselben, ihn von dem wahren Gotte und seinen Eigenschaften zu unterrichten, und ihm zu zeigen, wie lächerlich es sey, ein Bild anzubeten, das seine eignen Raganis oder Priester aus Thon und Erde zusammengeformt hätten. Der König gestand mir offenherzig, daß er von

der

der Thorheit dieses Götzendienstes vollkommen überzeugt wäre, und es habe schon vor alten Zeiten ein alter ehrwürdiger Ragam das grosse Bild umstürzen wollen: man müsse sich aber allzusehr vor dem Volke, und den Priestern fürchten, und sein Leben sey in der größten Gefahr, wenn er etwas wider die alte Religion unternehmen wolle.

Ich fühlte mein Herz bey diesen Vorstellungen auf einmal von der Begierde entflammt, diesen Völkern nützlich zu seyn, und sie von dem schändlichen Götzendienste des grossen Bildes abzuziehn. Ich entdeckte dem König mein Vorhaben, bat ihn einen **Mouscherat**, oder grosse Reichsversammlung, zusammen zu berufen, und meiner Klugheit alles ferner zu überlassen.

Der feyerliche Mouscherat wurde also angesetzt. Es versammelten sich die vornehmsten Colambs, und Ragams, in einem grossen Saale, in welchem das grosse Bild des Colwar aufgestellt war; ein Götzenbild aus Thon gemacht, mit einem sehr häßlichen fürchterlichen Gesichte. Ich hatte mich zu diesem Auftritte auf das beste vorbereitet, hatte meinen

Säbel

Säbel an der Seite, und ein paar geladne Pistolen im Gürtel stecken.

Ich saß keine zwey Schritt weit von dem Götzenbilde; nachdem alles stille war, stand ich auf, und hielt eine lange Rede, in welcher ich alle Gründe wider den Götzendienst zusammengehäuft hatte. Weil dieses aber bey dem größten Haufen nicht Eindruck genug gemacht haben würde, fieng ich aufs neue also an: Grosser König, erhabne Colambs, und ihr ehrwürdige Ragams! Ich frage euch, wen stellt dieses Bildniß vor? den grossen Colwar, sagten sie. Und wer hat dieses Bild gemacht? fuhr ich fort. Wir haben es gemacht, erwiederten die Ragams. Wenn ihr es gemacht habt, sagte ich hierauf, könnt ihr dann nicht auch dieses Bild zernichten? Wir würden auf der Stelle vom grossen Colwar getödtet werden, schrien sie, wenn wir dieses thun wollten. Also glaubt ihr, fragte ich weiter, daß dieses Bild sich rächen könne? O gewiß! ruften sie alle. Wohlan denn! erhub ich meine Stimme, ich sage euch vielmehr, daß dieses weiter nichts, als ein tod-

ter

ter Erdklumpen ist, und daß der grosse Colwar von euch beleidigt wird, da ihr ihn unter so einem scheußlichen Bildniße anbetet. Vernehmt es, ihr Völker, er hat mich gesandt, euch euren Irrthum zu benehmen, er hat mich mit seinem Donner bewaffnet, dieses Götzenbild zu zerstören! Wenn es sich rächen, oder vertheidigen kann, so wollen wir es itzo erwarten! — Indem ich dieses sagte, zog ich mein Pistol aus dem Gürtel, und schoß dem Bilde den Kopf in Stücken. Die ganze Versammlung fiel vor Schrecken zur Erde, und das Zimmer war voll Rauch und Dampf. Ich ließ es nicht hiebey bewenden, sondern zog meinen Säbel, und hieb das Bildniß vollends in hundert Stücken.

Der ganze Mouscherat sah mich nunmehr als eine überirdische Person an; alle schrien! Es lebe der Gesandte des grossen Colwar!

Um die Priester, oder Ragams, nicht vor den Kopf zu stossen, wandt ich mich nun an sie, und ermahnte dieselben, künftig dem wahren Colwar, dem Schöpfer Himmels und der Erden

den ihren Gottesdienst zu erweisen, das Volk zur Tugend zu führen, und ihrem Könige getreu zu seyn.

So endigte sich diese Unternehmung zur grossen Zufriedenheit des Königs. Ich wurde im Triumph nach meinen Zimmern begleitet, erhielt die Stelle eines obersten Colambs, und der König beehrte mich von dem Tage an mit einem solchen Vertrauen, daß er nicht das geringste ohne mich vornahm.

Da ich sah, wie wohl es mir in diesem Lande gieng, so gab ich den Bitten seiner Majestät nach, und beschloß, völlig an seinem Hofe zu bleiben, und meine Frau, und übrigen Kinder nachkommen zu lassen. Naßig wurde also abermals abgefertigt, meine Familie abzuhohlen, und von meinen Sachen nach und nach das Beste und nothwendigste herüber zu schaffen.

Unter der Zeit suchte ich von allen Merkwürdigkeiten des Landes Kenntniß einzuziehn, und gieng oft mit meinem Sohne Tommy, welchen der König bereits mit einem ansehnlichen Amte bekleidet hatte, spazieren, wobey Quilly

uns niemals verließ. Ich erstaunte sehr oft über alles das besondre, so dieses Land aufzuweisen hatte. Wir besahn die warmen und kalten Quellen, die mit vieler Kunst in jedes Haus der Stadt geleitet waren. Auf diesen siedenden Quellen kochen diese Völker, welche kein Feuer kennen, und solches verabscheuen, alles ihr Essen. Ihre Küchen waren so groß und hoch, wie Kirchen. Sie kennen nichts anders als Früchte; diese Früchte aber haben sehr oft, wie die Padsi, und Crullmotts, vollkommen den Geschmack wie Fleisch, oder Fisch. Ihr Getränke ist ein Saft, oder Wein aus süssen Beeren, der mit Wasser gemischt wird. Es war mir ein unbeschreibliches Vergnügen, die grosse Menge Menschen, von denen die Stadt bewohnt wird, ohn Unterlaß ab- und zufliegen zu sehn; mancher trug oft vierzig, funfzig und mehr Pfund schwer durch die Luft; sie schwebten über dem Kopfe derjenigen herum, die in den Strassen zu Fuß giengen, und eh man sichs versah, liessen sie sich nieder, indem andre sich auf ihren Graundys wieder in die Luft erhoben.

Ich

Ich hatte noch nie Gelegenheit gehabt, mich um die eigentliche Beschaffenheit der Leuchtekugeln zu erkundigen, die ich in allen Zimmern scheinen sah, weil ich mich schämte, den Quilly hierum zu fragen. Als daher mein Sohn Tommy einsmal allein bey mir im Zimmer war, fragte ich ihn: was für eine Art von Feuer in diesen Kugeln eingeschlossen sey? Papa, sagte er mir, hier unten ist ein Mann, der sie umwechselt. Da ich sehr neugierig war, gieng ich herunter zu dem Mann. Als ich ihm näher kam, schien es mir, als ob er etwas brennendes auf seinem Arm trüge. Was macht er da, mein Freund? fragte ich ihn. Ich löse die Feuerwürmer ab, erwiederte er, um sie zu füttern. Mit was für Oel werden sie gefüttert? fragte ich ferner, Tommy, welcher kaum das Lachen lassen konnte, sagte mir: Papa es sind Feuerwürmer, lebendige Kreaturen. Was? versetzte ich, alle diese runden Kugeln sind lebendige Thiere. Nein, sagte Tommy, die Kugeln sind blos aus einer dünnen durchsichtigen Haut gemacht, und die lebendigen Thiere sind darinn

 einge-

eingeschlossen. Man wechselt sie alle Tage ab, und füttert sie mit Früchten, und Gras. Der König sowohl als alle Colambs haben ein eignes Behältniß, wo eine Menge solcher Feuerwürmer unterhalten wird. Der Mann mußte mir hierauf seinen Korb mit diesen Würmern zeigen. Ich erstaunte, da ich einen auf die Hand nahm, welcher ausserordentlich glänzte, und doch ganz kalt war. Der Mann ließ mich bemerken, daß diejenigen, die gefressen hatten, viel heller schimmerten, als die alten ausgehungerten.

So war beynahe alles, was ich in diesem Lande sah, beschaffen; und fast nichts war demjenigen ähnlich, was ich in unsern Ländern gesehn. Die Zeit verstrich also unvermerkt bis zur Ankunft meiner Frau, die einsmals ganz früh mit ihrer Tochter Sarah bey mir ankam. Kein Vergnügen kann grösser seyn, als das unsrige war, da wir uns hier zusammen wieder umarmten. Ich ließ sogleich meinem alten Schwiegervater Pendlehamby ihre Ankunft melden, welcher uns sogleich besuchte, und die Ehrenbezeugungen mit uns theilte, die wir am Hofe

des

des Königs Georigetti genossen. Einige Tage nachher kam auch Naßig mit meinen übrigen Kindern, die nicht fliegen konnten, und sich meiner Maschine bedient hatten, nebst einem grossen Transport von unsern besten Sachen, an.

Unsre Tage verstrichen nunmehr in lauter Freuden, da ich meine ganze Familie um mich hatte. Meine liebe Youwarky wurde so zu sagen verjüngt, da sie mich nunmehr in ihrem Vaterlande und so nahe bey ihrem alten Vater sahe. Wir folgten der Einladung dieses alten Greises, und begleiteten ihn auf einige Zeit nach Arndrumnstake, denn ich war der Reisen auf meinem fliegenden Stuhle nun schon ganz gewohnt.

Da ich in der Nachbarschaft des Berges Alkoe war, und ihn so zu sagen beständig vor Augen hatte, konnte ich der Begierde, eine Reise dahin zu thun, nicht wiederstehn, so ungern auch mein Schwiegervater, und Youwarky, solches geschehn lassen wollten. Ich wandte mich an einen gewissen Malek, dem ich die Freyheit geschenkt hatte, und bat ihn, mir die erfor-

derlichen Träger zu verschaffen. Dies kostete ausserordentlich viel Mühe, weil die Schwangantis alle in der festen Meynung stehn, daß der Berg Alkoe die Wohnung des Mindrak, oder des Teufels sey, und seine Diener das entsetzliche Geräusch zu machen pflegen, welches man schon in einiger Entfernung davon vernimmt. Durch viele Versprechungen und Ermunterungen verschaffte mir Malek endlich vier und zwanzig Träger, mit denen ich die Reise nach diesem beschrieenen Berge antrat. Ich hatte meine Flinte mitgenommen, und ein paar scharf geladne Pistolen im Gürtel stecken, auch, wie gewöhnlich, meinen Säbel an der Seite. Als wir dem Berge näher kamen, sahn wir, daß der Rauch bald hier, und bald da aufstieg; ich befahl also meinen Trägern mich ungefehr hundert Schritt weit von dem ersten Rauche niederzusetzen. Ich gieng mit Malek und Massig, die mich begleitet hatten auf dem Rauch zu, der unten am Fuß des Berges aus einem Gewölbe stieg, dessen Eingang man bey dem Glanze des Feuers wahrnehmen konnte. Kaum

hatte

hatte ich den Fuß in die Thür gesetzt, als ein Kerl mit einer glühenden Stange Eisen auf mich zu lief, und mich darmit durch den Leib rennen wollte. Ich schoß ihm sogleich mit meinem Pistol eine Kugel durch den Kopf, daß er todt zu meinen Füssen niederfiel. Dieses setzte die andern Arbeiter in solches Schrecken, daß sie alle auf die Erde stürzten, und um Gnade riefen. Ich ließ ihnen sagen, meine Absicht sey nicht, ihnen etwas Leides zuzufügen; weil ich blos in der Absicht hiehergekommen, mich in ihren Werkstätten umzusehn; da mich aber ihr Mitarbeiter zuerst angefallen, habe ich ihm zeigen müssen, mit wem er zu thun habe, und es werde allen nicht besser ergehn, die sich unterstehn würden, sich an mir, oder jemanden von meinem Gefolge zu vergreifen.

Diese Rede, und mein freundliches Bezeigen hatte die Wirkung, daß sie sich uns näherten; ich ließ ihnen einige Gläser Liqueur austheilen, worauf sie ganz geschmeidig wurden, und mich aller Orten herumführten. Meine Gesellschafter wurden nunmehr überführt, daß

diese sogenannten Diener des Mindrak nichts anders waren, als Berg- und Hüttenleute, die hier sehr ergiebige Silber- Kupfer- und Eisengruben besassen, und mancherley Werkzeuge und Geräthschaften aus diesen Metallen machten, die sie an verschiedne benachbarte Nationen verkauften. Da ich einsah, wie vortheilhaft ein Handel mit diesem Volke für die Unterthanen des Königs Georigetti seyn mußte: so errichtete ich auf die Zukunft ein besseres Vernehmen unter diesen Völkern, und brachte einige dahin, jährlich zu gewissen Zeiten mit ihren Waaren nach dem schwarzen Gebirge zu kommen, und dieselben gegen allerhand Arten von Lebensmitteln, woran diese Völker Mangel hatten, mit den Schwangantis umzusetzen. Wir nahmen zur Probe einige von ihren Waaren mit, und traten unsre Rückreise wieder an.

Bey der Rückkehr nach Arndrumnstake sah ich auch auf dem schwarzen Gebirge den berühmten **Oximo**, oder das allgemeine Grab der Schwangantis. Es war dieses nichts anders als ein enges sehr tiefes Loch, welches in den

Berg

Berg hinunter gieng. Wenn man einen Stein hineinwirft, hört man ihn mit grossem Geprassel an beyde Seiten anschlagen. Ich warf einen sehr grossen Stein hinein, und legte mein Ohr nahe an die Oefnung, da ich denn deutlich hören konnte, daß er nach dem gewöhnlichen Geräusch unten in ein Wasser fiel, und also diese Oefnung wahrscheinlicherweise unten in das Meer gieng, welches nur ein paar Meilen von diesem Gebirge entfernt ist. In dieses Loch wirft man alle Leichen, vom König an, bis auf den geringsten seiner Unterthanen. Vier Glumms, welche den todten Körper bey den Armen und Füssen halten, schweben über der Oeffnung, und lassen ihn so hineinfallen, da indeß die Luft von dem Wehklagen der Leichenbegleiter erschallt, deren allezeit eine grosse Menge ist, weil man bey dieser Gelegenheit sehr reichlich Wein an die Leidtragenden auszutheilen pflegt.

Nachdem wir alle diese Merkwürdigkeiten besehn, kamen wir den dritten Tag glücklich wieder bey meinem Schwiegervater an. Er und Youwarky, und alle die von meiner ver-

und meine Wünsche hatten ihr höchstes Ziel erreicht.

Welches menschliche Glück ist indessen vollkommen? Ungefehr im zwölften Jahre, seit dem ich in diesem Lande war, fiel meine theure, meine innigst geliebte Youwarky, in eine auszehrende Krankheit, an der sie in kurzer Zeit ihren Geist aufgeben mußte. Meine Betrübniß kannte keine Schranken; ich ließ mich auf meinen Tragsessel ihrer Leiche bis an den Orimo nachbringen, und wie sie hineingesenkt wurde, war es nicht anders, als wenn alle Ruhe, alle Freude meines Lebens und meine ganze Seele mit ihr zugleich in den Abgrund hinunter gesenkt würde. Die Zeit, die sonst alles verändert, konnte bey mir nichts ausrichten; ich blieb beständig traurig und niedergeschlagen; alle Staatssachen wurden mir verdrießlich, und Brandlequarp, das mir sonst so angenehm geschienen, war itzo in meinen Augen der unangenehmste Ort in der ganzen Welt.

Bey diesen Umständen hatte ich zu nichts eine Begierde mehr; nur allein der Wunsch, mein Vaterland wieder zu sehn, nahm nach dem Tode meiner Frau so sehr zu, daß ich auf nichts, als auf Mittel dachte, diesen Wunsch zu erfüllen. Ich machte verschiedene Anschläge, wovon mir aber doch keiner recht gefiel. Aus ziemlich wahrscheinlichen Gründen schloß ich, daß das südliche Amerika nicht allzuweit von diesen Ländern entfernt seyn könne. Da ich also an die Luftreisen gewöhnt war, nahm ich mir vor, die nächsten Inseln näher zu untersuchen; weil ich aber meinen fliegenden Stuhl lange nicht gebraucht hatte, fand ich ihn bey der Untersuchung in so schlechtem Zustande, daß ich mich nicht drauf wagen mochte. Dem ungeachtet konnte ich doch mein Vorhaben nicht aus dem Kopfe bringen; ich fiel also auf die Rohrstäbe, auf denen ich angebunden im Meer gefunden wurde. Diese hatte ich fest zusammenheften, und dadurch einen sehr leichten Tragsessel machen lassen, auf welchem mich vier und zwanzig Glumms vom Berge Alkoe fortbringen mußten.

Wir waren ganz gewiß viel zu weit vom Lande abgekommen, indem meine Träger keinen Ort zum Ausruhn finden konnten, und wahrscheinlicher weise so gut in das Meer gefallen seyn werden, wie ich. Nur wünsche ich, daß sie eine hülfreiche Hand eben so errettet haben möge, als ich zu meiner unbeschreiblichen Freude von meinen Landsleuten gerettet zu werden, das Glück hatte.

Ende des zweyten und letzten Theils.



